

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zweytes Heft

[urn:nbn:de:bsz:31-349670](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349670)

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts = Commission.

* * *

*

Erster Jahrgang.

Zweytes Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1 8 2 4.

1710

Vertrag mit dem Kaiser

von dem Kaiserlichen Hofe

an den Kaiserlichen Hof

Im Jahr 1710

Im Jahr 1710

Im Jahr 1710

Im Jahr 1710

Seine Königliche Hoheit

der

Großherzog

haben das ehrfurchtsvoll überreichte erste Heft
der unter der Redaction der Mitglieder der
Sanitäts-Commission erscheinenden Annalen
huldreichst angenommen, und die Fortsetzung
dieser Zeitschrift durch ein Handschreiben an
den Director der Commission als wünschens-
werth anerkannt.

Seine Königl. Hoheit

der Herzog von

Baden hat befohlen, dass die
in dem vorliegenden
Vertrag enthaltenen
Bedingungen, und die
in demselben
enthaltenen
Bestimmungen
strengstens
beachtet werden sollen.

Erklärung.

Die Aeußerung, daß seit der Einführung der Vaccine das Scharlachfieber bössartiger geworden, und dieses leider an die Stelle der natürlichen Pocken zum Theil getreten seye, und zuweilen nicht weniger werde, als diese — diese Aeußerung in dem ersten Heft der Annalen pag. 121, 122 wollte von einigen Aerzten für die gute Sache anstößig und nachtheilig ausgelegt werden, weshalb man die folgende Erklärung nachtragen will.

Blos als historische Wahrheit ist diese seit zwey Jahrzehnden gemachte Beobachtung aufgeführt, damit hat man aber mit Nichten direkt schließen und sagen wollen, daß die mehr häufige Erscheinung der einen bössartigen, und ohnehin von jeher heimtückischen — von der Verteilung der vorherigen andern hitzigen auch perniciosen Ausschlagskrankheit herzuleiten ist, und in einer ursächlich nächsten Verbindung steht. Es wird ja pag. 121

lin. 6 zc. ausdrücklich gesagt, daß der Grund der Bösartigkeit zum Theil in den uns unbekanntem atmosphärischen Verhältnissen, zum Theil aber auch in der Heilmethode liege. Man ist also weit entfernt, der heilsamen Vaccination einen Vorwurf zu machen. Wohl zeigt die Erfahrung, daß die Sterblichkeit der von einer herrschenden Scharlachepidemie ergriffenen Kinder, deren viele Tausende vor den natürlichen vormalig auch tödtenden Pocken geschützt sind, wegen der ungeheueren Mehrzahl allerdings auch sich vergrößern, nimmermehr aber, daß sie wegen des mehr bösartigen Scharlachs auf Rechnung der Vaccination bezogen werden muß.

Ueber die steinartigen Concremente der Wirbelthiere *) mit besonderer Rücksicht auf die Haus- und landwirthschaftlichen Thiere.

Von Professor Dr. Suckow in Mannheim.

Die den Menschen zunächst umgebenden Individuen, welche ihm zur Befriedigung seiner Bedürfnisse angewiesen sind, die Haus- und landwirthschaftlichen Thiere nämlich, sind durch die abweichende Lebensweise, durch Nahrung und Getränke, die ihnen gereicht werden, durch das viele Arbeiten und öftere Mißhandeln, weit häufiger Unfällen und Krankheiten ausgesetzt, als andere in der Wildniß lebende. Pferde und Wiederkäufer sind rücksichtlich der Krankheiten am sorgfältigsten untersucht. Bey erstern findet man in vielen Theilen Steine und je gefäßreicher die Organe sind, die dergleichen absetzen, desto compacter und schwerer zeigen sich die Concremente. Die Erzeugung der Steine wird in gewissen Gegenden besonders begünstigt und durch

*) Ich nahm bey Bearbeitung dieses Gegenstandes Rudolphi's Abhandlung über die Steine in den Wirbelthieren zum Muster. Sie steht in den Verhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1812 — 13. pag. 181 u. f.

die Lebensweise öfters befördert. Vorzüglich liegt die Ursache im Wasser, da Thiere, welchen der Genuß der kalkhaltigen Wasser gestattet ist, gänzlich davon befreit bleiben.

Die Thierconcremente waren früher unter der Benennung *Bezoare* bekannt. Ursprünglich begriff man nur die, in einigen Thieren Asiens gefundenen Magensteine darunter, welche harzähnliche Bestandtheile zeigten, sich gewöhnlich durch Glanz und Farbe und einen eigenthümlichen Moschusgeruch, auszeichneten. Die am meisten geschätzten *Bezoare* kamen von zwey Affen, welche *Buffon* den *Bartaffen* (*Simia Silenus*) und den *Doac* (*Simia Nemaus*) nannte. Nach diesen folgten die übrigen orientalischen *Bezoare*, welche wie *Pallas* erwieß, sich in der wilden Ziege (*Aegarius*) finden, die in vielen Gegenden Asiens häufig ist. Aehnliche Concremente erzeugen die Gemse und der Springbock (*Antilope Pygarga*).

Die wahren orientalischen *Bezoare* sind aus einem thierischen bezoardischen Harze gebildet. Sie sind außen glatt, ähneln einem Marmor oder Serpentine, haben eine grünliche oder braune Farbe und kommen geadert oder marmorirt oder auch einfarbig vor. Zerrieben riechen sie zuweilen aromatisch. Der Bruch ist glatt und gläsig. Sie bestehen aus concentrischen, fast gleichdicken, sehr zerreiblichen Schichten, welche im Mittelpunkte einen Saamen oder eine Knospe, enthalten. Zerrieben geben sie ein öliges Pulver.

Diese *Bezoare* erweichen und schmelzen in der Wärme, wobei sie einen starken Moschusgeruch verbreiten,

und bey der Entzündung mit dickem Rauche verbrennen. Im siedenden Wasser sind sie auflöslich, färben aber solches. Vom Alkohol werden sie fast ganz aufgelöst und vom Wasser wieder aus solchem gefällt; auch lösen sie sich in ägenden Alkalien auf. Sohn *) fand bey der Untersuchung eines orientalischen Bezoars, daß er aus einer eigenthümlichen, der Blasensteinsäure ähnlichen Substanz, oder einem Bezoarstoffe, aus sehr wenig Harz und noch weniger phosphorsaurem Kalke bestand.

Die occidentalischen Bezoare werden in den amerikanischen Kameelen, dem Lama, Paca, Guanoco und Vicugna, abgesetzt.

Sämmtlichen Bezoaren schrieb man alle erdenklichen Heilkräfte zu, und um ihr Entstehen gleichsam wunderbarer zu machen, leitete man sie aus dem Kopfe und Hirne her. Der Abweichungen und Uebergänge wegen muß man sämmtliche Thierconcremente zusammennehmen und die übrigen steinartigen aus concentrischen, harten sehr zerbrechlichen Lagen gebildeten ebenfalls hierher rechnen.

Rudolphi theilt sie nach den Orten, wo sie vorkommen, in 13 Classen. Wir besitzen in dem naturhistorischen Kabinete zu Mannheim Concremente, aus den Harnleitern eines Ochsen, die, ob sie gleich aus den Nieren sich hinabsenkten, hier ihre vollkommene Ausbildung erhielten, ebenfalls eine Stelle verdienen.

*) In dessen chemischen Untersuchungen II. 37.

Sie gehören gewiß zu den ungewöhnlichen Erscheinungen bey den Thieren, und demnach habe ich sie zwischen der 9ten und 10ten Classe eingeschaltet, wodurch 14 entstehen. Sie sind folgende:

- 1) Concremente im Hirne (Hirnsteine).
- 2) — im Auge.
- 3) — des Gehörganges.
- 4) — der Speichelgänge oder des Speichels. (Speichelsteine, Weinsteine.)
- 5) — des Herzens.
- 6) — des Magens, Magensteine.
- 7) — der Därme, Darmsteine.
- 8) — der Gallenblase (Gallensteine.)
- 9) — der Nieren (Nierensteine.)
- 10) — der Harnleiter.
- 11) — der Harnblase (Harnblasensteine.)
- 12) — der Kloaka bey den Vögeln.
- 13) — der Geschlechtsheile.
- 14) — der Eyer.

Steine oder steinartige Concremente.

Das Hirn, das edelste Organ zeigt äußerst selten in seinen Höhlen kalkartige Ablagerungen. Der mechanische Druck, welcher auf diese Nervenmasse hervorgebracht wird, äußert Symptome, die bey Thieren eine

ungewisse Prognose zulassen, und erst nach dem Tode eines Individuum die Resultate zeigen. Wenzel war der erste, welcher in dem Hirne eines Dammhirsches einen weißen gypsartigen Stein fand, der die Länge und Dicke einer Saubohne besaß. Bey den Pferden kommen bisweilen kleine Concremente vor. Rudolphi sah in der großen Thierarzneyschule zu Alfort zwey rundliche mit vielen Spitzen besetzte Steinchen, von ungefähr drey Linien im Durchmesser, und zwey längliche, höckerige von einem rothigen Pferde, die 5 — 6 Linien lang und 2 — 3 breit waren. Erstere waren weißlich, von letztern der eine bläulich der andre graulich. In selbst im Menschen erzeugen sich hin und wieder erdige Concremente im Adergeflechte der Hirnhöhlen (plexus choroidaeus). Vor drey Jahren fand ich deren bey einem 80jährigen Greise während einer Section. Das Adergeflechte war stellenweis wie gepudert und an einer Stelle hingen zwey Knötchen von der Größe eines Gerstenkornes, die von vielen andern kleinern, welche die Größe des Magasaamens nicht überstiegen, umgeben wurden. Der stellenweis gepuderte Ueberzug zeigte sich unter dem Microscope als ein freidenartiger Anflug.

Concremente im Auge finden sich bisweilen auch. Rudolphi giebt zwey in dem menschlichen Auge beobachtete Fälle an: das einmal zeigte sich das Concrement gleich einem Krebssteine, war vorn geschlossen und rundlich, das anderemal war es konisch, hinten sehr enge, vorn weit offen. Solche Absätze, deren Bildung besonders in der Choroidea vorkommen, und

sich in ausgelaufenen und zusammengefallenen Augen manchmal finden, sind keine Verkünderungen, sondern von den Gefäßen der Choroidea abgesetzte Theile, welche Zinn entdeckte und Rudolphi bestätigte. Ein einziges Beyspiel von wirklich stellenweisen Verkünderungen in der Linsenkapfel eines Pferdes sah Rudolphi an einem Präparate von einem Pferde zu Alfort.

Concremente in dem Gehörgange erzeugen sich bloß bey Menschen. Thiere gaben noch keine Gelegenheit deren zu entdecken.

Den uneigentlich genannten Weinstein (Tartarus) als einen Ueberschuß der phosphorsauern Kalkerde des Speichels sah ich an den Zähnen eines Widderes in großer Quantität. Die Vorderzähne waren bis zu den Kronen incrustirt und ein Theil der Wurzeln mit körnerartigen Ansätzen überzogen, wodurch die Zahnzellen beträchtlich erweitert, die Zähne selbst aber locker wurden. Der Weinstein der Vorderzähne zeigte sich weißlich, der der Backenzähne braun. Bey Pferden, Hirschen, Kindern, Schaafen und Hunden ist er als ein dünner, bräunlicher oder schwärzlicher Ueberzug nichts ungewöhnliches. Bey den Wiederkäuern hat er bisweilen Metallglanz, welcher den Zähnen ein Ansehen giebt, als seyen sie bronzirt. Speichelsteine in den Speichelgängen finden sich manchmal bey den Pferden.

Concremente in den Lungen, fand ich bey dem gewöhnlichen türkischen Affen (*Simia sylvanus*) in beträchtlicher Menge. Die Lungen waren sehr erschlafft

und ihre röthliche Farbe in eine braune und bläuliche umgeändert, die Oberfläche mit starken Tuberkeln übersät, welche, als ich sie öffnete, größere und kleinere kalkartige Steinchen enthielten, die von schwammiger Beschaffenheit waren und die Größe eines Reiskorns nie überstiegen. Das Thier schien an wahrer Phthisis tuberculosa gestorben zu seyn. In einer Pferdelunge fand Peter Camper sehr viele kleine Steinchen.

Concremente des Herzens sind die seltensten Erzeugungen. Bartholin erwähnt eines kugelförmigen, ziemlich großen und schweren Steines, den er im Herzen eines Hirsches gefunden habe. Die Schwere brachte ihn auf die Vermuthung, daß eine Bleikugel darin verborgen seye, womit der Hirsch früher durch das Herz geschossen worden und um welche sich die übrige Materie abgelagert habe. Dies ist aber unmöglich, da die von einer Kugel verursachte Wunde, in dem Centraltheile des Gefäßsystems eine direkte Verblutung zur Folge gehabt hätte. Die Schwere des Concrements bestätigt die Schlußfolge, daß alle, von edlern und gefäßreichern Organen abgesetzte Concremente sehr dicht und schwer seyen. Das Berliner Museum besitzt einen Stein, der an dem Herzbeutel eines Menschen gefunden wurde.

Concremente im Magen erscheinen bei den von Vegetabilien lebenden Thieren am häufigsten, wie wohl sie sich bei andern, die unverdauliche Körper verschlucken und im Magen zurück bleiben, auch, aber sel-

tener vorfinden. Rudolphi theilt sie in drey Classen, von deren Reihenfolge ich hier abweiche:

- 1) fremde in den Magen gekommene Körper, die mit einer dünnen erdigen Rinde überzogen werden, übrigens ganz unverändert bleiben;
- 2) fremde in den Magen gekommene Körper, um die sich eine große Menge thierischer Stoffe angehäuft hat;
- 3) fremde in den Magen gebrachte Körper, welche durch die Bewegungen des Magens zusammengeballt werden, und entweder so bleiben oder mit einem erdigen Ueberzuge versehen werden, welcher letztern vegetabilische Fasern beygemengt sind.

Von der ersten Classe, unter welche verschluckte Körper gehören, die mit einer dünnen erdigen Rinde überzogen sind, besitzt das naturhistorische Cabinet in Mannheim ein beträchtliches Stück Teppig, das ein Ochse verschluckte und nach mehreren Jahren incrustirt in dem Magen gefunden wurde. Das Concrement von rothbrauner Farbe ist hart wie Sohlenleder, und die innere Beschaffenheit der übereinander gehaltenen Lagen dem Filze ähnlich.

Nach Rudolphi findet sich in dem Cabinet der Thierarzneyschule zu Alfort ein großes Stück eines Florschleiers, das ein Hengst kiederschluckte und das ganz und gar mit einer zarten, grauen, erdigen Rinde incrustirt ist; ferner ein incrustirter Nagel aus dem

Magen eines andern Pferdes und eines der merkwürdigsten Beyspiele, das man bisher noch fand, ein großer incrustirter Salamander, der aus dem Pansen einer Kuh genommen wurde.

Die starke Muskelkraft der Vögelmägen, welche während der Verdauung ein beständiges Reiben der Magenwände bewirkt, machte eine Inkrustation fremder Körper unmöglich. Wir besitzen in dem hiesigen Kabinet einen zwey Zoll langen Lattennagel aus dem Magen einer Gans, der spiegelglatt polirt ist; kleinere Nägel aus dem Magen eines Huhnes von derselben Beschaffenheit. Fremde Körper, als Sand, Kies, kleine Quarzkörner und dergleichen verschlucken die Vögel, besonders hühnerartige in vorzüglicher Menge, um das Zermahlen der Saamenkörner zu befördern.

Von der zweyten Classe der Magenconcremente, wo sich nämlich um einen oft sehr kleinen Körper eine große Menge thierischer Stoffe anhäuft, liefern vier merkwürdige Exemplare aus unserm naturhistorischen Kabinete Beweise, zu welchem Volumen dergleichen Erzeugungen anwachsen können. Das erste Tab. I. Fig. 7. siebenzehn Unzen schwer, ist aus einem Pferdemagen. Es stellt einer länglichen unregelmäßig geformten Klumpen vor, dessen eine Seite mit Knoten und erhabenen Wulsten, die andere glatt mit geaugten Flecken gezeichnet ist. Das zweyte Tab. I. Fig. 8. wiegt zwey Pfund, zwey Loth, ist aus dem Pansen eines Ochsen, von blauer Farbe, und gleicht wegen der

vielen ineinander greifenden erhabenen Bindungen einem Hirne. Aehnliche Concremente, so wie die Auswüchse an den Hörnern der Ochsen mögen die Sage von versteinerten Ochsengehirnen veranlaßt haben. Die erhabenen Bindungen und dazwischen liegenden Furchen entsprechen dem zelligen Bau des Pansens, der durch die peristaltischen Bewegungen die abgerundeten Erhabenheiten hervorbrachte. Das dritte Tab. I. Fig. 9. ebenfalls aus dem Magen eines Ochsen, hat ein Gewicht von 17 Unzen. Es zeigt viele Aehnlichkeit mit einem Knorren Holze; die äußere Rinde ist seprienbraun, rißig, die innere Masse compact und pechfarben. Das ganze hat einen starken Moschusgeruch und ist demnach ein wahrer Bezoar. Außer diesen hier angeführten finden sich ähnliche im Rinde, Hirsche, Dammhirsche, Springbocke, Nilpferde, Schweine, im Babirusa, Elephanten, Nashorne und Tapir.

Von einem Elephanten und Rhinoceros führt Daubentou *) Steine an. Der des Elephanten war eyrund, hatte im großen Durchmesser 7, im kleinen über 5 Zoll, wog über 8 Pfund, bestand aus Schichten und war auf der Oberfläche theils grau oder gelblich, theils röthlich und schwärzlich. Das Rhinoceros, **) welches den Stein bey sich führte, wurde 1699 aus Indien an den Schach von Persien gesandt und

*) Naturgeschichte VI. 1. Theil p. 97.

**) Am angeführten Ort. p. 118.

und starb unterwegs. Der Stein zeigte sich pyramidalisch, mit abgerundeten Winkeln. Die Oberfläche war polirt, von gelblich und schwarz gemengter Farbe. Die Höhe betrug $2\frac{1}{2}$ Zoll, das Gewicht zwölf Unzen $3\frac{1}{2}$ Drachmen. Vom Nilpferde gibt *Seba* *) zwey Steine an, wovon der eine 4, der andere 6 Pfund wog; der letztere war für 600 und früherhin sogar für 1000 Gulden verkauft worden. Jener war grauweiß, bestand aus Schichten und hatte einen kleinen Kern wie ein Pfefferkorn.

Darmsteine werden nur in einigen wenigen Säugthieren, die mit einem großen Blinddarme versehen sind, erzeugt. Einen 11 Linien langen und 8 Linien breiten, abgerundeten, rothbraunen Stein, welcher von einem Pferde abging, zeigt *Tab. I. Fig. 10.* Siemlich große Steinkugeln aus Pferden von $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll im Durchmesser, glatter, grauer Oberfläche, sah ich in der Sammlung von Thierarzt *Widmann* in Heidelberg. Bey den Schafen sind die Darmsteine eckig, zum Theil aus dem Futter gebildet oder mit solchem gemengt und haben Kies zum Kerne.

Die meisten Intestinalconcretionen der Pferde, Elephanten und Rhinoceren, der Hausthiere und der wilden, welche in Menagerien gehalten werden, bestehen aus phosphorsaurer Ammonium-Bittererde, und finden sich immer im Magen oder in

*) *Thesaurus* II. p. 134. *Tab. 112. Fig. 1. 2.*

Annalen d. ges. Heilk. I. 2.

dem Blinddarme. Sie sind von der Größe eines Taubeneyes bis zu der eines Straußeyes. Bey den Pferden sind oft mehrere, wohl 3 — 4 vorhanden, deren Gestalt rundlich, niereenförmig und durch das Abreiben an einander auch eckig vorkommen. Auf der Oberfläche zeigen sie öfters abgestumpfte Krystalle, die durch kleine rundliche Höhlen abgefondert sind. Ihre Farbe ist gewöhnlich graulich. Der Kern besteht aus einem oder mehreren Haserkörnern, Heu, oder, wie mehrere unserer Exemplare im naturhistorischen Cabinet, aus einem Stückchen Schiefer, das wahrscheinlich durch das nicht gehörig gereinigte Futter in den Magen des Pferdes kam. Der Bruch zeigt prismatische Strahlen ohne deutliche Schichten. Fourcroy bemerkt unter dem Vorkommen dieser Concremente folgende zwey Hauptverschiedenheiten:

- a) bilden sie weiße, halbdurchsichtige, prismatische Krystalle oder Tafeln mit hervorspringenden Rändern, wie bey dem Pferde, oder
- b) sie bestehen in blättrigen halbdurchsichtigen Schichten, welche in der Mitte einen besondern Stein umkleiden und ähneln sehr dem spathigen Kalksteine.

Fourcroy leitet die Bittererde von den Futterkräutern her.

Andere Intestinalconcremente sind aus phosphorsaurer Bittererde gebildet, sind gelblich, halbdurchsichtig und in ihren dichten und dickern Schichten schwer zu trennen.

Die aus phosphorsaurer Kalkerde mit Ueberschuß von Säure zusammengesetzten, bestehen aus ungleich dicken, glatten, auf dem Bruche mit glänzenden Streifen nadel förmiger Krystalle versehenen Lagen, von geringem Zusammenhange, leichter Zerbrechlichkeit und haben einen herben sauren Geschmack. Sie sind im kalten, noch mehr aber im warmen Wasser auflösbar, wo sie bey Abkühlung der letztern Ausfällung glänzende Blättchen abscheiden und die Flüssigkeit Lackmus-Papier röthet. Durch Alkalien liefern sie neutrale phosphorsaure Kalkerde.

Gallensteine, welche bey grasfressenden Thieren die gemeinsten sind, bilden sich auch bey andern, jedoch nicht so häufig. Von einem Stachelschweine zeigt Tab. I. Fig. 18 und 19. einen Gallenstein, der einen Zoll und 3 Linien in der Länge und $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser hat. Er ist walzenförmig, weich, fühlt sich seifenartig an, von Farbe braun und ziemlich leicht. Solche Steine schätzte man in frühern Zeiten höher als die ächten Bezoare, faste sie in Gold, und trug sie an Kettchen. Beym Schweine sind die Gallensteine oft von der Größe eines Hühnereyes und im Rinde können bisweilen auch vor.

Die galligen Concremente sind meistentheils braunroth oder röthlichgelb, bestehen aus zusammengebackenen Theilen von fetten und harzigen Substanzen der Galle, riechen nach Moschus und scheinen aus der Leber und Gallenblase in die Därme gekommen zu seyn.

Nierensteine gehören bey den Thieren nicht zu den häufigen Erzeugnissen. Am gewöhnlichsten kommen sie bey Pferden vor. Aus einem Kalbe erhielt ich zufällig ein Exemplar Tab. I. Fig. 13. Es ist sehr hart und ganz nach dem Nierenbecken geformt. Ein großes Stück nebst kleinen Körnern Tab. I. Fig. 11. sind aus den Nieren eines Ochsen. Das große Stück zeigt auffallenden Perlmutterglanz.

Steine in den Harnleitern sind bisher von keinem Schriftsteller erwähnt. Zwey sehr schöne Steinkugeln Tab. I. Fig. 14., welche den Glanz der ächten orientalischen Perlen besitzen, wurden aus den Harnleitern eines Ochsen genommen, der an der Steinfrankheit crepirte. Der größere Stein mißt $\frac{1}{2}$ Zoll, der kleinere $4\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser.

Harnblasensteine zeigen sich häufiger und verursachen den Thieren, wie den Menschen außerordentliche Schmerzen; jedoch sind sie bey letztern am gewöhnlichsten. Von einem Kalbe besitzt unser Cabinet einen 7 Linien langen, knotigen Stein mit einer Menge Grieskörner Tab. I. Fig. 12., welche von der Größe der Hirsenkörner sind, und wie der große Stein selbst, Perlmutterglanz zeigen. Bey Hunden, Katzen, Ochsen, Pferden und Schweinen Tab. I. Fig. 17. kommen sie unter allen Thieren am meisten vor. Die Steine der drey letztern Thiere bestehen aus kohlensaurem Kalk. Sie zeigen eine körnige Masse, welche durch einen thierischen Leim verbunden in sehr unregelmäßigen

Gestalten und nur selten in zugerundeten und länglichen erscheint. Bey vollkommener Einäschung lassen sie gebrannten Kalk zurück, lösen sich in Salz- und Salpetersäure mit Aufbrausen auf, und durch Wasser läßt sich jener thierische Leim aus ihnen ausziehen.

Die aus phosphorsaurem Kalk gebildeten Blasensteine sind aus dünnen, concentrischen, mattweißen, leicht trennbaren und zerreiblichen Lagen zusammengesetzt, und kommen nie in den Blasen und Nieren der vorzüglichsten Hausthiere vor. Dagegen finden sich in dem Rückstande des Schweißes von den Pferden, welcher eine schwache, graue Rinde auf ihrer Haut bildet, und wovon sie durchs Striegeln gereinigt werden, phosphorsaurer Kalk, der sich also bey diesen Thieren nicht in dem Harne absetzt. Andere Concretionen von jenem Gehalte bestehen aus kleinen, grauen oder gelblichen sehr fest zusammenhängenden Körnern, welche eine harte, politurfähige, Knochenartige Masse bilden, und wohin die Steine aus den Zirbel-, Thränen- und Speicheldrüsen gehören. Einige Abänderungen von Bezoaren, welche von phosphorsaurem Kalk bestehen, haben die Dichtigkeit, Härte und auch fast das Gewebe des Elfenbeins, sind politurfähig, und verbreiten beym Sägen einen Geruch wie Elfenbein. Von ähnlicher Beschaffenheit sind auch die Verknochnerungen weicher Theile.

Die Alkalien gaben keine Auflösung mit diesen Steinen; in der Digestion mit Schwefelsäure verbindet sich diese mit der Kalkerde, und bey Filtrirung der

verdünnten Auflösung bleibt die schwefelsaure Kalkerde zurück und die in der Flüssigkeit enthaltene Phosphorsäure läßt sich alsdann durch Eindicken absondern. In Salpeter-, Salz- und Essigsäure lassen sich diese Steine ganz, zuweilen aber mit einem gallertartigen Rückstand auflösen, und fällen aus diesen Auflösungen die Alkalien, phosphorsauern Kalk, Sauerkleesäure oder sauerkleeßaures Ammonium oder sauerkleeßauern Kalk. In der Behandlung vor dem Löthrohr verbreiten sie einen schwachen, thierischen Geruch und lassen einen weißen zerreiblichen Rückstand übrig.

Steine der Cloaca sind höchst seltene Erscheinungen. Im November 1822 wurde bey Herrn Rath Meydeck in Mannheim ein Hahn und eine Henne geschlachtet. Beym Ausnehmen der Eingeweide fand man in der Cloaca des Hahns einen dreyeckigen $1\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge und 3 — 4 Linien in der Dicke haltenden Stein, dessen Ränder und Ecken abgerundet, die Flächen uneben und die Farbe gelblich waren. Der Stein war sehr leicht und schien von schwammiger Consistenz. *) Dr. Rosenthal **) fand in der Cloaca eines Habichts (*Falco Palumbarius*) einen beinahe kreisrunden, weißen, lockern, porösen, im Durchmesser fast einen Zoll haltenden Stein, welcher auf der einen

*) Gerne hätte ich von diesem merkwürdigen Stücke eine Zeichnung beygefügt; Herr Rath Meydeck gab es aber nicht gern aus seinen Händen.

**) Rudolph's Abhandlung p. 195.

Seite flach, auf der andern schwach convex und in der Mitte etwas über eine Linie dick war. Sein Gewicht betrug 35 Gran. Die Bestandtheile zeigten Harnsäure, eine Spur von Ammonium und Kalk, so wie etwas thierische Materie. — Bis jetzt ergaben sich nur diese zwey Fälle.

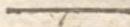
Steine in den Genitalien gehören gleich den vorhergehenden zu Seltenheiten. Das eben erwähnte Huhn von Herrn Rath Reydeck, enthielt in dem Eyerstocke ein unausgebildetes Ey von der Größe einer Haselnuß, das in eine kalkartige Masse übergegangen war und das Ansehen hatte, als seye es incrustirt. Zwey ähnliche von der Größe der Zinkeneyer besitzt das naturhistorische Kabinet Tab. I. Fig. 15. und 16. Das größere ist uneben und mit Tuberkeln besetzt. Daubenton und Abbé Dicquemare fanden, wie Rudolphi anführt, wirkliche Steine in den Geschlechtstheilen der Säugthiere: ersterer in den Höhlungen der weiblichen Ruthe einer Eselin sehr kleine Steinchen, die sich im Scheidwasser auflösten; letzterer fand in dem Grunde der Gebärmutter eines drey Fuß langen Delphins (*Delphinus Phocaena*) drey glatte, gypsartige Steine, die von unordentlichen, excentrischen Schichten, ohne einen Kern zu haben, gebildet waren. Der eine wog $\frac{1}{2}$ Drachme und 3 Gran, der andere $5\frac{1}{2}$, der dritte $3\frac{1}{2}$ Gran.

Steine in den Eyern formiren sich in den Straußeneyern und gehören unstreitig zu den merkwür-

digsten thierischen Concretionen. Sie finden sich nach Barrow bisweilen zu 9 oder 12 in einem Eye, sind klein, oval, blaßgelb, sehr hart und haben die Größe einer englischen Erbse.

Sämmtliche Concretionen enthalten eine thierische Substanz, welche entweder die Beschaffenheit des Eymweißes oder der Gallerte besitzt, für sich aber nie solche steinartige Massen zu bilden fähig ist, ohnerachtet sie viele Veränderungen in der Farbe, dem Kerne und Gewebe derselben bewirkt. Sie gibt sich durch den stinkenden Geruch, den jene Concretionen im Feuer verbreiten, durch ihre Verkohlungsfähigkeit, durch den thierischen Geruch, den sie dem siedenden Wasser mittheilt, welches alsdann sich durch den Gerbestoff fällen läßt, zu erkennen, wodurch sich auch der eigentliche thierische Ursprung jener Concremente darthut.

Eben so ist auch das Wasser als ein Bestandtheil jener steinartigen Concretionen anzunehmen. In den harnsauern Blasensteinen, die zwar bey den Thieren nicht vorkommen, ist es in der geringsten Menge und zwar so vorhanden, daß es sich nicht leicht darstellen läßt; in den phosphorsauern Verbindungen beträgt es aber nahe an $\frac{1}{4}$ und wenigstens 0,16 — 0,20; und in den aus phosphorsaurer Ammonium-Bittererde bestehenden ist es in vorzüglicher Menge vorhanden.



Die Concretionen lassen sich nach den chemischen Analysen von Fourcroy und Vanquelin *) nach ihren Bestandtheilen am schicklichsten ordnen. Sie finden sich:

- 1) aus phosphorsaurer Kalkerde mit Ueberschuß von Säure zusammengesetzt;
- 2) aus phosphorsaurer Bittererde;
- 3) aus phosphorsaurer Ammonium-Bittererde: Intestinal-Concretionen der Pferde, der Hausthiere und der wilden, welche in Menagerien gehalten werden, der Elephanten und Rhinoceren;
- 4) aus einem thierischen bezoardischen Harze. Orientalische Bezoare;
- 5) aus Harn- und Blasensteinsäure:
- 6) aus harnsaurem Ammonium:
- 7) aus phosphorsaurem Kalke:
- 8) aus phosphorsaurer Ammonium-Bittererde:
- 9) aus sauerkleeisaurem Kalke:

} Nieren- und
Blasensteine
meistentheils
der
Menschen;

*) Mem. sur l'analyse des calculs urinaires humains, et sur les divers materiaux, qui les forment. Mem. d. l'institut. nat. des Sc. et Arts. Tom. IV. 112 — 150.

Mem. sur le nombre, la nature et les caracteres distinctifs, des differents materiaux qui forment les calculs, le bezoards et les diverses concretionen

- 10) aus kohlensaurem Kalk: Blasen- und Nierensteine der Pferde, Ochsen und Schweine;
- 11) aus Kieselerde, die seltensten unter den thierischen Concretionen; Fourcroy, der überhaupt 705 Concremente untersuchte, unter denen 600 Blasensteine sich befanden, entdeckte nur zwey Steine von diesem Gehalte;
- 12) aus harnsaurem Natrum: die gichtischen Concretionen in den Gelenken. Sie sind mattweiß und grobkörnig, aus unregelmäßigen Stücken zusammengesetzt, den Schwämmen ähnlich, und zeigen auf dem Schnitte eine Oberfläche von Wachsglanz.

des animaux, Annales du Museum nat. d'histoire naturell, Tom. I, 93 — 113.

Observations sur les calculs des animaux, comparés à ceux de l'homme. Ebendasselbst, Tom. II, 201.

A n m e r k u n g e n.

- 1) Ueber die Ursachen der Entstehung, und über die Kennzeichen der Gegenwart dieser steinartigen Concremente in den Hausthieren, den Wiederkäuern und den Pferden u. erwarten wir von unsern Thierärzten einige etwa erklärende Beyträge.
 - 2) In dem künftig erscheinenden Hefte wird die Beschreibung einiger in den bemerkten Hausthieren vorgefundenen sogenannten Haarkugeln nebst den Zeichnungen in einer Tabelle II. nachträglich geliefert werden.
-

Erklärung der Zeichnungen. *)

Tab. 1.

- Fig. 1. Magenstein eines Lama.
 — 2. — — Bartaffen (Simia Silenus).
 — 3. — — Drang-Utang (Simia Satyrus).
 — 4. — — Dromedars.
 — 5. — — Pferdes.
 — 6. — — Dromedars.
 — 7. — — Pferdes.
 — 8. — — Dhsen.
 — 9. — — Dhsen.
 — 10. Darmstein — Pferdes.
 — 11. Nierensteine — Dhsen.
 — 12. Harnblasensteine nebst Gries eines Kalbes.
 — 13. Nierensteine eines Kalbes.
 — 14. Steine aus den Harnleitern eines Dhsen.
 — 15. und 16. Unausgebildete zu Kalkmassen gewordene Eyer einer Henne.
 — 17. Blasenstein eines Schweines.
 — 18. und 19. Gallenstein eines Stachelschweines.
 — 20. und 21. Magenstein eines Widders: a. von der Fläche, b. von der Kante dargestellt.

*) Die Abbildungen habe ich von den merkwürdigsten Exemplaren genommen, welche dem naturhistorischen Cabinet zu Mannheim angehören. Die Figuren sind auf der Platte so gestellt, wie es die verhältnismäßige Größe zuließ. Nach der gehörigen Reihenfolge ist ihrer im Texte gedacht. — Fig. 6. 7. 8. 9. Tab. I. sind auf 3theile reducirt; alle übrige in natürlicher Größe dargestellt.

Von der Digitalis purpurea als Heilmittel
gegen die Geistesverirrung, unter der Angabe
ihrer Wirkung und ihrer Indication.

Von Dr. W. Sander in Karlsruhe.

Ein junger kräftiger Mann von mannichfaltigen Geistesanlagen hatte die Theologie studirt und sich zugleich mit dem größten Eifer in die Theorien der speculativen Philosophie vertieft. Er hatte in hohem Grade die Gabe der Vergleichung, seine Predigten waren mit den reichsten, trefflichsten Bildern ausgeziert, jedoch in den Beweisen des abstracten, bediente er sich einer verschraubten Bildersprache, welche in ihm den klaren Verstand immer mehr zurückdrängte.

Weit entfernt, daß öftere unangenehme Widersprüche ihn von der schwindelnden Höhe der Metaphysik zur Materie herabführten, ward er nur hartnäckiger in der Vertheidigung dieser Lehren, er schien den unglücklichen Entschluß gefaßt zu haben, sie in das praktische Leben einzuführen. Seine Neigungen wurden heftige Leidenschaften, sein Begehren unbegrenzt, das unerklärliche wollte er erklären, das andern unerreichbare Ziel strebte er zu erreichen. So unwiderstehlich hingezogen zum Studium des abstracten ward er gleichgültig für die Gebräuche des geselligen Lebens, floh

er selbst die Gesellschaft der Menschen. Er entzog sich der andern erlaubten sinnlichen Genüssen und bereitete sich in nur zu lobenswerthem Eifer zu einem neuen, heiligen Leben, um die Tugend, die Liebe, Gott selbst zu werden nach dem pantheistischen System eines unserer Naturphilosophen.

In Wäldern und auf Bergen, wo der Einsame von der Erde mehr abgeschieden schien, setzte er sich im Gebet mit Gott und den Engeln in Verbindung. Die magische Musik einer neuen Oper hatte tiefen Eindruck in ihm zurückgelassen. Gleich dem Jäger in der Wolfsgruft rief auch unser Geisterseher unter dem mystischen Gewölbe einer alten Ruine schreckende Dämonen hervor, die er beschwören zu müssen den Ruf fühlte. Sein einseitig thätiger Geist war schon nicht mehr unbefangen, nicht mehr frey genug, um diese Erscheinungen nicht als überirdische Einwirkungen, sondern vielmehr als innere Ideen in günstiger Nerven- oder Gemüthsstimmung nach außen verwirklicht, als momentane oft unwillkürliche Ausflüsse gereizter Hirnorgane, als Blendwerk dem geöffneten Auge vorgespiegelt, als geträumte Worte vom wachenden Ohre scheinbar vernommen, als plötzlich erscheinende und schnell wieder verschwindende Geistesverirrung erkennen zu können.

Schon lange nährte er den festen Glauben, daß Gott gewissen Menschen seinen Willen in Träumen offenbare. Wenn sein Gehirn schon in wachendem Zustande gleichsam träumte, wie wird es während einem unru-

higen partiellen Schläfe seine Lieblingsideen verschönert, vergrößert haben? Kein Wunder wenn der unglückliche Schwärmer, ein anderer Prophet, sich bestimmt glaubte, die in Laster versunkene Menschheit bekehren zu müssen.

Jedesmal wenn er von diesen mystisch-philosophischen Ideen, die übrigens bey einem Manne von seinem Stande nicht so sehr auffielen, laut werden ließ, sah er sich sogleich in Streit verwickelt. Er wurde daher düster, verschlossen, nur seinem Tagebuche, welches man später auffand, vertraute er das Innerste seiner Gedanken an, und hier konnte ich alsdann den langdauernden Kampf des Mysticismus mit der gesunden Vernunft entdecken, welche endlich unterlag.

Da ich den jungen Mann während dieser letzten Zeit täglich sah, bemerkte ich wohl an ihm einige physische Veränderungen, verminderte Eflust, bleiche Gesichtsfarbe, mattes Auge &c. All in eine nahe Geisteszerrüttung konnte ich nicht befürchten, da er mir die hauptsächlichsten seiner Ideen und seine mystisch-einsiedlerische Handlungen sorgfältig verschwieg. Er läugnete gleichfalls Verstopfung und Schlaflosigkeit, welche beyde jedoch statt fanden.

So hatte die seit mehreren Jahren schon bestehende Reizung einzelner allzuthätiger Hirnorgane sich immer fester fixirt, andere sich angeeignet, sie in ihrer freyen Wirkung geschwächt, bis endlich eines Abends in einer zahlreichen Versammlung, wo man

sich mit Kartenspiel belustigte, von neuem durch diese Umstände gereizt, sie die allgemeine Herrschaft gewannen, den freyen Willen gänzlich unterjochten und die Geistesverirrung vollständig hervorgebracht ward.

Bei diesem Irren von 23 Jahren, im Gefühl seiner körperlichen und geistigen Kräfte, der sich als bald in seinen Befehrungsversuchen mit Gewalt gehemmt sah, mußte eine Manie entstehen, wie man sie gewiß selten beobachten wird. Das Auge entzündet, von drohendem Feuer gefüllt, den Blick wild, das Gesicht heiß und geröthet, mit hartem beschleunigten Pulse hatte er eine beynah übermenschliche Muskelkraft entwickelt. In seinem Delirium beschäftigte er sich fortwährend über religiöse Gegenstände.

Die stärkste antiphlogistische Behandlungsart, Entziehung aller Nahrung, mehrmaliges Aderlassen, Blutigel, enorme Dosen von nitrum, kühlenden abführenden Mittelsalzen, mercurius dulcis, kalte Sturzbäder hatten gegen Ende der zweyten Woche den Sturm in etwas besänftigt.

Der Kranke war ruhiger, da ihm die Kräfte fehlten, seine Gemüths affecte, seine Handlungen weniger irr, doch ließ diese gezwungene Ruhe nur desto deutlicher die vollständige Verirrung des Intellectuellen erkennen. In dichterischen, scharfsinnigen Gleichnissen, in Wortspielen, in Witz gefiel er sich ununterbrochen Tag und Nacht die dunkle, mystisch unverständliche Sprache unserer transcendental Philosophen zu plaudern. In dem Helldunkel ihrer hohen Weisheit ergründete er die Principien des

Lebens und der Wesen, und schaute die Geistergesetze aus sich selber an. Wenn der Puls mehr als gewöhnlich gefüllt und schnell war, wenn die Augen feurig und die Schläfengefäße bis zur Dicke einer Federspule geschwollen waren, dann bildete das überreizte Gehirn die Ideen in noch größerer Schnelle und Verwirrung, gleich einer sprudelnden Quelle, welche die herauftreibenden Wasser nicht zurückhalten kann. Uebrigens meist munterer Laune, wenn er durch Widersprüche nicht gereizt ward, ergoß er in ruhigem Augenblicke seine Phantasien in Musik, die Flöte spielend oder den Gesang mit der Guitarre begleitend. Diese besonders brachte öfters auffallend beruhigende, ja sogar zur Behmuth stimmende Wirkungen hervor.

Ein fortgesetztes, jedoch im Vergleich mit dem frühern gemäßigteres kühlendes Heilverfahren, gestoßenes Eis auf den abgeschornen Kopf, kalte Bäder, Untertauchungen mit dem Kopf in denselben, laue Fußbäder, calomel, die drastica, Helleborus, die Ekelkur, Brechmittel, die Drehmaschine, Blausäure, Belladonna wurden während den vier folgenden Wochen theils anhaltend gemeinschaftlich, theils abgesondert angewendet. —

Allein alle diese Heilmittel schienen nur stärkere Ausbrüche zurückzuhalten; selten wurde das Gehirn in dem Grade beruhigt, daß einiger Schlaf möglich war; selten führten sie halblichte Zwischenräume herbey, welche nach wenigen Stunden schnell wieder verschwanden. — Der Kranke war bereits bedeutend abgemagert, vorzüglich am Unterleib und den untern Extremitäten.

täten. Ich fürchtete ein trauriges Ende, Erlahmen der Geistesthätigkeit oder baldigen Tod. Ich hatte mehrere Tage hindurch alle Mittel ausgesetzt, hatte eine nahrhafte nicht reizende Kost erlaubt. —

Da ich mein ganzes Glück in die Heilung dieses Kranken setzte, so theilte ich die seitherige Behandlung unserm verdienten Irrenarzte in Pforzheim, Herrn Hofmedicus Dr. Groos mit, welcher mir anrieth, noch mit der Digitalis, von englischen Aerzten so sehr gerühmt, einen Versuch zu machen, ohne mir jedoch von ihr durch eigene Erfahrungen bestimmte Wirkungen angeben zu können.

Entschlossen das äußerste zu wagen, und unterstützt durch den sichern Takt und die tiefen Kenntnisse des Herrn Leibmedicus und Geheimen Raths Dr. Schrickel verordnete ich folgendes Infusum:

R. Fol. Digit. purp. ʒj.
 inf. cum. aq. ebull. q. s.
 st. vase. claus. in loco
 calido per hor. aliq.
 col. ʒjv. adde.
 Syr. Alth. ʒʒ.
 D. S. für 24 Stunden.

Während zwey Tagen der Anwendung der Digitalis stieg die Aufreizung; am dritten Tage war der Puls voll, hart, beschleunigt, das Gesicht geröthet, die Augen feurig, die Haut trocken und heiß, neuer-

dingß erhöhte Muskelkräfte, lautes heftiges Delirium. Unter diesen Umständen entzog ich etwa 18 Unzen Blut aus der Armpvene, indem ich sie so lange unverbunden ließ, bis das Feuer in den Augen am verlöschen war; die Muskelkräfte waren nun bedeutend herabgesetzt, das Delirium gleich lebhaft.

Obgleich zweifelnd und ängstlich, verordnete ich dennoch zum drittenmal das Infus. Gegen Morgen des vierten Tages erfolgte Brechen, sodann Ruhe, etwas Schlaf. Mit Vergnügen reichte ich die vierte Drachme sol. Digitalis, von welcher übrigens der Kranke nur die Hälfte nahm, denn er bat mich inständig, ihn nicht länger mit dieser schrecklichen Medicin zu quälen. Ich gewährte ihm desto lieber diese Bitte, als ich nicht wagen durfte, die Wirkungen dieser Pflanze noch weiter zu treiben. Denn an diesem und dem folgenden (5ten) Tage bot der Kranke folgende Veränderungen dar: Schwindel, vermehrte Speichelabsonderung, anhaltenden Ekel, häufiges und starkes Erbrechen mit Galle, öftere breyartige Stuhlgänge, vermehrten Harnabgang, feuchte Haut, gänzlichen Verlust des Appetits, reizlosen und langsamen Puls. Das bleiche eingefallene Gesicht, die matten todten Augen, von den müden Augenlidern meist bedeckt, gaben die höchste Schwäche zu erkennen; der Kranke schlummerte fortwährend, mit Mühe erweckt, war er zu träge oder zu kraftlos die Lage im Bette zu ändern, wenn er sprach, so waren es nur bittend nachgebende Worte.

Am Morgen des sechsten Tages von einem tiefen, erquickenden Schlafe erwacht, betrachtete er staunend die ihn umgebende Wärter, wünschte seine Verwandte zu sehen, und unterhielt sich mit mir lange und ruhig über seine Krankheit. —

Nach wenigen Tagen hatte er sich von diesem Schwächezustand erholt und ich verordnete in der Meinung einen Rückfall zu verhüten pulv. herb. Digit. purp. gr. jii. in vertheilten Dosen täglich zu nehmen. Allein nach vier Tagen ihrer Anwendung war wieder allgemeine Verwirrung eingetreten, woran die Digitalis in dieser Form und in diesen kleinen Dosen wohl nicht unschuldig war.

Schnell kam ich zur Infusion zurück für 48 Stunden nun ʒjβ. stark. Nachdem der Kranke dieselbe zweymal genommen hatte, fiel er wieder, und diesmal ohne Blutentziehung in den Schwächezustand zurück, begleitet von den schon beschriebenen vorausgehenden und nachfolgenden Symptomen, welche sich nun minder stark ausgesprochen hatten. Durch Erfahrung belehrt, war ich muthig genug in dem Gebrauch des Infusi fortzufahren, welchem ich nur Aq. cinnam. vinos. ʒij. und Elaeos. Menthae. pip. ʒij. beysetzte, um die Digitalis dem Magen weniger unangenehm zu machen. Am sechsten Tage konnte der Kranke für geheilt von der Verwirrung erklärt werden; während vier folgenden Tagen erhielt ich ihn noch durch ʒij. Digitalis in einem Schwächezustand. Um die Möglichkeit eines Rückfalls zu vermindern, benetzte man noch täglich während

mehreren Wochen den Kopf des Reconvalescenten mit kaltem Wasser, das man in Regenform von einer gewissen Höhe fallen ließ. —

Zehn Drachmen fol. Digitalis in zwey verschiedenen Zeiträumen gereicht, haben also nach zwey Monaten einer ausgesprochenen Geistesverirrung plötzlich die in einzelnen Hirnorganen bestehende ungerichtete Thätigkeit aufgehoben, ihnen die Alleinherrschaft im Gehirn abgenommen, andern, dadurch wieder erwacht, ihre ungehinderte Einwirkung wiedergegeben, so daß Willensfreyheit wiederum möglich ward, und mit ihr Gesundheit unmittelbar zurückkehrte. Nun erst würde die Seele für moralische Behandlung empfänglich gewesen seyn, wenn der junge Mann nicht selbst schon, belehrt durch die traurige Erfahrung der überstandenen Unordnungen, kräftig und verständig genug gewesen wäre, nun und seit 3 Jahren anders zu denken, zu schreiben und zu handeln wie früher.

Die andern angewendeten Mittel hatten wohl die Intensität der Symptome vermindert, doch waren sie alle zu schwach, die vollkommene Heilung dieser mystisch-religiösen Geistesverwirrung zu bewirken. Ich glaube nicht, daß der herannahende Frühling die Heilung verursacht oder auch nur erleichtert, mit mehr Recht könnte man behaupten, daß dieser Umstand sie erschwert habe. Der Digitalis also allein müssen wir die Erhaltung unsers Kranken zuschreiben; ihre in diesem Falle zweymal wiederholte und zweymal glückliche

Wirkungen sind zu klar, sie gränzten beynahе an das wunderbare.

Suchen wir nun diese Wirkungen auseinanderzusetzen, zu ordnen.

Die Digitalis in größern Gaben gereicht hat

- I.) den Herzschlag der Zahl nach vermindert;
- II.) das Blut und die Nervenkräfte vom Gehirn zum Unterleib abgeleitet;
- III.) die im Gehirn bestandene Reizung und folglich seine krankhaft erhöhte Functionen herabsetzt.

Es ist allgemein bekannt, daß die Digitalis eine specifische Kraft äußert, die Schnelligkeit des Blutumschlags zu vermindern. Daß nun dem Gehirn minder schnell und in bestimmter Zeit in minderer Menge zuströmende Blut schwächte nothwendig die Nahrung, Reizung und excedirende Thätigkeit dieses Organs, des Krankheitsföges. Mit 90 — 100 Pulschlägen äußerte unser Kranker erstaunenerregende Kräfte des Muskel- und Nervensystems, 20 — 50 weniger — und er war ruhig.

Die zweyte ableitende Hauptwirkung der Digitalis zerfällt in drey Unterabtheilungen:

- 1) sie führte das Blut in größerer Menge dem Magen, der Leber, dem Darmkanal zu, und verursachte Brechen und vermehrte Darmauslee-

- rungen mit allen diesen Wirkungen gemeinsamen Folgen ;
- 2) sie vermehrte die Urinabsonderung und also die Durchströmung des Bluts durch die Nieren-Arterien ;
 - 3) sie erhöhte den Verbrauch der Nervenkräfte in den vom Gehirn entfernten Nervengeflechten und Organen, welche nun zu höherer Thätigkeit angetrieben waren.

Ich hatte lange den tartarus stibiatus in den verschiedensten Dosen angewendet, aber nie konnte er diesen anhaltenden Eckel, diese häufige nicht erleichternde Aussonderungen hervorbringen. Die Organe des Unterleibs schienen ganz unthätig, das Hirn nur belebt. Nie konnte ich diese active oder passive Blut-Congestionen gegen den Kopf zurückhalten ; was das Eis nicht vermochte, hat die Digitalis schnell bewirkt ; sie löschte das Feuer der Augen, sie entleerte die gefüllten Schläfengefäße, sie belebte den Unterleib, und hielt das dahin gezogene Blut in den untern Theilen zurück, sie erhöhte die Energie des Venen- und Lymph-Systems, sie hatte den Blutumlauf gänzlich verändert, sie hatte die geschlossenen Kanäle geöffnet, durch welche die Blutüberschwemmung vom Gehirn abfließen konnte.

Ihre heilsamen Wirkungen brachte sie ferner als narcoticum hervor. Ich weiß wohl, daß man in Frankreich der deutschen Medicin den Vorwurf macht, zu häufig die heroischen Mittel und im allgemeinen immer in zu starken Dosen anzuwenden.

Wir Deutsche lächeln über die leichte Behandlung und die Tisane der Franzosen. *Medium tenuere beati*. Wenn auch in diesem Falle die Heilung nicht für mich sprechen sollte, so sind es doch gewiß folgende Wahrheiten.

Es war mir bekannt, daß die Digitalis, wie alle andere narcotica, mehr oder weniger im Anfang reizend wirken würde, daß selbst immer in kleinen Dosen angewendet, sie nur diese und keine narcotische Wirkungen hervorbringt, und wahrlich ich wollte nicht die schon vorhandene Aufreizung vermehren. Ich fieng daher sogleich mit hohen Dosen an, ward jedoch nichts desto weniger überrascht durch die Verstärkung des Delirium, die Beschleunigung der Pulsschläge, durch eine Aufreizung dem entzündlichen Fieber sich annähernd. Aber alsbald auch erschienen ihre beruhigende Wirkungen.

Woher kam denn nun dieses Mattigkeitsgefühl, diese mit der vorausgegangenen Aufreizung unverhältnißmäßige Niederschlagung aller Kräfte? woher die zweymal so schnelle, so wundersame Heilung?

Betrachten wir das gemeinsame der Wirkungen. — Die Arterien führten dem Gehirne das Blut langsam und in minderer Menge zu, die Nervenkraft wurde in ihm minder schnell ersetzt. Die Menge des Bluts ward noch vermindert, seine Beschaffenheit durch die erhöhte Ab- und Aussonderungen der Speicheldrüsen, des Magens, der Leber, des Darmkanals, der Nieren, der

Haut verändert; die Aufsaugung der stockenden Flüssigkeiten, im Gehirn durch die Venen vermittelt, ward verstärkt, die excedirenden Nervenkräfte wurden vom Kopfe abgeleitet und im Unterleibe verzehrt. Das Gehirn endlich, durch das narcoticum in temporaire Paralyse versetzt, hörte auf den Zufluß des nährenden Blutes anzuziehen, — ward seiner Thätigkeit, wo sie übermäßig war, beraubt, — ward genöthigt allen seinen Organen einen tiefen, langdauernden Schlaf zu gestatten, — das animalische Leben in seinen innersten Triebfedern erlahmt ruhte, — das organische automatische Leben ward in andern Theilen des Körpers neu belebt.

Dies sind die herrlichen Wirkungen dieses herrlichen Heilmittels, vereinigt um sich gegenseitig zu unterstützen, der nie erkrankenden Seele ihre normale freye Aeußerungen im Gehirne wieder zu verschaffen. —

Nach allem dem bisherigen wird es nun leicht seyn, uns auf einen allgemeinen Standpunkt zu erheben und diesem Heilmittel seinen wohlverdienten Platz in dem Hause der übrigen anzuweisen.

Die Digitalis ist in allen denjenigen Fällen von Geistesverirrung angezeigt, wo eine erhöhte Thätigkeit des Gehirns mit beschleunigtem Blutumlauf ohne entzündliche Spannung des Pulses anhaltend coexistirt, sie ist contraindicirt, wenn die Thätigkeit des Gehirns schwach, niedergedrückt, wenn der

Puls matt und langsam ist. Sie wird vorzüglich dann indicirt und unerseßlich seyn, wenn die Lebhaftigkeit des Deliriums von Blutcongestionen gegen den Kopf bedingt ist; sie wird häufig andern Heilmitteln den Weg bahnen und häufig noch vollkommene Heilung herbeiführen können, wenn der Arzt von andern Mitteln verlassen ist. Wie ausgebreitet ist also das Feld ihrer Anwendung!

Ohne die Wirksamkeit anderer Heilmittel zu läugnen, und weit entfernt die Digitalis zu einem unfehlbaren Specificum erheben zu wollen, selbst wenn sie wirklich angezeigt ist, behaupten wir jedoch, daß sie sich vor allen andern durch ihre ableitende und beruhigende Kräfte auszeichnet, welche die Natur schon in ihr zusammengesetzt hat. Und gerade in diese künstliche oder natürliche Verbindung setzen wir das Wesen der Behandlung jeder Verirrung mit Erethismus.

Andere schwächende, ableitende Mittel, Aderlaß, Kälte, Brech- und Purgiermittel vermögen wohl häufig den in der Gehirns substanz fixirten Krankheitsreiz zu mindern, nicht aber immer zu tilgen. Alle andern narcotica, Hyoseyamus, Stramonium, Belladonna, Opium etc., abgesehen von ihrer reizenden Wirkung, lähmen zugleich mehr oder weniger die Secretionen der Unterleibsorgane, vermehren hierdurch schon die gefährliche Blutandrängung gegen den Kopf, und unterhalten den Hirnreiz. Je höher wir mit ihren Dosen steigen, desto höher müssen wir auch mit Nebenmitteln

steigen, um ihre fortwährend schädliche Wirkungen zu mindern.

Wir geben zu, daß die Digitalis unter allen andern narcoticis vielleicht die stärkste primitive Aufreizung verursache; allein in gehöriger Zeit und Dose gegeben, ist sie immer nur kurzdauernd, und überdieß können wir dieselbe leicht mäßigen, ohne die heilsamen secundairen Wirkungen dadurch zu schwächen. Die Digitalis als Reizmittel in Geisteszerrüttungen gebrauchen zu wollen, ist zu verwerfen, weil wir gegen ihre rein-narcotische Wirkungen nie sicher gestellt sind und weil wir andere unschädliche Mittel in dieser Hinsicht besitzen, die Digitalis gegen Manie anwenden zu wollen, hieße den Teufel mit Beelzebub austreiben, weil wir die leicht im Gehirn sich alsdann ereignende Folgen der heftigsten doppelten Aufreizung des Gefäßsystems, apoplexia sanguinea, zu befürchten haben.

Wenn einseitig in ihrer Thätigkeit gesteigerte Hirnorgane den Kranken unwiderstehlich fortwährend zu seinen fixen Ideen hinziehen, wenn anormale Hirnbildungen allzusehr zur Geistesverirrung geneigt machen, dann wird Digitalis nur Intermissionen hervorbringen können, wenn die Krankheit zu lange bereits angedauert hat oder schon entstandene organische Fehler dieselbe bedingen und unterhalten, dann werden ihre Kräfte mit denen der meisten andern Heilmittel scheitern. —

Wir ziehen eine starke Infusion oder eine leichte Abkochung fol. Digitalis purp. dem Pulver oder der

Tinctur dieser Pflanze vor, weil wir der Meynung sind, daß jene flüssige Form mehr ableite, kräftiger durchwirke und daß in ihr die Schärfe und der Eckerregende Geschmack der Pflanze mehr eingehüllt seye, da hingegen das Pulver in höhern Gaben zu bald und vom geschwächten Gehirn nicht vermitteltes Brechen verursacht, und die Tinctur zu reizend ist. —

Bieten sich uns später geeignete Fälle dar, so wird unsere Heilmethode folgende seyn, um im Gehirn diese günstige Umänderung zu veranlassen. Der Kranke ist durch ein längere Zeit fortgesetztes antiphlogistisches Verfahren vorbereitet. Wir fangen alsdann sogleich mit starken Gaben der Digitalis an, um so schnell als möglich über die gefährliche primitive Aufreizungsperiode hinüberzugleiten, wir kommen ihr zuvor oder schwächen dieselbe durch ein starkes Aderlaß, wir setzen in den ersten Tagen der Infusion gehörige Dosen von nitrum, oder bey stattfindender Verstopfung kühlende, abführende Mittelsalze bey, wir treiben ihre consecutiven Wirkungen bis zur anfangenden narcotischen Vergiftung. Nun erst fallen wir mit der Dosis, suchen durch die Beysetzung gelind-reizender aromatica das Brechen zu vermindern und erhalten den Kranken während einigen Tagen noch in diesem heilsamen Zustand von erzwungener Schwäche der Hirnfunctionen. — Während der nachfolgenden Zeit der Erholung suchen wir nun durch angemessene moralische Behandlung die relative Thätigkeit der einzelnen Hirnorgane, wie sie früher in gesunden Tagen bey dem Individuum bestand, noch mehr auszugleichen.

Sind nur schwache Besserungssymptome oder ein wirklicher Rückfall eingetreten, haben andere Mittel neuerdings unserm Vertrauen nicht entsprochen, widersteht die Krankheit einer zweyten, nun in veränderten Dosen gegebenen Digitalis-Cur dann schwindet die Hoffnung.

Diese energische Behandlung seye immer der Höhe der Krankheit angemessen, immer kurzdauernd, um nicht einen bleibenden paralytischen Zustand des Gehirns, Blödsinn, zu verursachen.

Dem muthigen, denkenden Irrenarzte wird die Digitalis häufig treue Folge leisten, sein Takt wird die Dosen gehörig bestimmen, und die Fälle leicht unterscheiden; sie neckt den schüchternen Arzt und haßt den rohen Empiriker, welche manchmal wohl durch sie unverschuldete Heilung hervorbringen, häufiger aber diese nur erschweren, oder gar unmöglich machen werden.

Wenn es jemanden auffallend erscheinen möchte, aus einem einzigen glücklichen Falle solche practische wichtige Folgerungen ziehen zu wollen; so möge man bedenken, daß nicht die Menge der Erfahrungen, sondern die Gabe, dieselben zu benutzen, den practischen Arzt bilde.

Ich maase mir nicht an, ein den Irrenärzten seither unbekanntes Heilmittel bekannt gemacht zu haben. Ich finde bey Heinroth, daß auch Cor ein großer Lobredner der Digitalis ist; er weist ihr nach den Brechmitteln den ersten Platz an, lobt ihre Heilkräfte

in den von beschleunigtem Blutumlauf begleiteten Fällen, und erklärt ihre Wirkungen durch Herabstimmung der Circulation und ihre Eckelerregende Kräfte. Er behauptet sogar, man sollte keinen Fall für unheilbar halten, so lange man in demselben keinen Versuch mit der Digitalis gemacht, und die Anwendung derselben nicht so lange fortgesetzt habe, bis sich ihre Wirkungen auf eine oder die andere Art gezeigt hätten. Er kannte also ihre Heilkräfte, doch ist er zu allgemein, unterscheidet und erklärt nicht genug.

Cox theilt meiner Ansicht nach mit den meisten Aerzten in Deutschland, Frankreich und England den großen Fehler, immer mit kleinen Dosen des Pulvers oder der Tinctur anzufangen, um später zu steigen. Hierin gerade liegt der Grund der Verwirrung, der Ungewißheit und der allgemein verbreiteten Furcht vor diesem Mittel. In den meisten Fällen vermehrte man nur die vorhandene Aufreizung, oder rief sie aus ihrem Schlummer hervor, und ward von der fortgesetzten Anwendung abgeschreckt.

Brachte man in andern Fällen endlich beruhigende heilsame Wirkungen hervor, so konnte man den Widerspruch nicht enträthseln, weil man nur oberflächlich die Resultate beobachtet hatte, ohne über das Wie des Wirkens nachzudenken, weil man nach dem hochgelehrten metaphysischen Grundsatz, daß alles in der Welt seinen Gegensatz finde, die Digitalis als Specificum rühmte, oder vielmehr brandmarkte.

Ich glaube diesen Vorwurf nicht zu verdienen, indem ich die heilsamen Wirkungen der Digitalis und ihre bestimmte Anzeige in den Geistesverirrungen unter bisher noch nicht aufgestellten Gesichtspunkten betrachtet habe.

Ich bitte daher besonders diejenigen Aerzte, welche Irrenanstalten vorstehn, ähnliche Versuche mit der Digitalis anzustellen, und dieselben mit ihren Ansichten hierüber bekannt zu machen, um so entweder die meinigen zu widerlegen, zu berichtigen, oder aber neue glückliche Erfahrungen der meinigen zuzufügen.

Schilderung der Keuchhusten = Epidemie in Altdorf.

Von dem Amtsphysikus Dr. Schneider in Ettenheim.

Nirgends beurfundet sich die Gleichgültigkeit des Landmanns gegen einbrechende Krankheiten sichtbarer als bey Epidemien, besonders wenn sie Kinder ergreifen, und namentlich gegen Keuchhusten, der von ihnen, als ganz gewöhnlicher Katarrh betrachtet wird, gegen den es fast Thorheit wäre, Heilmittel von des Arztes Hand zu gebrauchen.

Im Ganzen genommen war diese Epidemie mit keinen besonders erheblichen Nebenumständen und bössartigen Verwicklungen complizirt, sondern die Krankheit erschien in ihrem Verlaufe so regelmässig, rein und unvermischt, daß über ihre Diagnose kein Zweifel herrschen konnte.

Die Kinder beyderley Geschlechts und von verschiedenem Alter wurden ohne bekannte Veranlassung und meist in der Nacht von einem gewöhnlichen Husten befallen, der seine Remissionen hatte, und daher von den Kranken und ihren Umgebungen durchaus nicht berücksichtigt wurde; denn sie liefen bey jealicher Witterungsbeschaffenheit auf den Straßen herum, legten

sich nach Willkühr an heiße Fesen, sprangen von da ins Freye, in den Schnee, auf das Eis und wieder in die heißen Stuben. Auch ist die Kleidung der Kinder auf dem Lande selten von der Art, daß sie als Prophylaxis angesehen werden dürfte, und ebenso ist die Diät beschaffen.

Daher konnte es wohl nicht fehlen, daß der Keuchhusten anfänglich unter ganz gelinder Form allmählich und unter diesen ungünstigen Umständen seine wahre Natur entfaltete, und völlig epidemisch zu werden anfieng.

Sehr deutlich konnte man bey dieser Epidemie drey Perioden der Krankheit unterscheiden, wie sie auch von mehreren Aerzten beobachtet und beschrieben sind, nämlich:

- 1) das Stadium catarrhale,
- 2) das Stadium convulsivum und
- 3) das Stadium secundarium.

Das Stadium catarrhale verdient hier keine besondere Berücksichtigung, indem sich während dieser Periode weiter nichts, als die gewöhnlichen Zufälle des Katarths offenbarten, wie sie zur Winterszeit, nach plötzlichen Erkältungen mehr oder weniger beobachtet werden. Diese Periode war im Ganzen genommen von völlig unbestimmter Dauer.

Bedeutungsvoller war dagegen das Stadium convulsivum, bey welchem sich folgende pathognomonische
Symptome

Symptome entwickelten: Es empfand der Kranke vor dem eigentlichen Anfalle ein inneres äußerst unbehagliches Gefühl, mehr oder weniger allgemeine Unruhe, Angst, zuweilen Niesen, Gähnen, ein verschiedenes Gefühl in der Luftröhre und der Herzgrube, welches bald Kitzel, bald Druck, bald ein stumpfer Schmerz, bald ein Nagen oder ein Gefühl von Trockenheit war. Unter diesen Vorläufern, die oft nur einige Minuten lange anhielten, erfolgte der eigentliche Krampfhusten-Paroxysmus, bey dessen verspürter Annäherung die Kranken davon zu rennen, oder sich irgendwo festzuhalten oder anzuklammern suchten, um durch ein gewisses Anstemmen dem Anfalle eine größere Gegenwehr leisten zu können. Es bestund aber dieser Paroxysmus in mehreren stoßweisen und mit heftigen allgemeinen Erschütterungen verbundenen Expirationen, wobey nie ein vollkommnes Einathmen statt hatte, auf diese folgte alsdann eine lange, tiefe, schnarrende, dem Eselsgeschrey nicht ganz unähnliche, oft pfeifende, oft stöhnende Inspiration, die mit einem mehr oder weniger langen Ausathmen abwechselte, und auf diese Art oft mehrere Minuten lange anhielt, so, daß die Kranken, besonders im Bette sich der höchsten Erstickungsnöth Preiß gegeben zu seyn glaubten, aus dem Bette an das Fenster eilten, oder durch Zeichen in aller Geschwindigkeit aus dem Bette gehoben zu werden verlangten, um der schrecklichsten Erstickungsnöth zu entrinnen. Nicht selten sah ich Kinder, die während ihres heftigen Krampfanfalls gleichsam in Ohnmacht lagen, fast gar kein Leben mehr verriethen, am ganzen Körper mit einem eiskalten

Schweiße bedeckt waren, Harn- und Stuhlausleerung unwillkürlich von sich gehen ließen, oder am ganzen Körper wie im heftigsten Fieberfroste zitterten, und mit dunkelblau aufgetriebenem Gesichte, blutrothen und strogenden Augen, die oft, wie durch eine starke innere Gewalt aus ihren tiefen Höhlen herausgetrieben zu seyn schienen, mit Bluterguß aus Mund und Nase gleichsam wie gelähmt da gelegen sind. Nach einigen Minuten sieng das dem Anschein nach entflohenene Leben an wiederzukehren, wo dann ein mehr oder weniger heftiges Würgen mit Erbrechen eines weißlichen, fast milchähnlichen, oft wie Eymweiß aussehenden, lange sich dehrenden Schleimes, zuweilen auch der kurz vorher genossenen Nahrungsmittel, den Paroxysmus beschloß, worauf allmählig die Ruhe der heftigsten Zufälle und nach und nach wieder Munterkeit, Eßlust, meist aber vermehrtes Durstgefühl, so wie die Liebe zu Spiel und kindlichen Beschäftigungen sich einstellten. — Bey kleinern Kindern endigte sich der Anfall fast auf die nämliche Art, nur beschloß ein mehr oder weniger anhaltendes Weinen und Jammern denselben, auf welches meist eine bedeutende allgemeine Verstimmung der Seelenkräfte folgte, welche die Geduld und Nachsicht der Eltern nicht wenig in Anspruch nahm.

Bey den meisten Kindern beobachtete ich einen meist anhaltend schnellen Fieberpuls, der rücksichtlich seiner Beschleunigung während des Paroxysmus oft den höchsten Grad der Frequenz erreichte, oft auch völlig klein, härtlich und krampfhaft anzufühlen war. Ueberhaupt beobachtete ich hierin große Mannichfaltigkeiten.

Das Gesicht war nach den Anfällen meist erbfahl, bleich, bleyfarbig, mit weit heraushängenden oft wider natürlich glänzenden, oft schmutzig trüben Augen; namentlich beobachtete ich starke bläulichte Ringe um die untern Augenlieder, wie bey den Dnanisten.

Auch die Respirationswege schienen nach überstandnem Paroxysmus nie ganz frey von einem sie ergriffenen pathologischen Affect zu seyn, weil das Athmen mehr oder weniger erschwert, ungleich, schnell, pfeifend, oder raselnd war, gerade als wenn eine beträchtliche Quantität Schleimes aufgelöst in den Luftwegen bereit läge, aber aus Mangel an Kraft nicht entfernt werden könnte, ungefähr so, wie im zweenen Stadium der typhösen Pneumonie, wo diese in Lähmung überzugehen droht.

Die allgemeine Hauttemperatur war in der Regel normwidrig gesteigert und nahm regelmäßig gegen Abend noch einen höheren Grad an, der sich aber meist nach Mitternacht auf erfolgte vermehrte Hautausdünstung verminderte.

In der Regel war die Harnsecretion und Excretion vermehrt, während die Stuhlausleerung oft sehr hartnäckig unterdrückt war.

Dieses Stadium hielt nun eine geraume und ganz unbestimmte Zeit an, oft einige Wochen und noch länger, besonders wenn Diätfehler, Erkältung, Leidenschaften, starkes und anhaltendes Schreien u. s. w.

Platz griffen, welches auf dem Lande keine Seltenheit ist.

Das Stadium secundarium entfaltete sich unmittelbar nach dem Vorhergegangenen, und entwickelte sich um so schneller, wenn das Stad. convulsivum entweder durch eine vernünftige Pflege und medizinisch rationelle Behandlung, oder durch die unge störte heilende Kraft der Natur in seiner Dauer abgekürzt, und in seinem Grade glücklich gemindert wurde.

Blos der verminderte Grad und die gemilderte Heftigkeit aller Zufälle des Keuchhustens, so wie die verlängerte Periode der Anfälle und die geringere Dauer derselben können eigentlich zu dem Stad. secundarium gezählt werden. Hier erschienen die Anfälle blos ein oder zweymal im Tage, mehr aber immer noch in der Nacht, sie erfolgten sehr gerne nach dem hastigen Genusse der Nahrungsmittel und der kalten Getränke, nach welchen die Kranken so unausgesetzt verlangten, endlich auch nach psychischen Affecten. Jedoch erfolgten hier das Würgen und Erbrechen viel schneller, aber das Ausgebrochene hatte schon eine consistenterere Beschaffenheit, war gelblicher, ja man könnte sagen cristischer. Nun verminderte sich der ganze Krankheitszustand immer mehr, und in dem Verhältnisse, als das Heer der pathologischen Zufälle sich in den Hintergrund stellte, nahm die Gesundheit an innerer Kraft zu, bis diese allmählig die Oberherrschaft gewann, und dadurch jene Anomalie des Organismus getilgt hatte, welches zuweilen eine Periode von mehreren Wochen erforderte.

Höchst selten bekam ich den Keuchhusten gleich in seinem ersten Stadium zu behandeln; denn bey manchen war sogar schon das zweyte Stadium bis über die Hälfte vorgerückt, bevor meine Hülfe in Anspruch genommen ward. Nichts desto weniger beobachtete ich doch bey vielen Kranken einen mehr oder weniger entzündlichen Zustand der Luftwege; bey andern Kindern hingegen von schwächlicher Konstitution, reizbarem Nervensysteme, scrophulöser Anlage, angehäuften Unreinigkeiten in den ersten Wegen, besonders mit Würmern, entwickelte sich ein mehr nervöses Leiden des Gesamtorganismus, wobey die Krampfanfälle des Keuchhustens viel heftiger, stürmischer, andauernder und für den Kranken zerstörender wurden, so, daß sie stets der höchsten Gefahr ausgesetzt waren, an Lungenlähmung zu sterben.

Die Prognose richtete sich in der Regel nach dem Alter, der Konstitution, Diät, dem Regimen, der gehörigen und sorgsamten Pflege und zweckdienlichen medizinischen Behandlung u. s. w.; denn waren diese mannichfaltigen Umstände für den Leidenden günstig; so war auch die Prognose erfreulich und umgekehrt.

Bey der medizinischen Behandlung ging ich von der Heilidee aus, daß das Wesen des Keuchhustens in einem der Phlogosis analogen Zustande der Nerven bestehe, nämlich welche theilweise in den in die Brust und in den Unterleib zu beyden Seiten herabsteigenden Verzweigungen des großen Intercostalnerven und des

großen herumschweifenden Nervens — und also in den verschiedenen Verflechtungen in die einzelnen Eingeweide per consensum davon ergriffen werden mögen, woraus sich denn sehr leicht die mannichfaltigen und dennoch charakteristischen Symptome des Keuchhustens, besonders die vielerley Beschwerden der Respirations- und Deglutitionswege, das Würgen und Erbrechen u. s. w. erklären lassen. *) Diese Vermuthung ist auch schon

*) Nach meiner subjectiven Ueberzeugung gewinnt diese Ansicht dadurch auch noch einen größern Werth, daß nach dem Urtheile vieler und sehr achtungswürdiger Aerzte die Leichenöffnungen der an Keuchhusten Verstorbenen so höchst unbefriedigt ausfielen. Denn im Ganzen genommen fand man hie und da Zusammenpressungen der Lunge, keine Entzündung, oder in höchst seltenen Fällen nur eine nicht erhebliche Phlogosis der Respirationsorgane, des Herzbeutels, des Zwergefells, des Kehlkopfs u. s. w. Wie will man hier also eine arterielle Entzündung dieser Organe als Ursache des Keuchhustens annehmen und beschuldigen? die doch in den Leichen so seltne und geringe Merkmale zurückläßt, woraus sie doch erkannt werden müßte, wenn sie denn wirklich statt fände, und wie dieses doch immer der Fall ist, wenn in irgend einem Organe eine irritable Phlogosis Platz greift. — Spricht sich hier nicht ein getrübtet, ja ein phlogistisch ergriffenes Nervenleiden aus, das freylich nicht immer oder höchst selten nur durch das anatomische Messer erkannt wird. — Hat man nicht von jeher wenig, oder gar keine Veränderungen bey idiopathischem Nervenleiden in den Leichen wahrgenommen? Ja wie unbedeutend sind nicht im

von Hufeland und Zahn *) aufgestellt, ohne indeß die Sache völlig befriedigend erschöpft zu haben.

Hieraus folgt nun klar, daß das erste Stadium des Keuchhustens ein entzündlicher Katarrh seyn müsse, der bey seiner weitem Entwicklung unter ungünstigen Einflüssen jene sensible Entzündung bedingt, wie wir sie nachher in dem zweyten Stadium des Keuchhustens wahrnehmen, und die zuverlässig keine so bedeutende Höhe ersteigen würde und nicht so gefährlich wäre, wenn gleich anfangs ein streng antiphlogistisches Verfahren in Verbindung mit einer wirksamen Menge von Blutegeln ad scrobiculum cordis eingeleitet und angewandt würde.

Da nun aber, wie schon erwähnt, Die Kranken erst dann meiner Besorgung anvertraut wurden, wo

Ganzen genommen die pathologischen Phaenome in der Leiche eines an Hydrophobia, Epilepsia, Catalepsia, Mania u. s. w. Verstorbenen, und dennoch welche schreckliche Leiden sind sie nicht? — Doch wir bekennen hierüber unsre Unwissenheit, denn

Inß Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist,

Zu glücklich! wenn sie nur die äußere Schaale weißt! —

*) Neues System der Kinderkrankheiten nach Brownischen Grundsätzen und Erfahrungen ausgearbeitet. Neue durchaus umgearbeitete Auflage. Rudolstadt 1807, p. 523.

die Krankheit in ihrer steten Entwicklung sich befand, und die oben bezeichneten Nerven durch den phlogistischen Prozeß in ihrem Leben pathologisch modificirt sich auf einer höhern Stufe von Reizbarkeit befanden, und daher nicht nur in ihrem naturgemäßen Einwirken auf die von ihnen versorgten Organe gehemmt wurden, sondern sogar auch gegen das in sie selbst feindlich eingebrungene Leiden selber kämpfen mußten, um nicht besiegt zu werden, und in der Paralyse unterzugehen; so konnte hier wohl keine andre Indikation Platz greifen, als die normwidrig gesteigerte Sensibilität der angegriffenen Nervenparthien durch kräftige Narcotica herabzustimmen, die sensible Phlogosis aus den Nerven in die irritable Sphäre überzutragen, oder mit andern Worten: den vorhandenen Krankheitsprozeß zu reconstruiren, um so einen gleichern Kampf zu verwirklichen, und die Nerven in den Stand zu setzen, alsdann ihren mächtigen Impuls auf das irritable Leiden ungehindert und von der fremden Gewalt befreit ausüben zu können.

Dies mag vielleicht auch der Grund seyn, weswegen Belladonna, Hyoscyamus, Aconitum, Datura Stramonium, Lactuca virosa u. s. w. von den Aerzten als hülfreiche Waffen gegen Keuchhusten empfohlen wurden, ohne sich über den näheren Bestimmungsgrund ihrer Anwendung vollständig auszusprechen.

Weil aber auch der Organismus der Kinder sensibler ist, als dieser des Menschen in spätern Jahren es gewöhnlich zu seyn pflegt, mithin sensible Affectionen

in dieser Lebensperiode leichter und schneller, als zu einer jeden Andern, Platz greifen; so erhält auch dadurch meine oben ausgesprochene Behauptung eine neue und ernstere Bedeutung. Besonders günstig für sensible Affectionen, namentlich für sensible Phlogosis, ist der plötzliche Wechsel der Bitterungsverhältnisse, und die dadurch nothwendig bedingte größere oder geringere Unterdrückung der Transpiration, durch deren Hemmung besonders jene Nervengebilde mehr als andre affizirt werden müssen, die mit der Außennatur und ihren verschiedenartigen Modifikationen in einem innigeren Conflict und in einem mehr ätiologischen Nexus stehen, wie dieses nun ganz vorzüglich von den oben namentlich bezeichneten Nerven der Respirations- und Deglutitionsorgane gilt.

Und hierin scheint der Grund so vieler äußerer antagonistischer Heilmethoden zu liegen, wie sie von Autenrieth, Neumann, Thunberg, Hufeland, Kilian, Struve, Kohlhaas, Zahn, Schneider und Kopp angerühmt werden, ohne daß wir gerade dabey ein materielles Substrat für den Keuchhusten als ansteckende Krankheitsform annehmen, welches auf den Gebrauch äußerer reizender Blasen- und Pusteln erregender Mittel auf die Oberfläche der Haut nach der Peripherie des Körpers gelockt werden könnte, um so den innern Feind nach außen zu determiniren!

Indeß fand ich unter allen gegen den Keuchhusten gerühmten Methoden keine meiner Ansicht, dem Wesen

des Keuchhustens entsprechender, wirklich auch keine zweckdienlicher und leichter, als jene von Kopp. *) „Eine vorzügliche Zusammensetzung,“ sagt er daher, „ist die Verbindung von Belladonna, Schwefel und Brechwurzel. Für Kinder von drey bis vier Jahren:

R. Pulv. rad. Belladonnae gr. jj.
 — — Ipecacuanhae gr. jß — jj.
 Flor. Sulphuris lot. gr. xxxij.
 Sacch. lact. gr. vjij.
 M. f. pulv. et divid. in vjij. part. aequales.

D. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen ein Paquetchen voll zu geben.“

Je nach dem Alter, Temperament, der Konstitution des Kranken, und der kürzeren oder längeren Dauer der Krankheit und ihrer mannichfaltigen Grade wurde diese Mischung bald in stärkerer bald in geringerer Gabe gegeben, und damit eben so lange fortgesetzt, bis der förmliche Nachlaß aller krankhaften Erscheinungen erfolgte, welches oft 10 — 21 Tage anhielt. Indes heilte ich sehr viele Kranke mit diesem Mittel innerhalb 12 bis 21 Tage vollkommen.

*) Beobachtungen aus dem Gebiete der ausübenden Arzneikunde, von Joh. Heinr. Kopp. Frankfurt a. M. 1821, p. 227. Ich behalte mir vor, über den Nutzen der Narcotica gegen sensible Entzündungen späterhin einmal meine Ansicht vorzutragen.

Zu einiger Unterstützung der Wirkung bediente ich mich ferner eines Thees, der aus den Flor. papav. rhoead. Rad. Alth. Liquir. Herb. Malv. Stipit. Dulcamar und der Siliqua dulcis bestand, und wovon täglich einige Tassen voll getrunken werden mußten, was jedoch nicht immer so ganz regelmäßig geschah, da die Anwendung der Arzneien bey Kindern, namentlich auf dem Lande so viele Schwierigkeiten hat.

Ebenso ließ ich bey höheren Graden des Uebels die von Kopp *) ebenfalls so sehr angerühmte Pustelsalbe täglich einigemal zu einem Kaffeelöffel voll in die Herzgrube einreiben und die eingeriebene Stelle jedesmal sorgfältig mit einem Stück Wachsstück bedecken. **) Der Ausschlag erschien bey vielen Kindern oft sehr bald, und hatte genau die von Kopp beschriebene Form, war auch übrigens viel gutartiger und mit keinen so großen und unangenehmen Nebenumständen, wie die Autenrieth'sche Salbe, verbunden. Indes beobachtete ich doch nicht einen einzigen Fall, wo der Keuchhusten weder auf den bloßen Gebrauch der Kopp'schen noch der Autenrieth'schen Pustelsalbe und ohne innere gleichzeitige Anwendung der Heilmittel völlig und gründlich beseitigt worden wäre, ja bey einigen Kranken

*) Kopp a. a. Ort. p. 69.

**) Man sehe den 2ten Band meiner med. pract. Adversarien, oder Heilmittellehre gegen psychische Krankheitsformen. Tübingen 1824, p. 128.

erfolgte Troß aller regelmäßig fortgesetzten Einreibung beider Salben oft fast gar kein Ausschlag und gar keine sichtbare wohlthätige Einwirkung auf den vorhandenen Krankheitsprozeß.

Außer diesen bezeichneten Arzneimitteln wurden sonst noch äußerst wenige angewandt; es sey denn, daß der rein entzündliche Zustand des Keuchhustens in seinem ersten Stadium und bey seinem Ausgange in das zweyte eine strengere antiphlogistische Heilart geboten hätte, in welchem Falle sodann ein Decoctum rad. Althaeæ vel Polypodii vulgaris cum nitro, Sal. ammoniaco, bald mit bald ohne Vinum Antimonii Huxhami und jedesmal mit einer kräftigen Dosis Extract. Hyoscyami allen weiteren Forderungen der Kunst entsprachen.

Die Diät war einfach, weder zu kühlend noch zu erheizend, noch zu stark nährend. Alles zu sehr Erheizende, Wein, Kaffee, so wie zu kaltes Wasser wurden auf das strengste verboten, ungeachtet dessen aber ward dagegen nicht selten grob gesündigt.

Das Regimen war gemäßigt; im ersten und zu Anfange des zweyten Stadiums empfahl ich das Bett zu hüten, erst nachher gestattete ich außer Bette zu seyn, und sich im gewärmten Zimmer zu unterhalten und zu beschäftigen.

Und so gelang es mir unter einer Menge abschreckender und höchst unangenehmer, aber denn doch glücklich besiegt. Schwierigkeiten, diese Keuchhusten-Epi-

demie in Altdorf in fünf bis sechs Wochen gänzlich zu tilgen, woran im Ganzen 44 Kinder erkrankten, und wovon sich 37 meiner Anordnung zu unterwerfen hatten, und woran ich auch nur einen einzigen Kranken verlor. *)

Medicinisch polizeyliches Verfahren
gegen diese Epidemie.

Sobald das Physikat auch nur die leiseste Kunde von irgend einer in einem Orte ausgebrochenen Epidemie erhielt, so suchte sich dasselbe gleich von der Natur derselben zu überzeugen, oder, wenn dies nicht gleich möglich seyn konnte, so machte das Physikat sogleich durch ein Publikandum alle seine Wundärzte hierauf aufmerksam, um im wirklichen Falle des Ausbruchs einer Epidemie das Physikat davon in Kenntniß zu setzen.

Ist aber eine Epidemie in einem Orte wirklich ausgebrochen, und davon das Physikat offiziell in Kenntniß

*) Von den 44 an den Keuchhusten-Erkrankten in Altdorf sind vor dem Einschreiten des Physikats 7, und nachher während der Behandlung des Arztes nur 1 gestorben. Unter dieser Zahl der Kranken befanden sich 2 in dem Alter von 9 Monaten, u. 6 von einem Jahr, u. 5 von 18 Monaten, u. 6 von 2 Jahren, u. 3 von 3 Jahren, u. 6 von 4 Jahren, u. 6 von 5 Jahren, u. 5 von 6 Jahren, u. 1 von 7 Jahren, u. 2 von 8 Jahren, u. 1 von 10 Jahren und endlich 1 sogar von 23 Jahren.

gesetzt worden; so erließ es sogleich an das Bezirksamt ein dienstfreundschaftliches Ansuchen, das von jenem ausgefertigte und beygelegte Publikandum sogleich an die betreffenden Ortsvorgesetzte per Expressos abzusenden und vor versammelter Gemeinde ablesen zu lassen.

Dieses Publikandum enthielt nun, je nachdem die herrschende Krankheit es gebot:

- 1) Eine kurze aber dennoch erschöpfende Beschreibung der nun epidemisch grassirenden Uebelsfeynsform und ihrer mehr oder weniger nachtheiligen Einwirkung auf den Organismus mit ganz besondrer Rücksicht auf ihre traurigen und verderblichen Folgen.
- 2) Hierauf wurde kathegorisch bemerkt, daß es allen Eltern und Pflegern zur strengsten Pflicht gemacht sey, und bey einer vom Bezirksamte zu bestimmenden Strafe, sogleich dem Ortswundarzte, und wo keiner vorhanden seyn sollte, dem jeweiligen Leichenschauer oder Dorfboten, oder Schullehrer die Anzeige zu machen, wenn ein oder mehrere der Familienglieder von der epidemischen Krankheit befallen würde, damit die oben bezeichneten Personen auf diese Art in den Stand gesetzt würden, dem Physikate hievon sogleich die gesetzliche Anzeige zu machen, damit dieses nachher die einzelnen Kranken besichtigen, ärztlich besorgen, und die weiteren zweckdienlichen prophylactischen Maßregeln treffen könne.

- 3) Wurde ferner bey einer sehr empfindlichen Geld-
buße geboten, daß sich Niemand unterstehe, seine
Kinder und Pflegangehörige, wenn diese wirk-
lich an der epidemischen Krankheit erkrankt seyn
sollten, nach deren blinden Willkühr weder auf
öffentlichen Straßen noch in den Wohnungen
andrer Menschen ein- und ausgehen zu lassen,
es mögen diese Häuser ebenfalls von der Epi-
demie ergriffen, oder aber noch davon verschont
geblieben seyn; denn nichts halte ich bey ein-
brechenden Epidemien und Epizootien zweck-
dienlicher und consequenter, als die strengste
Trennung der Gesunden von den Kranken,
und das Vermeiden unnöthiger, zweckloser
und wirklich höchst nachtheiliger öfterer Besuche,
die zuverlässig einzig und allein nach den me-
teorologischen Verhältnissen das sicherste Mittel
zur Verbreitung und Fortpflanzung miasmatis-
cher und contagiöser Krankheiten sind.
- 4) Besonders soll in jenen Wohnungen, in welchen
einmal die Epidemie Wurzel gefaßt hat, die
größt mögliche Keilichkeit herrschen, die Stu-
ben öfters gelüftet, fleißig ausgekehrt, bald
mit Wachholder- bald mit Essigrauch ausge-
räuchert, Leibwäsche und Bettzeug so viel als
möglich gereinigt, und auch bey der Einfeue-
rung der Defen stets eine vernünftige Mittel-
straße gewählt werden.
- 5) In diätetischer Hinsicht sollen die Kranken sich
aller erhitzenden und zu heftig reizenden Nah-

rungsmittel, z. B. der Gewürze, des Kaffees, der Fleischnahrung, des Weines und des zu kalten Wassers, sorgfältig enthalten.

- 6) Die Kleidung der Kranken seye warm, namentlich die Bedeckung der Füße. Auch sollen sich die Kranke bis zur späteren Erlaubniß des Physikats eher im Bette aufhalten, als bloß in den Stuben herumgehen, und überhaupt auf die gleichmäßige Unterhaltung der Transpiration ganz besonders bedacht seyn.
- 7) Die Ortsvorgesetzten haben diese Vorschriften vor versammelter Gemeinde zu verkünden, die Einwohner zur pflichtgemäßen Erfüllung derselben ernstlich zu ermahnen, und das Physikat in seinem Heilverfahren und seinen weiteren nöthigen Verfügungen und Anstalten auf die größtmögliche und schleunigste Weise zu unterstützen.

Dieses sind die diätetischen und prophylactischen Maßregeln, deren Bekanntmachung das Physikat sogar einmal durch das Pfarramt von der Kanzel herab hatte verkündigen lassen, da leider die Einwohner wiederholt dazu aufmerksam gemacht werden mußten.

Indeß würden diese medicinische polizeyliche Vorkehrungen dessen ungeachtet keinen so schnellen Eingang und wirklich auch keinen oft so unbedingten Gehorsam der Eltern und Pfleger bewirkt haben, hätte nicht das Physikat die meist unbemittelte und oft ganz verarmte Eltern

Eltern wiederholt versichert, daß sie ihm für ärztliche Besuche und Besorgung nichts entrichten dürfen, mithin die ärztliche Besorgung ganz unentgeltlich erhielten, weil in solchen Fällen nach den bestehenden Gesetzen der Staat die Verbindlichkeit auf sich nähme, solche zu bestreiten, und somit die traurige Lage der Unterthanen zu erleichtern &c. Dies war eigentlich der wichtigste Impuls zur Folgsamkeit und zu der gehörigen Pflichterfüllung der Eltern, und die große Ursache der schnellen Unterdrückung der Epidemie durch die unausgesetzte Thätigkeit des Physikats, da ohne dieses Mittel alle Anordnungen gescheitert seyn, die Epidemie sich mit jedem Tage mehr ausgebreitet, und sich sogar auch auf Erwachsene übertragen haben würde, wodurch also der epidemische Krankheitsprozeß in die Länge gezogen worden wäre, und in dem Verhältnisse ihrer längeren Dauer sich gewiß auch noch manches Opfer erkohren haben würde! — Ich übergehe die mannichfaltigen Unannehmlichkeiten, deren ich mich bey manchen Menschen ohne alle Geistes- und Herzenskultur ausgesetzt sah, die kränkendste Vorwürfe, die ekelhafteste, wahrhaft Gesundheitvergiftende Unreinlichkeit, und die aashaft stinkende Luft, denen ich in so manchen Stuben Preis gegeben war. —

Medicinisches = gerichtliches Gutachten über
einen Ehescheidungs-Fall.

Von dem Großherzogl. Geheimen Rath Dr. Schweickhard.

Der Pflanzensamen wählt sich selbst den besten Grund,
Hier treibt er — wenn ihn dort ein fettes Feld ersticket:
So wächst der Menschenkeim und blüht nur dort gesund,
Wo gleiches Liebes-Feu'r ein zugend Paar entzündet!!

Dem Inhalt des schriftlichen Auftrags gemäß sollen nicht nur die beyden in der Ehescheidungssache der G* Eheleute in M* von dem dortigen Physikat übergebenen Gutachten geprüft, sondern auch über folgende Fragen:

- 1) in wie weit sich die Weigerung der G* Ehefrau zur Fortsetzung der kaum angefangenen Ehe wirklich in ihrer physischen Natur gründe?
- 2) ob ihr ohne Gefahr für ihren Gemüthszustand wirklich ohne Härte nicht zugemuthet werden könne, dieselbe fortzusetzen? und
- 3) ob sich etwa von der Zeit — und also von einer Trennung zu Tisch und Bette erwarten lasse, daß sich die natürliche Ursache der Abneigung des Eheweibes gegen die Ehe heben werde?

gutächtlliche Aeußerungen nach Heilkundig = psychischen Grundsätzen ertheilt werden.

Es muß aber vor der Hand im Allgemeinen von den beyden Gutachten behauptet werden, daß sie sehr unvollständig und zur befriedigenden Beantwortung obiger drey Fragen nicht hinreichend sind. Was aber ins besondere

- a) das erste Gutachten anbelangt; so kann aus solchem, da es gar nichts geschichtlich = oder sonst factisches, sondern lauter theoretische und hypothetische Sätze enthält, um so weniger ein medicinisch = gerichtliches Urtheil für, oder gegen das Ehescheidungsgeſuch gefällt werden, als das Physikat selbst der Meynung ist, daß der gerichtliche Arzt, ohne Deular = Untersuchung der Geburtstheile der Bittstellerin, der Quelle ihres vorgegebenen Mangels an Geschlechtstrieb nicht auf die Spur zu kommen vermöge. Wie denn auch
- b) das zweyte über die wirklich anbefohlene Maassen vorgenommene Deular = Untersuchung erstattete physikalische Gutachten nicht so detaillirt über den Zustand der Geburtstheile an der die Ehetrennung nachsuchenden G* sich ausläßt, um aus der körperlichen Beschaffenheit derselben die Abneigung dieser Ehefrau von dem männlichen Geschlecht gründlich ableiten zu können, denn wiewohl obberührtes Physikat sagt:

„die äußern sowohl, als die inneren Geschlechts-
 „theile befanden sich hinsichtlich ihrer Bildung
 „und Ausdehnung zwar in einem natürlichen
 „Zustande, die Untersuchte aber klagte bey einem
 „gelinden Befühlen der Mutterscheide und des
 „Mutterhalses nicht allein über unangenehme,
 „sondern auch sehr schmerzhaftige Empfindungen
 „u. s. w.“

so ist doch auf diese Beschreibung, weil bey dieser Be-
 schwerde über das Zufühlen der Untersucher an gründ-
 licher Forschung behindert wurde, nicht viel Werth zu
 setzen, und es konnte ja wohl eine widernatürliche Fal-
 tenbildung in der Mutterscheide an den von der Berüh-
 rung derselben entstehenden Schmerzen Schuld haben.
 Ferner hätte zu mehrerer Deutlichkeit und zu näherem
 Aufschluß angegeben werden sollen, wie das Hymen
 beschaffen war — und ob die Mutterscheide erhigt und
 trocken gewesen, oder nicht?

Aus allem diesen erhellet nun, daß die oben auf-
 gestellten Fragen, eben weil die beyden Gutachten des
 Physikats keine hinreichenden Data an die Hand geben,
 um dem Richter die Abneigung der G* aus physischen
 Grundsätzen zu erklären und so geradezu auf die Ehe-
 scheidung aus körperlichen Ursachen anzutragen, nicht
 ganz befriedigend beantwortet werden können, denn so,
 wie die Sache jetzt steht, muß man wohl in Betreff

der ersten Frage: mit dem mehrbenannten
 Physikat übereinstimmen, daß die Weigerung der G*

Ehefrau, den Ehestand fortzusetzen, in einem allzureißbaren, frankhaften Nervensystem ihren Grund habe.

Ob aber bey dieser Weibsperson, wie das Physikat zu behaupten scheint, diese Abneigung nicht nur gegen ihren Ehemann, sondern auch gegen jeden andern geliebten männlichen Gegenstand sich äußern werde, darüber ließen sich wohl noch um so eher Zweifel erheben, als, wenn anders dem von G* übergebenen Exhibito Glauben bezumessen ist — (und warum sollte den Aeußerungen des Ehemannes nicht eben so gut Glauben zugemessen werden dürfen, als man den Aufsagen und dem Betragen der Ehefrau schenkt) im vorliegenden Falle eine zur feurigen Umarmung nöthige gegenseitige Neigung unter diesen Eheleuten nicht Statt findet, weil diese Heyrath nach Aussage der Akten wirklich nicht aus wechselseitiger Liebe, sondern aus Convention geschlossen worden ist, nur selten aber gedeihen solche Ehen und bleiben oft unfruchtbar, denn

„die Liebe ist das Gewürz des Ehestands, und
 „die Natur, welche haben will, daß man nicht
 „mit einer gleichgültigen Miene dem Geschäft
 „der Zeugung abwarte, hat sich dieses Ge-
 „würzes vortheilhaft zu bedienen gewußt, um
 „daß nicht unschmackhafte Früchte und gährende
 „Kinder gebohren werden.“

So wahr, als schön spricht der glaubwürdige medicinisch-gerichtliche Schriftsteller Valentin Müller in seinem Entwurf der gerichtlichen Krz-

neiwissenschaft nach juristischen und medicinischen Grundsätzen für Geistliche, Rechtsgelehrte und Aerzte. B. I. Kap. VIII. §. 119. p. 186.

Hätte also — wer wird nicht diesen Schluß machen dürfen? — die E. G* ihren Ehemann aus wahrer, inniger Liebe geheirathet; so würde sie — wenn auch beym Beischlaf ihre körperliche Reizbarkeit ein schmerzhaftes Gefühl verursacht hätte, — in Hoffnung baldiger Aenderung dieser unangenehmen Empfindung sie auch mit liebevoller Geduld ertragen, und nicht so bald nach der Verehelichung auf Trennung des zärtlichen Bandes gedrungen haben, wenigstens wird durch dieses dringende Gesuch ihre in den Akten paradirende weibliche Schamhaftigkeit in tiefen Schatten gestellt. In Bezug auf die

zweyte Frage: läßt sich wohl auch keine erspriessliche Antwort für den die Ehe fortsetzen wollenden Ehemann erwarten, denn wie soll diesem Nervenschwachen, reizbaren, überspannten Weibe zugemuthet werden, eine Ehe fortzusetzen, die schon mit Abneigung angefangen wurde? wie soll sich dieses ohne alle Gegenliebe locker gewundene Eheband fester verschlingen, da vielmehr durch Drohungen bey diesem gegen die eheliche Pflichtleistung sich so ungebührlich bezeugendem Weibe eine Ueberschnappung bis zur malitiosen Narrheit zu befürchten seyn dürfte?

Was soll man aber unter diesen Umständen, oder was darf man von der Zeit — von einer tem-

porären Trennung zu Tische und Bett erwarten? wird sich wohl die vorgewandte Abneigung der Ehefrau gegen jeden vertraulich-umarmenden Umgang im Ehebetto, als die angenommene Ursache ihrer Antipathie gegen den ihr zugegebenen — ja aufgedrungenen Ehemann, durch einen auf einen Zeitraum beschränkten Mangel und eine zeitliche Entbehrung des ehelichen Tisch- und Bettgenusses — so leicht heben lassen? hieran muß ich — und dieses diene zur Beantwortung der

dritten Frage: — um so mehr zweifeln, als überhaupt dieses Mittel zu einer Wiedervereinigung zweyter Ehegatten sowohl nach medicinischen Grundsätzen, als auch nach der nie irrenden Erfahrung größtentheils fruchtlos bleibt.

Untersuchungsakten gegen *** wegen
Tödtung des **.

Von dem Großherzogl. Geheimen Rath Dr. Schweickhard.

Nach erhaltenem amtlichen Auftrag verfügte sich am 7. M. 18. der Unterfertigte nach A***, um den zwischen ** und ** auf dem Felde verwundet gewordenen ** zu untersuchen.

Bey der Ankunft des Unterfertigten fand er den Verwundeten in dem Hause des ** ganz schwach in der Stube auf dem Boden liegend, der die an ihn gemachte Fragen nicht beantworten konnte.

Nach genau mit demselben vorgenommenener Untersuchung zeigte sich eine am Ende des linken Augenbraun-Bogens quer gegen das Ohr hinziehende, beyläufig einen 4tel Zoll lange, ebenfalls so tiefe durch ein schneidendes Werkzeug beygebrachte Wunde. — Eben so zeigte sich beyläufig 1 Zoll ober dem linken Bauchring einen starken Zoll von den linea alba und beyläufig 2 Zoll von dem untern Darmbeinstachel entfernt, eine runde $\frac{3}{4}$ tel Zoll im Durchmesser betragende schief nach einwärts durch die allgemeine Bedeckung, Bauchmuskeln, Peritoneum penetrirende Wunde.

Da die Verletzung dem Unterfertigten allerdings von nicht unbedeutender Wichtigkeit scheint, so machte

derselbe dem Amt E * * durch den Gerichtsdiener hierüber die mündliche Anzeige, damit sich Wohldasselbe selbst auf den Platz verfügen möchte.

Da Herr Physikus * * sich wirklich krank befindet; folglich der Ordnung gemäß den Kranken nicht selbst besuchen konnte; so fand der Unterzeichnete einstweilen folgende Vorkehrungen für zweckmäßig:

Außerlich, sowohl auf den Kopf, als auf den Unterleib wurden die Schmucker'schen Umschläge ohne Unterlaß angewendet und zugleich die Wunden mit Heftpflaster verbunden, um besonders die Luft von dem Eindringen in die Bauchhöhle abzuhalten.

Innerlich verordnete ich:

- R. Mucilag. Gummi arab. Unc. iij.
 Olei amygd. dulc. Unc. ij.
 Aq. commun. Unc. vj.
 Extract. hyoscyami gran. vj.
 Syrup. Alth. Unc. j.

M. D. S. Alle Stund 1 Löffel voll zu nehmen.

Bey dem den 8. d. M. früh 6 Uhr vorgehabten Krankenbesuche fand sich: ein kleiner, gesunkener Puls, ein bleiches Gesicht, große und plötzliche Entkräftung, auch Uebelkeiten und Erbrechen; so auch stellte sich die Nacht hindurch eine Spannung und Ausdehnung des Unterleibs ein.

Auß den eingetretenen Symptomen hatte ich große Ursache zu fürchten, daß die Verletzung von Bedeutung sey,

weßwegen ich dem Kranken Herrn Physikus mündlich referirte, welcher sodann für zweckmäßig erachtete, den Kranken mit Zuziehung des Wundarztes ** zu untersuchen.

Ich verfügte mich nun heute den 8. d. M. Nachmittags halb 1 Uhr im Beyseyn des erst benannten Wundarztes zu dem Verwundeten, um ihn wiederholt zu untersuchen.

Wir fanden also die Kopfwunde, als eine leichte, oder unbedeutende Wunde, hingegen die des Bauchs, weil die oben angeführten Symptome an Heftigkeit zugenommen, als eine äußerst gefährliche Wunde, und wie sich aus der Verletzung, so wie aus den angemerkten Symptomen vermuthen läßt, daß innere wichtige Eingeweide verletzt worden sind, die sich aber gegenwärtig nicht genau bestimmen lassen.

Aus all diesem ist zu schließen, daß diese Verwundung, mehr als wahrscheinlich, den Tod zur Folge haben wird.

Da sich auf die gestern verordneten Arzneimittel die Symptomen nicht nur nicht gemindert, sondern mehr an Heftigkeit zugenommen haben; so fanden wir für zweckmäßig, eine allgemeine Blutausleerung am Arm zu verordnen. Klystiere von schleimicht=öhlichten Mitteln appliziren zu lassen, die gestern verordnete Mixtur, wie die Schmucker'schen Umschläge, werden einstweilen noch fortgesetzt.

Damit alle diese Verordnungen pünktlich angewendet werden, wurde solches einem Wundarzneidiener übertragen.

*** den 8. M. 18.

Abends halb 3 Uhr.

** Landchirurg Sch.

** Unterchirurg.

Gleich nach Empfang des Berichts vom Landchir. Sch. d. d. 7. M. 18. ließ ich mich meiner Kränklichkeit (entzündlicher Anfall) ungeachtet, von der Post nach ** zu dem Verwundeten ** führen, um die Gefahr seiner Wunde selbst einzusehen. Landch. Sch. und Chirurg ** wurden mitgenommen, um meiner Untersuchung beizuwohnen; vermög der Untersuchung konnte nichts bestimmtes befunden werden, indem wegen Krampf keine durchdringende Wunde weder mit Finger noch Sonde gefunden werden konnte, nur die Symptome zeigten deutlich an, wie im vorliegenden Befundsbericht angemerkt ist, daß die Wunde am Bauch einen höchst gefährlichen Ausgang befürchten läßt. Der Bauch war stark und schmerzhaft aufgetrieben. Der Athem ängstlich, nebst mehrmaligem Schleim-Erbrechen, der Kopf eingenommen und verirrt. Die Zunge stark belegt und trocken. Aller Appetit verloren, dagegen mehr Durst, kein Schlaf, gar kein Stuhlgang, der Urin aber konnte ohne Schmerzen gelöst werden. Die Haut trocken. Der Puls etwas klein, doch nicht unterdrückt, noch geschwind. Diese Symptomen zeigten einen höchst starken allgemeinen Entzündungs-Zustand an, doch vermög

des Pulses war keine weitere Ueberlaß nöthig, doch fand man die Ueberschläge und erweichende Klystiere fortbrauchen zu lassen, nur innerlich wurde statt der verordneten Arznei von mir folgende verordnet:

R. Aq. destillat. Unc. vj.
Nitr. depur. dr. jj.
Mucilag. Gummi arab. Unc. ß.

M. D. S. Alle Stund 1 Löffel voll zu nehmen;
nebst allgemein schwächender Diät.

Den 9ten in der Frühe 8. Uhr machte Landchir. S** mündlich Rapport: Patient habe nicht geschlafen, das Brechen stelle sich heftiger und öfters ein. Sonst seye es wie gestern mit allen sonstigen Symptomen. Die verordnete Medicin seye verbraucht, jedoch ohne Schweiß erregt zu haben. Die Mirtur wurde repetirt (nicht repitirt) und wegen dem Brechen ein Vesicator-Pflaster (nicht Bisicator) auf den Magen gelegt, aber nicht zu Blasen ziehend. — Nachmittag besuchte ich den Kranken auch. Das Brechen war noch von schwarzer Farbe, doch nicht Blut und ohne Geruch. Der Kranke war sonst bereits, wie gestern. Nur der Kopf freyer, der Bauch etwas schlapper. Der Puls wie vorhin.

Den 10ten zeigte Landchirurg an, daß ** in der Nacht gestorben seye.

Die am 10ten M. an dem nach der Verwundung am 3ten Tage verstorbenen J. St. vorgenommene Legal-Inspection und Section, gab folgende Resultate:

Untersuchung der Oberfläche des Körpers.

Der J. St. war 18. Jahre alt, wohl gebaut und gut genährt. Die Länge von dem Leichnam betrug $5\frac{1}{2}$ Schuhe.

An seinem ganzen Körper war nichts widernatürliches zu bemerken, außer

- a) An dem Kopfe zur linken Seite von der Höhe der Augenbraunen nach auswärts eine kleine unbedeutende Stichwunde.
- b) Auf der Brust, welche gehörig gebaut und gewölbt war, einige wunde Flecke, welche aber nur Folgen des aufgelegten Vesicator's sind.
- c) Der Bauch war stark aufgetrieben.
- d) Zeigte sich auf der linken Seite oben am Bauchring ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll vom Darmbein eine 10 Linien lange und 6 Linien breite Wunde. Aus der Wunde floß eine gelbliche, schleimichte Feuchtigkeit, welche sich mehr einer Sauche als Eiter zeigte.
- e) Mit der Sonde untersucht bildet die Wunde eine Höhle von 2 Zoll.

Durch diese Merkmale überzeugte man sich, daß J. St. wirklich todt ist, und man schritt sofort zur

S e c t i o n.

U n t e r s u c h u n g d e r B a u c h h ö h l e .

Nachdem der untere Bauchfleck von der Brust bis an die Geschlechtsteile abgelöst war und die unter d. bemerkte äußere Wunde durch gehörigen Einschnitt sichtbar gemacht wurde, zeigte sich

- 1) Von der äußern Wunde zwischen der allgemeinen Bedeckung und Muskel gerade nach aufwärts durch die lineam albam 7 Linien hohe und 4 Linien breite durchgedrungene Wunde.
- 2) Ist aber im Vergleich die äußere mit der innern Wunde mehr eine gequetschte als reine Stichwunde, indem ihre Ränder bereits beweisen, daß die Entstehung von einem scharf = stumpfen Instrument verursacht wurde.
- 3) Die durch die lineam albam durchdrungene Wunde bildete auch eine Darmwunde 4 Linien lang und drey Linien breit.
- 4) Die Wunde des Darms befand sich am Ende des Grimmdarms (Ilium), welche durch diesen Darm durchdringend war, wo sich solcher mit dem Blinddarm (Coecum) vereiniget.
- 5) Die ganze Bauchhöhle war mit einer gelben, stinkenden Feuchtigkeit mehrere Maas betragend, angefüllt. Diese nämliche gelbe Feuchtigkeit war die nämliche, welche aus der Wunde sub. Lit. d. floß und angemerkt ist.

- 6) Der ganze Darmkanal war nicht nur im äußersten Zustand entzündet und an mehreren Stellen mehr oder weniger mit Entzündungshäute verwachsen.
- 7) Die herausgenommene Leber und Gallenblase zeigten sich normal, eben so die Milz.
- 8) Der Magen war ebenfalls entzündet, und enthielt eine große Menge Flüssigkeit, welche übel roch und ohne alle Speise war.

Eröffnung der Brust.

Die Lunge und Herz waren ganz normalmäßig.

Eröffnung des Kopfs.

Das herausgenommene große und kleine Gehirn zeigte sich ganz gesund. Nur waren die Blutgefäße mehr, als im natürlichen Zustand mit Blut angefüllt, welches als eine Folge der Entzündung des ganzen Organismus anzusehen ist.

Unterzeichnet und bestätigt

Physikus Dr. M. **.

Landchirurg Sch. **.

Unter dem 23ten M. d. anni legte das Physikat G** über das vorstehende weder der Wissenschaft, noch dem Styl nach correcte, sondern undeutsche, undeutliche, höchst unvollständige Visum et repertum dem inquirenden Richter nachstehendes

G u t a c h t e n
über den durch Gewaltthätigkeit
verletzten und daran verstorbenen
J. St.

vor:

Der ärztliche Berichts-, Sections- und amtlicher Protokoll-Erfund zeigt deutlich, daß die aus Gewalt und mittelst eines scharf-stumpfen Instrumentes entstandene Bauch- und Darmverletzung in Erwägung zu ziehen sey — das verletzende Instrument ist muthmaßlich ein Stock, welcher unten mit einem starken eckigen, vornen spizigen eisernen Spiz versehen ist, wie gewöhnlich solche Leute solche Stöcke tragen. Die Kopfwunde ist nach Erfund ohne alle Bedeutung, mithin ohne alle Erwähnung. Die Darmwunde ist aber dem Erfunde gemäß, obwohl J. St. gestorben ist, bestimmt nur, als vor sich tödtlich zu erklären, indem die Erfahrung und Chirurgie sicher und hinlänglich beweist, daß Darmwunden, selbst mit Substanzverlust ohne weitere Lebensgefahr geheilt worden sind und noch werden.

Daß kein anderer Grad der Tödtlichkeit erklärt und angenommen werden kann, ist folgendermaassen erweislich, denn

wäre die Verletzung absolut tödtlich zu erklären; so müßte ein solches Organ verletzt seyn, welche Verletzung nach aller Erfahrung und Trotz aller anzuwendenden Kunst und Mittel den Tod unbedingt absolut hervorbringen muß. —

Eben

Eben so wenig kann auch der Grad der zufälligen Tödtlichkeit angenommen werden — indem der Verwundete gleich ins Ort A** gebracht, ohne Blutverlust, und gleich nach empfangener Verletzung nach richtig ärztlicher Kunst gehörig besorgt wurde, auch ist der Verwundete keiner vorschriftsmäßigen Benehmungsfehler zu beschuldigen, und der Sectionserfund beweist, daß nicht nur der äußere Körper und alle inneren edlen oder unedleren Eingeweide, sondern auch der ganze Darmkanal, die vorgedachte Verletzung und darauf erfolgte Entzündung und Flüssigkeits-Ausgießung ausgenommen, ganz gesund gewesen sey, mithin ist keinem zufälligen Fehler, oder Geschwür am Darmkanal der erfolgte Tod zuzuschreiben.

Gegeben C**

Physikus Dr. M.

Gehorsamstes ärztliches Superarbitrium.

Die Tödtlichkeit der dem ** beygebrachten Verwundung betreffend.

Sowohl die nach der That geschene Untersuchung der Verwundung, als der Erfund bey der Section beweisen deutlich, daß selbe nur unter die zufällig tödtlichen gezählt werden könne.

Es wurde durch diese Verwundung, die in der Section angezeigte Verletzung ausgenommen, kein anderes Eingeweide verletzt, das den Tod des Verwun-

deten hätte unbedingt herbeiführen können, wohl aber liegen Gründe vor, die die Zufälligkeit des erfolgten Todes an den Tag gegeben:

- a) geschähe die Untersuchung der That ohne Beyseyn des Physikus, allein nur durch den Landchirurg;
- b) da die dem Bezirksamt geschehene Anzeige des Vorganges die Wichtigkeit der Sache an Tag gab; so hätte Selbes, bey angegebener Krankheit des Physikus einen andern benachbarten ermächtigen sollen, den Thatbestand aufzunehmen, wofür die Legal-Inspection's-Ordnung ganz ausdrücklich spricht;
- c) die Abwesenheit des Physikus Krankheitswegen mag die Ursache seyn, warum das erste heroische und bey derley Entzündungen unentbehrliche Heilmittel die Aderläß erst ja nach 24 Stunden vorgenommen wurde, nicht Einmal die Menge des abgezapften Bluts wird in dem chirurgischen Bericht angezeigt;
- d) schon bey der ersten Untersuchung des Verwundeten hätte eine reichliche Blutentziehung geschehen sollen, um der folgenden Entzündung vorzubeugen, und zwar um so viel mehr, da der Verstorbene nach Angabe der Untersuchung ein junges und gut genährtes Subject gewesen seyn soll.

Aus den eben angeführten Gründen, aus dem Physikats-Gutachten der geschehenen Untersuchung der That, aus der Eingabe der Krankheitsgeschichte des Verstorbenen, dem Heilplane, der eingeschlagen worden, und aus dem Erfund der Section nimmt Referent die Beweise, daß ** an einer zufällig tödtlichen Verwundung und darauf erfolgten Entzündung am Brand (Gangraena) gestorben sey.

Referent Dr. W.

Meine Ansichten über diesen medicinisch-gerichtlichen Fall.

Wenn man den vorliegenden medicinisch-gerichtlichen Fall genau durchgeht; so wird man sich bald überzeugen, daß es nicht möglich ist, aus diesem Muster von Verworren- und Unwissenheit den wahren Thatbestand zu eruiren, folglich dem D. H. Gericht in W. ein befriedigendes Gutachten vorzulegen. Meine Gründe zu dieser Behauptung leite ich aus folgenden Punkten her:

I. Der Wundschein ist eben so mangelhaft, als die Behandlung des Verwundeten gleich Anfangs fehlerhaft gewesen ist.

Mangelhaft war der Wundschein, weil

- a) abgesehen von der kleinen am äußern Winkel des linken Superciliums bemerkten Verletzung,

die beträchtlichere am Unterleib gefundene Wunde in Betreff ihrer Dimension nach Länge, Breite und Tiefe nicht genau bezeichnet, sondern bloß mit dem Worte: beyläufig abgethan worden;

- b) aber nicht bemerkt worden ist, durch welche Bauchmuskeln die Verletzung gedrungen ist, oder ob sie die arteriam epigastricam, die vasa spermatica u. berührt und zerschnitten habe.

Nicht kunstgemäß aber war die Behandlung der bis in den Unterleib gedrungenen Bauchwunde, indem bloß Schmucker'sche Umschläge und Heftpflaster angewendet, und Aderlässe, Klystiere und hauptsächlich Erweiterung der Wunde nebst durchaus antiphlogistischer Methode in den ersten 24 Stunden der Verletzung verabsäumt und dadurch der schnell überhand nehmenden Unterleibsentzündung Thür und Thor geöffnet worden sind — und wem wird es entgehen, daß diese Entzündung schnell in Tod übergehen mußte, da noch bey dem Erbrechen auf 7 Unzen Flüssigkeit 2 Quentchen Salpeter binnen 16 Stunden dem Verwundeten gereicht worden sind, — und wozu denn ein Vesicator — das aber die Dienste eines Blasenziehenden Mittels nicht thun sollte?

II. Die Legal-Inspection und Section-Angabe ist so verworren, so undeutlich und so mangelhaft, daß kein Resultat zu einer vernünftigen Bestimmung

eines Tödtlichkeits = Grades daraus ent-
nommen werden kann.

Mangelhaft ist sie, weil

- a) gar nichts von den sogenannten Todtenflecken ge-
sagt, sondern im Inspections = Protoll ausdrück-
lich bemerkt wird:

„An seinem ganzen Körper war nichts wider-
„natürliches zu bemerken, außer zc.“ und doch
sollte man glauben, diese Flecken müßten, und
besonders in der Gegend der Bauchwunde schon
sichtbar gewesen seyn, weil das Physikat, wie
aus den Akten ersichtlich ist, wegen anfangen-
der Verwesung des Leichnams auf die gleichbal-
dige Obduction desselben gedrungen hat;

- b) gar nicht bey der Legal = Inspection angegeben
worden ist, ob die Bauchwunde noch mit Heft-
pflaster bedeckt, wie die Beschaffenheit und
Farbe der Wundränder gewesen, und ob die
ausgeflossene Feuchtigkeit einen Geruch von sich
gegeben, weil sie mehr einer Sauche als Eiter
geglichen hat; (hier wird noch beyläufig be-
merkt, daß die eben besprochene Feuchtigkeit
schleimicht angegeben wird — und doch mehr
Sauche, als Eiter seyn sollte.)

Verworren ist diese Inspections = Angabe, weil es
am Ende derselben heißt:

„Durch diese Merkmale überzeugte man sich,
„daß J. St. ** wirklich todt ist“ — und doch

nicht Eines dieser 5 Merkmale den wirklichen Tod eines Menschen zu beweisen im Stande ist, ja auch wenn man alle 5 Merkmale zusammen nimmt, man sich doch von dem wirklichen Tod des S. St.** zu überzeugen die geringste Veranlassung findet, aber desto deutlicher kann man sich von der Verworrenheit und der Undeutlichkeit dieses Obductions-Protokolls überzeugen, wenn man

- 1) liest: „Nachdem der untere Bauchfleck von der „Brust bis an die Geschlechtstheile abgelöst war“ u. s. w. — was soll man unter dem untern Bauchfleck sich denken? kann man sich eine deutliche Vorstellung machen, ob die allgemeinen Bauchbedeckungen für sich — oder mit dem Bauchfell abgelöst worden sind? was doch um das Durchdringen der Verletzung, ob nämlich die Wunde einerley Lumen behalten hat, oder weiter, oder enger beym Durchdringen geworden ist, recht deutlich zu bezeichnen, recht pünktlich zu bemerken nöthig gewesen wäre — oder ist
- 2) das, was ad 1. und 2. von der äußern Wunde durch die lineam albam — und im Vergleich mit der innern Wunde, daß jene mehr eine gequetschte als reine von einem scharfstumpfen Instrument verursachte

Wunde sey, indem ihre Ränder dieß beweisen — gesagt wird, so deutlich — um einen deutlichen Begriff von dieser Stichwunde zu erhalten; die von einem scharf = stumpfen Instrument (einem wahren sideroxylon) entstanden seyn soll — und deren Ränder nicht beschrieben worden sind, folglich auch keinen Beweis liefern können? Nun ist

- 3) aber vollends die sub Nro. 4. beschriebene Wunde so verwirrt und ohne alle Kenntniß angegeben, daß man unmöglich bestimmt wissen kann, ob das Pleum, oder das Colon verletzt war? ferner ist
- 4) die Menge der in der Bauchhöhle gefundenen Feuchtigkeit nicht bestimmt nach dem Maas angegeben worden;
- 5) wenn es sub Zfr. 6. heißt: der ganze Darmkanal war nicht nur im äußersten Zustand entzündet — so ist dieß undeutsch und sollte wohl heißen: im äußersten Grad entzündet — was um so weniger zu verwundern war, als im Anfang der Entzündung gar nicht — und dann mit heillosen und nicht hinlänglichen Mitteln entgegen gearbeitet worden ist; —
- 6) wie undeutlich heißt es sub Nro. 8. „welche Flüssigkeit übel roch und ohne alle

Speise war," soll wohl so viel bedeuten, daß im Magen keine Speisen enthalten waren.

Auffallend ist es, daß die im Magen nach dem Tode vorgefundene große Menge Flüssigkeit übel gerochen hat, da doch nach des Physikats Erfundsbericht vom 8ten M.

„das Brechen von schwarzer Farbe doch nicht
„Blut und ohne Geruch war,"

und daß hier die Farbe der in Menge im Magen angetroffenen Flüssigkeit nicht benannt worden ist.

7) Wer wird sich dann so ausdrücken: die Lunge und (daß) Herz waren ganz normalmäßig?

8) daß, ehe der Kopf geöffnet worden ist, die auch für noch so unbedeutend gehaltene sub Lit. a. Inspect. Protokoll bezeichnete Stichwunde weiter nicht geöffnet, noch untersucht worden ist, war um so mehr zu tadeln, als der obducirende Arzt doch in seinem Gutachten über diese Legal-Obduction sagt:

„die Kopfwunde ist nach Erfund
„ohne alle Bedeutung, mithin ohne alle Er-
„wähnung,"

und er also entweder doch diese Stichwunde bey der Obduction eben so unbedeutend gefunden

hat, als bey der Inspection, was er im Section=Protokoll hätte bemerken sollen, oder aber sich weiter bey der Section um die fernere Untersuchung und Beschreibung dieser Wunde nicht bekümmert hat, wo er dann nicht „nach Erfund“ im Gutachten hätte sprechen sollen.

Hierher gehört noch bemerkt zu werden, daß, da an den schwarztüchernen langen Beinkleidern an der linken Seite in der Bauchhöhe ein Loch ersichtlich war, welches die Form eines Dreyecks hatte, und so an den leinenen Unterhosen und dem leinenen Hemde, welche nebst den oben bemerkten tüchernen Hosen der S. St.**, als er verletzt wurde, angehabt hat, das nämliche Loch war wie an den schwarzen Hosen und zwar in der Richtung des Stichts im (an dem) Körper; diese Löcher vor der Section gerade auf die Bauchwunde hätten gelegt werden sollen, um zu sehen, ob ihre Lumina auf einander gepaßt hätten. —

III. Dieses eben berührte Gutachten kann vor einem richtigen Meister in der gerichtlichen Arzneikunde nichts gelten, weil

a) schon die Ueberschrift:

„G u t a c h t e n
 „über den durch Gewaltthätigkeit
 „verlegten und daran verstorbenen
 „S. St.** betreffend“

undeutsch ist, denn wer wird sagen: Gutachten über — — — — betreffend? und man doch im allgemeinen Sprachgebrauch sich nicht so ausdrückt, daß ein Mensch durch oder an Gewaltthätigkeit verstorben sey;

- b) abgesehen davon, daß ich den Grad der Verletzung (per se), oder vor sich tödtlich gar nicht in der gerichtlichen Heilkunde anerkenne, muß ich diese Verletzung, so wie die beschriebenen Umstände es an die Hand geben, für zufällig tödtlich halten, weil sie anfänglich vernachlässigt, oder doch nicht mit Nachdruck, in der Folge aber falsch behandelt worden ist. Jenes läßt sich daraus beweisen, daß, da die Wunde durch die allgemeine Bedeckung, Bauchmuskeln, Peritoneum penetrierte, keine Erweiterung derselben, und bey dem starken jungen Menschen keine Aderlaß vorgenommen worden ist — und die Beweise für die falsche Behandlung liegen hinlänglich durch den Gebrauch des Salpeters bey dieser nicht zu verkennenden Enteritis zu Tage, der auch wirklich die Symptomen der Entzündung nicht nur vermindert, sondern vermehrt hat.

Die Einwendungen, welche das Physikat gegen die zufällige Tödtlichkeit macht, zeugen von seiner Unwissenheit, denn daß

- 1) der Verwundete ohne Blutverlust ins Ort gebracht worden seyn soll — ist ja gar nicht erwiesen, denn konnte hier nicht haemorrhagia interna obwalten — und sollte diese nicht durch den Umstand, daß der Unterleib aufgetrieben wurde, nicht vermuthet worden — folglich um so gefährlicher — und desto schnellere anpassende Hülfe nöthig gewesen seyn?
- 2) dem Verwundeten gleich nach empfangener Verletzung nach richtig ärztlicher Kunst gehörige Besorgung geleistet worden, wird Niemand glauben, wenn er das Vorstehende liest, vielmehr behaupten, daß
- 3) der Verwundete Kunstwidrig behandelt worden ist.

Wie kann auch noch der obducirende Arzt behaupten, der Sectionsbereicht thue dar, daß alle innern, edlen oder unedleren Eingeweide ganz gesund gewesen seyen, da es doch sub Nro. 8. Sect. Protokoll heißt:

„der Magen war ebenfalls entzündet“

gehört dann also der Magen nicht in die Reihe der Eingeweide? man sieht hieraus, wie flüchtig der obducirende Arzt sein Gutachten bearbeitet hat. —

IV. Das Superarbitrium ist ebenfalls nicht geeignet, um ihm ganz unbedingt

bestimmen zu können, denn der Verfasser desselben behauptet zwar bestimmt, aber ohne allen triftigen Beweis, daß diese Verletzung zu den zufällig tödtlichen gehöre — mein Dafürhalten aber geht dahin, daß man nur unter den vorliegenden Umständen, welche überhaupt keine Bestätigung des Thatbestandes (enunciationem corporis delicti) zulassen, diese Verletzung zu den per accidens lethalen zu zählen berechtigt sey — allein allzugewagt wäre vielleicht die Behauptung nicht, diesen vorliegenden Verletzungsfall zu den absolut tödtlichen zu rechnen, wenn

- 1) der Verwundete kunstmäßig gleich nach Empfang der Verletzung bis zum Tod behandelt worden wäre, und
- 2) die von einem wissenschaftlich gebildeten erfahrenen Arzt angestellte Section des Leichnams, und besonders sorgsame Verfolgung der verletzten Stellen dargethan haben würden, daß die Wunde zu tief gedrungen, um durch passende Kunsthilfe sie heilen, folglich ihre tödtlichen Folgen verhüten zu können.

Salvo meliori.

Verknöcherung unter der harten Hirnhaut
neben dem obern Pfeilnath = Hirnadergang.

Die 34jährige ledige C. B. in Ettlingen, welche schon geraume Zeit dem Trunke ergeben war, ist unvermuthet schnell gestorben, und der Leichnam derselben von dem Oberamtsphysikus daselbst — dem nunmehr in Baden wohnenden Geheimen Hofrath und Leibarzt Dr. Kramer, unter Zuziehung des Amtschirurgen Seither, und des Oberwundarzte Winter am 9. Nov. 1804 genau anatomisch untersucht worden.

Unter anderm bey dergleichen Leichen gewöhnlichen, zur Vermeidung der unnöthigen Weitläufigkeit hier nicht bemerkten, Erfund — der entzündeten und brandigen Stellen, und auch der mißfärbigen Stockungen in den Blutgefäßen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes, welche theils vor dergleichen schnellen Todesarten, theils nach erfolgtem Tode vorgefunden werden, — unter diesem ist bloß herauszuheben, daß der linke Eierstock zu der Größe eines Hühnereyes hart aufgetrieben gewesen, welches übrigens in den Zeugungstheilen, so wie anderes Abnormes an andern Stellen derselben, bey dem sehr viel Temperament habenden, und so an Jahren schon vorgerückten Weibspersonen nicht so selten ist — daß

ferner, deshalb hier vorzüglich der seltene Erfund erwähnt wird, unter der harten, an der Farbe, Bildung u. normalen Hirnhaut in der Gegend des vordern obern Winkels des Seitenwandbeins linkerseits, und ein Viertelszoll zunächst an dem großen sichelförmigen Blutbehälter, ein ganz weißes zu 3 Ecken geformtes, ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll langes Bein frey und flach entdeckt worden ist, welches mit der harten Hirnhaut fest verwachsen gewesen, das aber eine gegen die andern längere Spitze dargeboten hat; dieses hat, eine mit seiner Form übereinstimmende Vertiefung auf dem Gehirn veranlaßt, so aber, daß an dem Rande desselben mehrere Sandkorngröße Hervorragungen gleichsam umgränzend entstanden sind.

Dieser kleine, mit mehreren Grübchen versehene Knochen zeigte deutlich einen Punkt, von welchem nach mehreren Richtungen hin faserige Linien liefen. In dessen sind auch auf der innern Fläche des Schädels zunächst den beiden Seiten der Verbindung der Scheitelbeine zwey mit der Form dieses Beins in etwas gleichkommende geringe Vertiefungen ersichtlich gewesen, woran diese linkerseits sich etwas weniger ausgezeichnet hat.

Wenn man nun annehmen wollte, daß dieser Knochen von einem der Wormianischen zackigen Beinchen, das zu der Verbindung der Seitenwand oder Scheitelbeine bestimmt war, und das sich auf die harte Hirnhaut einwärts gesenkt haben könnte, entstanden sey und

daß dieser in seiner Anlage kleinste Knochen sodann sich vergrößert, und so gebildet habe; so bleibt immer die Frage zu erörtern, wie dieser auf die innere Fläche der harten, keine vorherige Verletzung und Narbe verrathende, sonst gleich dicke und gegen die innere Schädelfläche glatte, harte Hirnhaut gerathen seye?

Die bemerkten geringen Vertiefungen an der innern Fläche des sonst durch seine Nuthen fest verbundenen Schädels können hierüber wenig beweisen, da sie wohl von dem Eindrucke der großen Blutgefäße, wovon keine Erwähnung geschehen ist, allmählig verursacht worden seyn möchten.

So bleibt es auch unentschieden, ob von den Verknöcherungskörnchen, oder Punkten Eines oder mehrere bey der Entwicklung und Wachsthum der Frucht, oder auch des schon gebornen oder schon länger lebenden Kindes wuchernd sich angefügt, und endlich zur förmlichen festen Beinbildung gehäuft haben — ob dadurch mittelst der ungewöhnlichen Ablagerung dieses Stoffes in die innere benannte Fläche dieses Beinchen entstanden seye?

Mancher vielleicht möchte geneigt seyn, dieses letzte anzunehmen, und den Anfang dieser Verknöcherung in den Zeitpunkt der zarten Entwicklung zu setzen, zumal man sich von irgend einer Verletzung des Kopfes durch Erschütterung, Schlag und Sturz in den Kinderjahren, und auch in dem vorgerückten Alter dieser Person nichts erinnert, zumal auch durchaus über keine Störung des

Gehirnorgans, und über keinen Schwindel, und über keinen drückenden Schmerz zc. von jeher geklagt worden, sondern im Gegentheil die Gesundheit immer ungestört bis zu dem unverhofften Tode angedauert haben sollte, welcher durch den übermäßigen Genuß des Weins, und spiritudser anderer Getränke wahrscheinlich veranlaßt worden ist.

Ueber dergleichen Verkücherungen schlage man nach:

Acta Natur. Curiosor. Vol. III. observ. 13.

Baader observat. med. obs. 26. cfer. Comment. Lipss. Vol. XII. p. 614.

Baillie Series of Engravings Fasc. X. Tab. 4.

Baumer Diss. de convulsionibus clonicis. Lips. 1778. p. 18. seq.

Bilguer Wahrnehmungen. p. 575.

Bonet Sepulcret. L. I. Sect. XII. obs. 27.

Borellus hist. et obs. med. phys. Centur. IV. obs. 99.

Botallus observat. anatom. etc. obs. 2.

Bromel in Actis Suéc. liter. 1725. cfer. Halleri Biblioth. chirurg. B. II. p. 100.

Büchner Diss. de ossificatione duraematrix. Hal. 1764. cfer. Weiz. Auszüge zc. B. II. p. 209.

Cheselden the anat. of the human Body. Tab. XI.

Con-

- Conradi Handbuch der patholog. Anatomie. p. 532.
- Duvernoy Traité des maladies des Os. T. 2.
- Ephemerid. Natur. Curios. Dec. 1. Ann. IV. et
V. obs. 34. — Dec. III. Ann. IX. et X. obs.
165.
- Fasch in Dissertat. de Epilepsia. p. 15.
- Gohlius Progr. etc.
- Halleri observat. pathol. p. 61.
- Henkel Sammlung medicin. und chirurg. Anmerkun-
gen. VIII. nr. 25.
- Histor. et Comment. regiae Societ. medic. Pa-
risiens. Ann. 1711. hist. 35. — 1737. p. 71.
- Histoire de l'academie des Sciences de Paris
1713. p. 28. — 1753. p. 193.
- Hoffmann (Casp.) apolog. pro Galeno. L. II. Sect.
4. cap. 281.
- Hornius Annotationes etc.
- Lancisius de subita morte. p. 68.
- Lavienne in Journal de Medecine etc. T. IV.
p. 356.
- Lentin, Beobachtungen einiger Krankheiten, p. 121.
- Lettson in Memoires of the medic. Society in
in London. Vol. III. nr. 5.
- Lietaud hist. anat. medic. L. III. obs. 36.
et 44.
- Loehrl de morbis ossium in genere. p. 22.
- Majanus in Commerc. literar. An. 1731. I. 42,
nr. 2.
- Manotti in Atti di Siena II. p. 181.
- Annalen d. gef. Heiff. I. 2. 

- Meckel Recherches sur la cause de la folie, obs.
44
- Morgagni de Sedibus et causis morborum etc.
Epist. III. artic. 2. — Epist. XXV. art. 6. 8.
et 9. Epist. LII. art. 32.
- Ia Motte Chirurgie, obs. 171.
- Nicolai Decas observat. illustrant. anat. obs. 5.
- Oberteufer in Museum der Heilkunde. B. IV. p. 172.
- Offredus in Ephemerid. Natur. Curios. Dec. II.
Ann. 1. obs. 127.
- Recamier in Mémoires de la Societé medic. d'e-
mulation. An. V p. 472.
- Riolanus Commentar. in Galen. de ossibus.
C. 32.
- Salzmann Diss. de ossificatione. Argent. 1720.
- Saviard in Nouveau Recueil d'observations chi-
rurg.
- Scheid Diss. de duobus ossiculis in cerebro hu-
mano mulieris apoplexia extinctae repertis.
Argent. 1687. cfer. Halleri Collect. Diss.
pract. I. nr. 14.
- Soemmering ad Baillie p. 246.
- Stoll rat. medend. P. I. p. 217.
- Sue Magazin encyclopéd. etc. Ann. VI. nr. 14.
p. 156.
- Volkamerus in Ephemerid. Nat. Curios. Dec. I.
Ann. VI. obs. 71.
- Wepfer Exercitationes et observationes med.
P. 94. 8.
-

Geschichte einer Vergiftung durch Phosphor.

Der 24jährige B. Schwarz in Niefen (Bezirks Pforzheim) hat seit Jahren nebst einem öftern Blutandrang in der Brust und in dem Kopfe, und einer beschwerlichen Verdauung und Leibesverstopfungen, und Schmerzen in dem Kreuze über eine große Kraftlosigkeit mit männlichem Unvermögen sich beklagt, welche letzteres ihm bey sonst noch gutem Aussehen viele Sorge verursachte. Nach mancherley deshalb heimlich gegen dieses Uebel versuchten Mitteln ist er in seiner Noth auch zu einem Barbier gekommen, welcher ihm den Phosphor angerathen hat. Diesen erhielt er in einer zwar unbekanntn Menge von einem Apothekergehülfn, wovon er sodann eines Abends, da er zu guter Zeit sich zu Bett gelegt, einen Theil eingenommen hat. Auf das frühe schon ihn überfallende schmerzhaft und außerordentliche Erbrechen, und auf das Befragen über den wahrscheinlichen Anlaß, gab er endlich das Geständniß von sich, daß er Phosphor auf Butterbrod gestrichen eingenommen, und nachher Brantwein getrunken habe. Während des Tages mußte er unter den empfindlichsten Schmerzen in dem Unterleibe und in der Brust immer sich erbrechen. Auf die vorläufig gereichte schleimige Getränke und Opiate, und auf die

Anwendung der Klystiere, wodurch sogar Theilchen des im Dunkeln leuchtenden und bey der Reinigung des Bettes das Leintuch verbrennenden Phosphors abgegangen sind, hegte der Kranke bey einigen schmerzfreyen Zwischenräumen, die Hoffnung für seine Besserung; jedoch ohne sonst ärztliche, bey dem ohnehin so weit gekommenen Brande wohl nicht mehr hinreichende Hülfe ist er innerhalb 36 und 40 Stunden gestorben. Auf die von diesem schreckhaften durch den heillosen Rath herbeygeführten Sterbfall geschehene Anzeige von dem zuerst zur Hülfe gerufenen Ortswundarzte ist die gerichtliche Untersuchung ohne Aufschub veranstaltet worden, wo hinsichtlich des Erfunds vorzüglich folgendes zu bemerken ist:

Nämlich

- 1) das Ausfließen des wässerigen Blutes aus den Nasenhöhlen bey der auch vorsichtigen Veränderung der Lage des Leichnams;
- 2) das Hervorquellen des ganz flüssigen Blutes nach dem Einschnitt der Haut und der Muskeln des Unterleibes;
- 3) die durchaus verbreitete Entzündung des Netzes, und eben so der Gedärme und des Magens, selbst in seiner größern, oder äußern Krümmung, und an seiner hintern Seite, so daß auch die kleinsten Gefäße wie künstlich von Blute eingespritzt ausgesehen haben;

- 4) die brandige Entzündung der innern flockigen zc. Haut des Magens, welche gegen den Pfortner mehr noch, ohne Ablösung der Haut sich ausdehnte;
- 5) die nämlichen brandigen Stellen in dem Zwölffingerdarm, weniger dann in dem Leeren, mehr auffallend zu 6 Zoll lang, dann in dem Krummdarm, selbst zur leichten Loßrennung der innern ganz schwarzbraun veränderten zottigen Haut, in welcher man kleine bey dem Reiben den eigenthümlichen Phosphorgeruch von sich gebende Theilchen noch vorgefunden hat;
- 6) das Ende desselben, und der Grimmdarm und der Mastdarm in der ganzen Länge zwar nicht brandig, indessen bis auf die Dicke eines kleinen Fingers widernatürlich zusammengezogen, blaß und härzlich;
- 7) die sämtlichen Gekrösdrüsen selbst bis zu der Größe einer Bohne verhärtet;
- 8) die Leber widernatürlich groß und verhärtet, und auf der untern innern Fläche entzündet;
- 9) die Milz und die Nieren in einem einigermassen entzündeten Zustand;
- 10) die mit dem Rippenfell stark verwachsenen Lungen leicht, jedoch die linke Lunge in einem mehr an den Brand grenzenden Grade unterhalb entzündet;

- 11) eine Tasse voll blutige Feuchtigkeit in dem Herzbeutel;
- 12) das Herz selbst größer als gewöhnlich, und desselben vom Blut ausgedehnte Kranzadern, wie von einem Netz überzogen.

Dieser unglückliche Schwarz nun hat vorher sich nicht wohl befunden, zu welchem Gefühl die Abweichungen von der gesunden Beschaffenheit einzelner Theile — der Lungen, der Gefäßdrüsen, der Leber &c. allerdings manches beygetragen haben können, und dieß, und besonders die männliche Kraftlosigkeit, welche ihm eine Scheu gegen die in seinem Alter gewöhnlich eintretende Heyrath erregt, oder ihm selbst schon einen heimlichen Spott zugezogen haben mag, dieß alles hat ihn dahin gebracht, vielerley, und auch das letzte Mittel zu gebrauchen, welches durch die Unwissenheit und Frechheit eines ausländischen nicht bekannt gewordenen Barbiers, der in einer Schenke das Vertrauen des Leichtgläubigen gewonnen, und welches durch den Leichtsinns eines pharmaceutischen wohl nachher bestraft wordenen Gehülfsen auf eine erbärmliche Weise seinem Leben ein Ende machte. Keineswegs aber ist Schwarz in einer aus Lebensüberdruß entstandenen selbstmörderischen Absicht, wie Jemand vermuthen könnte, zu Grunde gegangen.

Man hätte vielleicht zu der vollständigern Untersuchung der Leiche wünschen mögen, von dem Zustand des Schlundes, des Magenmundes, und der hinter der

Flockhaut liegenden membratösen Theile desselben, und auch von der Beschaffenheit des aufwärts und quer gehenden, und absteigenden Grimmdarms eine noch nähere Auskunft zu erhalten, um nach der mehr und gesamt vorgefundenen Zerstörung etwa die Menge des verschluckten Phosphors, wovon noch in einem vorhandenen Glase ungefähr 40 Gran übrig gewesen seyn sollen, mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen zu können; indessen ist der Erfund schon hinreichend, den so bald erfolgten Tod zu beweisen.

Die Versuche über die tödtliche Wirkung des in den Magen etc. gebrachten Phosphors bey Thieren sind, vorzüglich von dem berühmten Orfila, zur Hinweisung des gleichen Erfolgs in den menschlichen Organismus angestellt worden. Der vorliegende Fall muß auch als ein unläugbarer Beweis für die Erfahrung und Behauptung desselben und auch anderer gelten.

Allerdings muß der Phosphor bey der in dem Magen und in den Gedärmen mit einigem Sauerstoffgehalt vorhandenen Luft verbrennen, und dadurch eine ätzende phosphorige und selbst Phosphorsäure entstehen; müssen also je nach der die innern Theile ergreifenden Menge desselben in Verhältniß auch Brand- und Aetzschurfen die Folgen seyn, und nimmt man zugleich den nothwendig gleichsam die Nerven tödtende Wirkung desselben an; so muß um so schneller die Vernichtung des Lebens angenommen werden.

Wenn auch der bedauernswürdige Schwarz bey dem Erbrechen anfänglich einigen Phosphor ausge-

worfen haben sollte, und wirklich hat, so sind dennoch durch das Verbrennen der übrigen Theile desselben die Häute des Magens, und vorzüglich diese des Zwölffingerdarms schon sehr tief verlegt worden, und könnten auch so weiter hin diese des Leerdarms und des Anfangs des Krummdarms wegen des die Phosphortheile zufällig mehr einwickelnden Schleims zc. zwar minder, dann aber dessen tiefere Stelle bey dem Freywerden, und bey der vermehrten Einwirkung derselben wieder mehr, und selbst zur schwarzbraunen Farbe und zur theilweisen Zerstörung ergriffen werden; welches Erste also der Einhüllung des Phosphors durch den Speisebrey zc., und dem schnellen Durchgang, und welches Letzte wieder dem Freywerden, und dem Anhängen an der innern Fläche zugeschrieben werden muß. Ferner mag es von dem das Verbrennen des Phosphors hindernden häufigen und weichen Unrath herrühren, daß die sämtlichen Gänge des Grimmdarms und des Mastdarms, ungeachtet in der durch die Klystiere bewirkten Aufsonderung noch leuchtende Phosphortheile sichtbar gewesen, unverlegt angetroffen worden sind.

Das bey dieser anatomischen Untersuchung sehr flüßig gefundene Blut, und das theilweise Austreten desselben aus den Gefäßen, ist, wie bey den meisten die innern edlen Theile durch Brand schnell zerstörenden, und in den Tod nothwendig bald endenden Vergiftungen gewöhnlich.

Ob es hier hilfreich gewesen wäre gegen das Ver-

brennen des Phosphors durch häufiges Trinken frischen Wassers, und durch ein Brechmittel sogleich, oder aber auch nach einiger schon gebildeteren Phosphorsäure, vor ihrer völlig ägenden Wirkung, nachher durch das mit Kohlensäurer Sode oder Kali versetzte und getrunkene Wasser mit Erfolg zu verordnen — will man dahin stellen? wiewohl man nach chemischen Grundsätzen dadurch, so wie durch kalische Substanzen für sich, oder in der Auflösung eine Sättigung der Säure, und eine Neutralisation zur Verhinderung der giftig fressenden Wirksamkeit derselben annehmen darf. Indessen mag auch das diese Säure bildende Verbrennen selbst eine größere innere Fläche schon zerstört haben, so daß die mögliche Heilung auch nicht mehr bedingt seyn kann.

F.

noch
die
öf-
hnn-
An-
heile
der,
den,
ieder
zur
Erste
weise-
ches
ngen
Ver-
hore
ren,
und
stiere
theile
nd.
sehr
treten
eiften
nden,
ergif-
Ver-

A u s z ü g e.

Die Geschichte einer complicirten Kopf-
wunde an einem 13 Jahre alten
Knaben.

Mitgetheilt von dem Staatschirurgen Brunner in Ewa-
tingen, Bezirks Bonndorf.

Dieser Knabe ackerte am 15. Juny 1816 mit seinem Vater während einem Donnerwetter. Die Pferde wurden bey einem starken Donnerstreich scheue und schleppten den Knaben sammt dem Pflug einige Schritte weit, wodurch derselbe auf der rechten Schlaf-Seite des Kopfes verwundet, ganz mit Blut besudelt und bewußtlos nach Haus gebracht wurde.

Bey meiner Ankunft fand ich denselben noch sinnlos. Aus Nase und Ohren lief Blut, die rechte Schlafschlagader war verletzt und hierdurch eine heftige Verblutung entstanden. Der Puls war äußerst klein, und kaum fühlbar. An der rechten Schlässeite des Kopfes zeigte sich eine Wunde, welche vom Ursprung des Schlafmuskels, nämlich an der Bogenförmigen Linie des Stirn- und Seitenwandbeines bis an den äußern Fort-

satz der Augenhöhle lief, von da sich über den Zochfortsatz $\frac{3}{4}$ Zoll in den Kaumuskel erstreckte und fast bis in die Mundhöhle eindrang.

Der Schlafmuskel war von vornen an seinem Anfang größtentheils von der Hirnschale sammt der sehningten Ausbreitung bis auf die Weinhaut abgelöst, so daß der ganze Hautlappen rückwärts hieng und die bloße Hirnschale sich sichtbar zeigte. Im Umfange der entblößten Stelle der Hirnschale zeigte sich ein von der schuppichten Rath, wo sich das Schlafbein mit dem hintern Rande des großen Flügels des Keilbeins verbindet, ein $\frac{3}{4}$ tel Zoll langes, und über ein $\frac{1}{4}$ tel Zoll breites Stück von dem Schlafbein nach auswärts abgetrennt, welches nach vorwärts über $\frac{1}{2}$ Zoll von einander gestanden hat. Die harte Hirnhaut hatte eine $\frac{1}{2}$ Zoll lange, mehrere Linien breite zerrissene Wunde, so, daß das Gehirn unverletzt zum Vorschein kam. Der Zochfortsatz des Schlafbeins der nämlichen Seite war gebrochen und nach auswärts verrückt.

Ich suchte nach abgeschnittenen Haaren, und Reinigung der Kopfwunde das abgetrennte Stück von der schuppichten Rath des Schlafbeines, wie auch den nach auswärts verrückten Bruch des Zochfortsatzes des Schlafbeins in seine möglichst natürliche Lage zu bringen, den rückwärts gezogenen Hautlappen über die entblößte Stelle zu ziehen, und alles mittelst länglichten Gessipflastern zu vereinigen. Es wurde eine angefeuchtete Compresse und eine zweckmäßige Kopfbinde angebracht.

Einige Zeit nach dem Verbande kam der Kranke wieder zu sich. Es wurden anhaltend über den ganzen Kopf kalte Fomentationen gemacht. Innerlich bekam der schwer verletzte Knabe eine Mischung aus Aq. commun. Pulp. Tamar. und Nitrum, welche bis zum 5ten Tag fortgesetzt wurde.

Am 4ten Tage nach der Verwundung wurde der erste, und am 5ten der zweyte Verband äußerst behutsam abgenommen, wo ich mit Vergnügen wahrnahm, daß sich nun die Wunde ohne Eiter- und Abblütherung vereinigen dürfte, und daß auch übrigens keine besondere Zufälle sich ereigneten, als bloß dieser — einer von der heftigen Verblutung herrührenden großen Schwäche.

Der Knabe durfte weder sprechen noch die Kinnlade bewegen, und wurde mit nahrhaften Brühen, welche er durch die Zähne einziehen mußte, ernährt. Die nicht gar stark erfolgte Geschwulst des Kopfs und Gesichts verminderte sich nach und nach, es gieng mit dem Kranken täglich besser, und nach Verlauf von fünf Wochen war er ohne den mindesten Schaden oder Nachtheil der verletzt gewesenen Theile vollkommen wieder hergestellt, nur der Unterkiefer blieb nach der Heilung noch eine Zeitlang gespannt und etwas steif, doch wurde er nach und nach wieder ganz, wie vorher, beweglich.

Wie die Verletzung der Hirnschale und der harten Hirnhaut bey dem Knaben ohne Eindruck und Fissur geschehen konnte, kann ich mir nicht anders

erklären, als daß ein scharfer Körper von oben zwischen die Schuppichte Rath des Schlasbeins eingedrungen und hierdurch das Stück vom Schlasbein nach auswärts gesprengt, die harte Hirnhaut verletzt und zugleich den Bruch des Fochfortsatzes bewirkt hat. Daß die Heilung der verletzt gewesenen Theile ohne besondere Entzündung und üble Folgen vorüber gegangen, dazu hat wahrscheinlich die gute Gesundheit des Anaben und die starke Verblutung viel beygetragen.

Von einem durch äußere Gewalt verursachten Eindruck des Stirnbeins, ohne weitere Folgen.

Von dem praktischen Arzt Kaufmaul in Graben.

Der 23 Jahre alte Joh. G a i ß von Liedolsheim, von dem Genuß des Weins etwas erhitzt, und mit andern in Streit gerathen, ist in der Abendzeit mit einem bey dem Steinbruch gebräuchlichen Eisen — mit einem sogenannten Pickel — auf die Stirne geschlagen worden, worauf er mit einem Blutstrom aus der Nase sogleich ohnmächtig zu Boden gestürzt ist. Bewußtlos nach Hause gebracht, mußte er sich heftig erbrechen, doch bald kehrte das Bewußtseyn zurück.

Bey der Untersuchung fand man das Stirnbein an der von dem Schläge getroffenen Stelle zwey Linien tief eingedrückt, und zwar von einer Stirnleiste zu der andern zu $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und von den Augenbraunen und der Glabella nach den behaarten Theilen der Stirne zu $1\frac{1}{2}$ Zoll breit.

Außer den Schmerzen in dem Kopfe, und besonders in dem Hinterhaupte, ferner einer beträchtlich großen Geschwulst und Blutunterlaufung an den Augen und an der Stirne war bey dem in der Minute zu höchstens 45 Schlägen fühlbaren Pulse nach dieser gewiß sehr bedenklichen Verletzung kein anderes Symptom gegenwärtig. Nach der Entzündungswidrigen innerlichen Behandlung, und nach der Anwendung kalter Umschläge auf den Kopf, haben sich die genannten Zufälle verloren, und in Zeit 14 Tagen konnte der Verlegte mit dem eingeschlagenen für jezo und immer so bleibenden Stirnbein seinem Geschäft wieder vorstehen, und ist seitdem, außer dem Verlust des Geruchs, gesund und wohl.

Wohl mehr als wahrscheinlich ist nur die äußere Tafel des Stirnbeins auf die innere niedergeschlagen worden. Der anfangs seltene und langsame Puls hatte unstreitig seinen Grund in der Erschütterung des Gehirns, welche durch die heftige Gewalt des angebrachten Schläges veranlaßt worden ist, obgleich sonst kein anhaltendes Symptom einer Hirnerschütterung zugegen war.

Ⓕ.

Eine an Vergiftung gränzende, und dennoch glücklich abgelaufene Cur durch
Zeitlofenzwiebeln.
Mitgetheilt von Demselben.

Bei dem 45 Jahre alten Sebastian Heneka in Neuthard, welcher seit mehreren Jahren an Cachexie und Enghrüstigkeit gelitten, stellte sich eine Hautwassersucht, und dann eine Bauchwassersucht ein. Offenbar fanden Fehler und Stockungen in den Unterleibsorganen und besonders in der Leber statt.

Nebst der Einreibung der Quecksilberfalbe wurden gelind auflösende und diuretische Mittel — von roob juniper. liq. kali acetic. etc. verordnet, worauf die Menge des Wassers zwar sich vermindert, aber nie ganz verloren hat.

Der Kranke, des vielen 3 Monate langen unzureichenden Arzneigebrauchs überdrüssig, verweigerte alle Arzneien, und man verließ ihn in dem Zustande einer völlig ausgebildeten Bauch- und Hautwassersucht.

Jedoch auf eine pfuscherhafte Empfehlung verstand sich der Heneka zu einem Trank von frischen Zeitlofenwurzeln, welcher von 40 bis 50 Stück derselben mit der erforderlichen Menge Wassers bis zu dem Rest zu 48 Loth Flüssigkeit abgekocht worden. Von dem ungefähr getrunkenen dritten Theile überfiel ihn ein Schwindel

und mit unaufhörlichem Erbrechen und Purgiren lag er während des ganzen Tages und der Nacht in einem der Ohnmacht ähnlichen Zustande. Nach einiger Erholung war die Geschwulst des Bauches und der äußeren Theile wie verschwunden — so daß der Heneka nachher sich gesund zu fühlen glaubte.

Indessen nach drey Monaten fiengen die Beine an wieder zu schwellen; — der allen Rath und alle Warnung verachtende Kranke ist sogar entschlossen gegen das etwa überhand nehmende Uebel den gefährlichen Versuch mit dem Trank auf die nämliche Weise nochmals zu wagen, wovon ein unglücklicher Erfolg nun zu erwarten ist, welcher eine Gleichgültigkeit für das Leben, und einen verzweifelten Entschluß in einem irrig angenommenen verzweifelten Zustand wahrscheinlich herbey führen wird.

§.

Der Apotheker-Verwalter Zippelius in Emmendingen erwähnt einer wohlfeilern und geschwindern Art der Bereitung des
liq. ammon. sulphurati;

indem er nämlich:

In 4 Unzen liq. ammon. caustic, von 0,95
spezif. Gew. 1 Loth sulphor. depur. lot
bringt, und so lange reine aus Schwefeleisen
hervor-

hervorgebrachte Hydrothionsäure durchstreichen läßt, bis sich kein Schwefel mehr auflöst. Nach einer augenblicklichen Ruhe läßt sich die Flüssigkeit schnell durch weißes Druckpapier filtriren, und der Rückstand des unaufgelösten Schwefels wird nach gehörigem Auswaschen und Trocknen im Filtrum ungefähr einen Scrupel betragen.

Durch das Feuerersparniß dieser auch kaum 10 Minuten Zeit erfordernden Bereitungsart, wäre, weil keine Retorte oder Vorlage, wie es schon öfters der Fall war, zu Grunde gehen kann, weil das Gas mit einer zweyschenklichten Glasröhre von einem Arzneiglas in das andere ohne Feueranwendung geleitet werden, und die Auflösung des Schwefels in der ägenden Ammonium-Flüssigkeit geschehen kann, und also ein beständiges, gleich gehaltvolles Präparat erhalten wird — diese Bereitungsart wäre nun dieser in der Preussischen Pharmacopoe vorgeschriebenen bey weitem vorzuziehen. *)

*) Diese Bereitungsart ist in des Prof. Geiger's Handbuch der Pharmacie p. 328. unter dem Namen: ammoniacum hydrothionosum angegeben; zwar nicht im ganzen Hergang der Arbeit — aber doch die nämliche in dem Wesentlichen, und nur dadurch von der Zippelius'schen unterschieden, daß hier der Schwefel erst nach der Schwängerung des Ammoniaks mit Hydrothionsäure zugesetzt,

Ferner berichtet derselbe über die Bereitung des cupr. sulphuric. ammoniat: und zwar will er 2 Drachmen cupr. sulphuric. mit 3 Drachmen ammon. carbonic. zusammen reiben lassen. Bey der Mischung werde die Masse ganz flüssig, und nach ganz gelindem Austrocknen erhalte man etwas über 2 Drachmen Product. Der Verlust müsse daher in der entwichenen Kohlensäure, und in dem verdunsteten Wasser aus dem cupr. sulphuric. entstehen.

Er seye übrigens überzeugt, daß auf diese Art ebenfalls ein gleichförmiges Präparat erhalten würde, als dieses in der Preuß. Pharm. vorgeschrieben ist. — Zippelius konnte sogar durch das langsamere oder schnellere Verdünsten der ammoniakhaltigen schwefelsauren Kupferauflösung und durch einen wahrscheinlich veranlaßten geringeren oder größeren Verlust von Ammonium nie ein gleiches Präparat erhalten. *)

und durch das Schütteln angeeignet wird. Es mag also allerdings die Zippelius'sche Vorschrift doch deswegen Berücksichtigung verdienen, weil das Verfahren dabey einfach und gefahrlos ist, so daß jeder Anfänger der Pharmacie sie sogleich wird vornehmen können.

*) Diese vorgeschlagene Bereitungsart ist bereits in der 7ten Ausgabe der Edinburger Pharmacopoe angegeben, und

Untersuchung des Schwefelwassers bey
Wiesloch von dem Apotheker Bronner
dasselbst.

Vier Civilpfunde von dem frisch aus der Quelle geschöpften Wasser wurden in einer geräumigen gläsernen Abrauchschale in einem Zeitraume von 22 Stunden bey immer gleichförmigem Feuer auf dem Sandbade bis auf eine halbe Unze Flüssigkeit abgeraucht, und zur Beförderung einer Krystallbildung 36 Stunden lang an einem kühlen Orte ruhig hingestellt. Nach Verlauf dieser Zeit war „der innere Raum der Glasschale mit einer ringsförmigen blättrigen Salzkruste überzogen, in welcher man unmöglich eine regelmäßige Krystallbildung erkennen konnte; sie fühlte sich rauh an, spielte Regenbogenfarben, und hatte viele einzelne salzig schmeckende kleine Tropfen. Die wenige Flüssig-

Buchholz, in seiner Theorie und Praxis bey den pharmaceutisch-chemischen Arbeiten p. 520, will sie als eine unvollkommene ansehen, weil man nie wissen könne, ob man eine wahre dreysache Verbindung des Ammoniakskupferoxyds und der Schwefelsäure habe; so daß daher die Acolathische Bereitungsart vom Jahr 1799 (die nämliche in der Pharmacopoe Borussica) doch vorzuziehen seyn dürfte.

„keit mit der Salzkruste wurde auf ein Filtrum gebracht,
 „und mit destill. Wasser gehörig abgewaschen, und mit
 „einem Theile der durchgelaufenen Flüssigkeit sodann
 „folgende Versuche vorgenommen“:

- 1) die Flüssigkeit war wasserhelle, völlig geruchlos und salzig schmeckend;
- 2) Lackmustinktur blieb unverändert;
- 3) geröthetes Lackmuspapier wurde augenblicklich wieder blau;
- 4) Rhabarberpapier wurde braun;
- 5) Essigsaures Blei wurde weiß niedergeschlagen, der Niederschlag löste sich jedoch durch einen Tropfen hinzugesetzte Essigsäure wieder auf;
- 6) Salpetersaures Silber schlug sich in käsigen Flocken nieder, welche sich nach einiger Zeit braun färbten;
- 7) Salzsaurer Baryt gab starke Trübung, die sich durch zugesetzte Essigsäure kaum verminderte;
- 8) reines kohlensaures Kali ließ die Flüssigkeit unverändert;
- 9) reines Ammonium blieb ohne Wirkung;
- 10) eben so kohlensaures Ammonium.
- 11) Kleesaures Kali bewirkte keine Veränderung;
- 12) verdünnte Schwefelsäure in die concentrirte Flüssigkeit gebracht, bewirkte nicht die geringste Gasentwicklung;

- 13) Kalkwasser gab einen starken Niederschlag;
- 14) blausaures Eisenkali war gänzlich ohne Wirkung;
- 15) mineral. Chamäleon behielt seine grasgrüne Farbe;
- 16) Tinct. gallar. bildete eine schwache weißliche Wolke;
- 17) cuprum ammoniacale brachte keine Veränderung hervor.

Zu obigen Versuchen wurde ohngefähr der 4te Theil des durch Abdampfen in die Enge gebrachten Wassers verwendet. Das übrige wurde in einem tarirten Glaschälchen bis auf ungefähr eine halbe Drachme Flüssigkeit durch Lampenfeuer abgeraucht, und zur Krystallisation in Keller gestellt. Nach Verlauf von 48 Stunden fand man keine Spur von Krystallen, im Gegenteil, die sich bey dem Abdampfen an den Seiten angelegte Salzkruuste war gänzlich zerflossen; es wurde daher in demselben Glaschälchen zur staubigen trockne gebracht. Das Pulver wog 8 Gran. Noch warm wurde es in ein weißes Kölbchen gethan, mit einer Drachme absolutem Alcohol übergossen, und auf der Lampe zum Kochen erhitzt. Der Alcohol schien wenig aufzulösen, deshalb wurde das Gemenge auf ein gewogenes Filtrum gebracht, und mit kochendem Alcohol abermals abgespült. Der durchgelaufene Alcohol zeigte folgende Erscheinungen:

- 1) in einem Löffelchen entzündet brannte er mit gewöhnlicher Weingeist Flamme;
- 2) eben so bey dem Zusatz eines Tropfens Schwefelsäure;
- 3) geröthetes Lackmuspapier wurde sogleich blau.

Da sich aus diesem eine vorwaltende Base erkennen ließ, so wurde zur näheren Gewinnung derselben der Alcohol wieder abgeraucht, allein der Rückstand war eine kaum wägbare gelbliche Rinde, welche ihre kalische Eigenschaft beybehält. Durch Zusatz eines Tropfens verdünnter Schwefelsäure war kein Aufbrausen bemerkbar, es schieden sich nur einige gelbe Flocken aus, und entwickelte sich dabey ein brenzlich schwefeliger Geruch, gleich dem von Wustrumb angeführten Schwefelharze.

Das auf dem Filtrum zurück gebliebene Salz wog getrocknet $7\frac{1}{2}$ Gran, es wurde in einem Glaskölbchen mit 2 Drachmen destil. Wassers erhitzt, wodurch sich der größte Theil auflöste. Es wurde abermals filtrirt, und der geringe Rückstand zu den vorigen bey Seite gelegt. Die Auflösung blieb 24 Stunden in Ruhe. Da sich inzwischen nichts ausschied, so wurde dieselbe mit gleichen Theilen absolutem Alcohol vermischt, worauf sogleich eine starke Salzausscheidung erfolgte. Die abfiltrirte geistig wässerige Flüssigkeit wurde

- 1) durch salpetersaures Silber schwach getrübt;
- 2) durch salpetersauren Baryt unverändert gelassen;

3) durch reines Ammonium nicht getrübt;

4) durch Kalkwasser eben so wenig.

Da durch diese Versuche die Gegenwart des salzsauren Natrons erwiesen, und die geringe Menge desselben die Darstellung in krystallinischer Form nicht wohl zuließ; so wurde zur Prüfung des durch Alcohol ausgetriebenen Salzes geschritten:

1) der Geschmack war kühlend, bitterlich, salzig;

2) die Farbe blendend weiß;

3) es löste sich in wenig kaltem Wasser schnell und rein auf;

4) durch Abdampfung war es leicht in schöne prismatische Krystalle zu bringen, die nach 48 Stunden auf der Oberfläche völlig verwitterten, und über Feuer in ihrem Krystallwasser leicht zerfloßen.

Die Auflösung davon wurde:

5) durch kohlensaures Ammonium nicht getrübt;

6) eben so wenig durch reines Ammonium;

7) salzsaurer Baryt gab einen starken Niederschlag.

Nach dieser Darstellung des schwefelsauren Natrons ward die Untersuchung der aufgelösten Bestandtheile geschlossen und nun zur Prüfung der unaufgelösten Rückstände übergegangen. Sie betruhen am Gewichte 10 Gran, und wurden in einem Glaskölbchen mit 800

Theilen destill. Wasser $\frac{1}{4}$ tel Stunde lang gekocht, und noch heiß auf ein Filtrum gebracht, wobey sich der bekannte Thongeruch stark zeigte.

- 1) Die abgelaufene Flüssigkeit blieb nach dem Erkalten völlig klar.
- 2) Mit der Hälfte absoluten Alcohols vermischt, entstand keine Trübung.
- 3) Das klee saure Kali trübte schwach, und
- 4) eben so der salzsaure Baryt.

Es war demnach wenig Gyps vorhanden.

Der auf dem Filtrum gebliebene Rückstand wurde jetzt in einem Kölbchen mit 2 Drachmen Wasser zum Sieden gebracht, und so lange Tropfweise Salzsäure zugefetzt, als noch Einwirkung statt fand. Es wurde alles bis auf einige schwarze Flocken mit starker Gasentwicklung aufgelöst. Zur Abscheidung der schwarzen Flocken wurde die Auflösung ebenfalls auf ein Filtrum gebracht. Nachdem dieses getrocknet war, wurde die schwarze Materie mit weißer concentrirter Schwefelsäure in Berührung gebracht, welche dieselbe mit Aufbrausen und Entwicklung einer schweflichten Säure angriff, ohne jedoch braun gefärbt zu werden. Die geringe Menge erlaubte nicht, sie weiter mit ägendem Kali und dergleichen zu behandeln.

Die abfiltrirte salzsaure Auflösung wurde ferner geprüft:

- 1) mit Kalkwasser bildete sich ein flockiger Niederschlag ;
- 2) mit kleeurem Kali entstand ein weißer starker Niederschlag.

Um die sich aus obigen Versuchen gezeigte Kalkerde und Bittererde getrennt darzustellen, wurde die ganze Auflösung kochend mit kohlenurem Ammonium niedergeschlagen, und abermal auf ein Filtrum gebracht, und das noch nasse Präcipitat mit verdünnter Schwefelsäure bis zur Sättigung übergegossen. Es entstand augenblicklich Gyps, welcher abermal durch ein Filtrum abgefondert wurde. Durch zugesetztes Ammonium ließ sich dann leicht in der verdünnten Flüssigkeit die Talkerde ausscheiden.

Aus der Zusammenstellung obiger Versuche wären die Bestandtheile des Wassers folgende :

- | | |
|---------------------------|---|
| 1) Hydrothionsäure. | } Das Daseyn dieser beyden Gasarten ist schon an der Quelle selbst durch Reagentien dargethan worden. |
| 2) Kohlenäure. | |
| 3) Freyes Natron. | |
| 4) Salzsäures Natron. | |
| 5) Schwefelsäures Natron. | |
| 6) Kohlenäurer Kalk. | |
| 7) Kohlenäure Bittererde. | |
| 8) Schwefelsäurer Kalk. | |
| 9) Salzsäurer Kalk. | |
| 10) Thonerde. | |

- 11) Kieselerde.
- 12) Schwefelharz.
- 13) Eine schwarze unbekante Materie, die nicht vegetabilischen Ursprungs ist.

Als Zusatz zu dieser qualitativen Prüfung wird noch bemerkt, daß nach Abzug des zu den Proben angewandten Materials die fixen Bestandtheile des Wassers ohngefähr aus 6 Gran in einem Civilpfunde zu 16 Unzen zu berechnen wären, wovon das schwefelsaure Natron den vorwaltenden Bestandtheil ausmacht. *)

*) Die in dem Jahr 1820 aufgetragene Analyse des Wieslocher Schwefelwassers, dessen Quelle bey der Temperatur der Atmosphäre von $19\frac{1}{2}$ Grad Reaum. die Temperatur von $10\frac{1}{2}$ Grad Reaum. hat, und welche in einer Stunde ungefähr zwey Fuder Wasser liefern sollte, berührt für jezo meistens nur das allgemeine Resultat der Bestandtheile desselben. Indessen ist von der Geschicklichkeit und dem Fleiße des Verfassers zu erwarten, daß er hinsichtlich des quantitativen Verhältnisses der gasartigen und der fixen Bestandtheile seiner Zeit die genaueste Versuche noch mittheilen wird. F.

Das Umstehen von zwey Pferden durch das Füttern der Bucheldkuchen, so nach wenigen Stunden erfolgt ist, und noch einige versichernde Versuche über die tödtliche Wirkung derselben an verschiedenen gesunden Pferden.

Von dem Amtsphysikus Dr. Bleicher in Biondorf wird berichtet, daß im Februar d. J. in dem Orte Birkendorf ein schönes älteres Pferd und ein 18 monatliches Füllen oder sogenanntes Fohlen, kurz zuvor dieselben noch ganz gesund waren, und an ihnen nicht das mindeste Krankhafte bemerkt wurde, unter fürchterlichen Zufällen von Zuckungen zc. crepirt wären, und daß man geglaubt habe, dieses den Folgen des benannten Milzbrandes zuschreiben zu müssen.

Der Eigenthümer ließ unter Zuziehung des Thierarzts das eine gefallene Pferd durch den Abdecker mit Vorsicht öffnen und einsehen, und das Vorzügliche des Erfunds so kurzhin hier sich bemerken und dann verlohren, und die Vorgesetzten trafen nachher vorläufig und ungesäumt gegen die Ansteckung des hier in Verdacht gezogenen Milzbrandes die gewöhnlichen veterinär-polizeylichen Anordnungen.

Von der nach der eingelangten officiellen Anzeige sobald vorgenommenen sanitätsamtlichen Untersuchung des deshalb noch aufbewahrten Fohlens ist folgendes bemerkt:

An der Oberfläche des Körpers zwar keine gelbsulzige Geschwulste, und keine Beulen — innerlich aber — die Lungen schwarzblau, von einem schwarzen mehr aufgelösten Blut angefüllt. —

Die Milz größer als gewöhnlich, mürbe und schwarzblau, und mit theerartigem stockenden Blute. —

Die Leber eben so von schwarzem Blute strohend. —

Die übrigen Eingeweide natürlich. —

Das Fleisch selbst mehr bleich, und von mehr breyartiger Beschaffenheit.

An dem ältern vorher geöffneten Pferde sollen nach der Versicherung die nämlichen Erscheinungen in einem noch stärkern Grade vorhanden gewesen seyn.

Durch diesen Erfund der Sektion wollte man um so mehr vermuthen, daß die Ursache des so schnellen Umstehens der Pferde in dem sogenannten gelben Knopf — dem Milzbrand anzunehmen seye, und glaubte man, die strengen Sicherheitsmaßregeln gegen die Ansteckung — nämlich die Sperre, die Reinigung und das Verputzen des Stalles mit lebendigem Kalk, anordnen zu müssen, auch den übrigen wohlgenährten in dem nämlichen Stalle gestandenen Pferden verhütungswise Blut zu lassen. —

Indessen hat das Physikat über die wahrscheinliche Ursache des schnellen Hinfallens der Pferde in einem nachträglichen Bericht sich dahin noch ausgelassen — nämlich, daß der Eigenthümer Etwas von einem zum Tranke angerührten Bucheldkuchenmehl gegeben (welches die Schweine und das Rindvieh täglich ohne Schaden bekommen), und worauf die Pferde alsbald erkrankt, und gefallen sind.

Die tödtliche Wirkung dieser Delfkuchen, welche seither unbekannt war, wollte man übrigens nicht so leicht annehmen; indessen, da der Vogt Albrecht zu dem Ankauf eines wohlfeilen Pferdes sich verstanden hat, um den Versuch mit diesen Delfkuchen zu machen, und da das dazu bestimmte Pferd also in einen abgesonderten Stall das davon eingeweichte Mehl in einer kleinen Portion bekommen, und bey diesem alle Zeichen, wie bey den früher gefallenen, alsbald wahrgenommen worden, und dieses dann in wenigen Stunden unter fürchterlichen convulsivischen Zuckungen und tobüchtigen Kampfe gefallen ist; — so wurde man eines Andern und Gewissern belehrt.

Man ließ, zugleich im Beysein der Thierärzte, die Section dieses Pferdes nun durch den Abdecker verrichten, und man sah auffallend, all dasjenige, was bey den vorigen vorgefunden worden — noch so selbst weiters, daß nach der Trennung der Hirnschaale die Gefäße der Hirnhäute und der Hirnsubstanz vom Blute ungemein angefüllt, und, wie bey einer Hirnentzündung

strogend, und gleichsam eingespritzt anzusehen waren, daß ferner die Gedärme ungemein von Luft ausgedehnt, der Schlund widernatürlich dunkelblau, die Luftröhre voll blutigen Schleims, das Herz mehr welk und schlaff, und dessen Kammern von geronnenem dunkelschwarzem Blut sich dargeboten habe. Ob etwa in den von Waldshut und Doggern erhaltenen Kuchen Tollbeersamen, welche in jenen hohen Gegenden von den armen Leuten, ungeachtet des Verbots gesammelt und gedörret werden, in die Delmühle zugleich zum Pressen gekommen seyen; so hat man dießfalls eine sehr genaue Prüfung noch veranlaßt; jedoch sind keine rundlichte Körner der Tollbeeren, und keine Reste von Giftpflanzen vorgefunden worden. Somit wurden diese Buchelölkuchen für die Pferde schädlich und giftig anerkannt. Seye auch immerhin ein zwar noch unbekannter eigenthümlicher Stoff — oder der blausaure Stoff, oder welcher auch scharfe Stoff in den Bälgen oder in den Saamen selbst, der zumal vor dem Auspressen nicht etwas gerösteten Bucheln vorhanden, immerhin ist man schuldig, vor dem Füttern der Buchelölkuchen nicht nur nachdrücklich zu warnen, sondern es auch öffentlich zu untersagen.

Die Physikatamtlichen von dem Kreisdirektorium zum Ministerium des Innern zur weitem Prüfung und Aufklärung eingesendeten Akten sind der obersten Sanitätsbehörde, und von dieser der Landesgestüttsdirektion zugestellt worden.

Der von dieser letzten Großherzogl. Stelle hierzu beauftragte erste Veterinärlehrer und Hofthierarzt Escheulin hat nun auch an fünf zu den zootomischen Demonstrationen bestimmten Pferden nach und nach die genauesten Versuche *) angestellt; und in Beziehung auf die Resultate derselben behauptet er:

Daß die Pferde die Buchelöfkuchen mit Wasser anrührt, oder mit kurzem Futter, oder in Lattwergen gemischt, mit Widerwillen nehmen.

Daß diese Kuchen den Pferden gleich nachtheilig, selbst tödtlich sind; die dazu benutzten Bucheln mögen geschält, oder ungeschält, alt oder frisch seyn.

Daß diese Kuchen noch größere Gefahr bringen, wenn sie vor der Fütterung in den leeren Magen also kommen.

Daß sie bey den Pferden allgemeine Krämpfe, und klonische Krämpfe vorzüglich erregen.

Daß zwey Pfund von diesen Buchelöfkuchen ein Pferd, wenn es sie nüchtern bekommt, tödten.

Daß diese aber, so weit man die Erfahrung hat, keinen andern Hausthieren schädlich sind.

*) Die pünktlichen Versuche und wichtigen Beobachtungen desselben, welche die für die Pferde tödtlichen Wirkungen der Buchelöfkuchen bestätigen, sollen in einem Heft der Annalen künfftig eingerückt werden.

Daß es noch freylich im Zweifel schwebt, in was, und worin dieses Giftartige der Delfuchen für die Pferde bestehe — und endlich

daß, weil die Säuren bey den Pferden nachtheilig und giftig werden, z. B. Essig, Buttermilch, und vielmehr ihre Säure (S überdies Biborgs Sammlungen 3tes Bändchen S. 221) eine spezifische Säure hier in Verdacht komme, und dieserhalb eine genaue chemische Untersuchung zu wünschen wäre.

Noch ist zu der oben mitgetheilten Birkendorfer Geschichte die Nachricht des Physikats Baden nachzutragen, nämlich daß in dem Monat Hornung d. J. dem Kutscher Alois Falk in der Gunzenbach zwey Pferde von sechs und 8 Jahren — zuvor sie ein halbes Meßle (den 16ten Theil einer Simri) zerdrückten Buchelölkuchen, mit Spreu und gekochten Kartoffeln vermischt, Nachmittags um 1 Uhr bekommen — daß seine beyden Pferde also gegen 3 Uhr alsdann wie betrunken in dem Stalle gestanden seyen. Diese unverzüglich, nach Baden geführt, bekamen von einem Schmidtmeister etwas eingeschüttet, blieben aber immer noch gleichsam berauscht, und wälzten sich unaufhörlich in dem Stalle. Abends um 10 Uhr schon fiel das älteste Pferd, und eben so auch das andere den andern Tag gegen 12 Uhr, bey welchen man noch einen Trank und Klystire zuvor angewendet hat. — Der bey der Deffnung anwesende
Cur.

Gurschmidt und der Knecht des Wasenmeisters haben sich erklärt, daß das Pferd an einer Magenentzündung umgestanden seye.

Anmerkungen.

- 1) Man hat sobald, unter der Hinweisung der aktenmäßig bestätigten Vergiftungsfälle bey den Pferden, die Landwirthe vor dem Füttern der Buchelölkuchen in den Anzeigebüchern der Großherzogl. Kreise gewarnt.
- 2) Siehe zur Bestätigung noch die ausführliche Geschichte der nämlichen Vergiftung und Tödtung der Pferde — von dem Dr. Braun — Großherzogl. Hessischen Physikus zu Boehl, welche in dem so eben erhaltenen, von dem Professor Hencke in Erlangen ausgegebenen zweyten Vierteljahrsheft — der Zeitschrift für die Staatsarzneykunde von pag. 361 — 381. Erlangen 1824 eingerückt ist.

§.

Ein Herzpolyp in einer Kuh.

Dem Cines Wangle in Radolphzell ist in der Nacht am 5. Sept. d. J. ohne alle wahrnehmbare Krankheitserscheinungen eine vierjährige Kuh ganz unvermuthet umgestanden. Man ließ wegen befürchteter Milzkrankheit diese mit Sorgfalt auf den Abdeckplatz bringen, und physikalisch die Untersuchung anordnen.

Annalen d. ges. Heilk. I. 2.

§

Hierüber war nun anzugeben:

in Rücksicht der äußern Merkmale,
nämlich — ein äußerst aufgedunsener Hin-
terleib — minderglänzende Haare;

alle sichtbaren äußern Mündungen hervorgetrieben,
und blauroth aussehend, und mit Flüssigkeit
belegt — gerade so wie bey der Löserdürre
beobachtet wird;

in dem Euter viele röthliche Milch;

in Rücksicht der innern Körperhöhlen:
die sogenannten Vorder- und Hinterleibsor-
gane im vollen normalen Zustande;

bey der Eröffnung des Herzbeutels ein ungewöhn-
lich großes rundes volles Herz;

die Herzkammern, besonders aber die rechte stro-
gend voll, theils mit flüssigem, theils mit ge-
ronnenem Blute angefüllt;

bey dessen Beseitigung ein 3 Zoll langer, und $1\frac{1}{2}$
Zoll dicker, einige Unzen schwerer, weißgel-
ber, nicht besonders fester Körper, nächst
den Klappen der großen Schlagader fest an-
gehangen, dessen unterer Theil aber in der
Herzhöhle frey gelegen ist;

bey dessen Durchschneidung und Zerdrückung sah
das Ganze aus, wie ein alter fester Käse-
klumpen, oder wie sehr verdickter Eiter,
dessen Ursprung nur mit dem Messer getrennt
werden konnte.

Der sehr geschickte und erfahrene Bezirkssthierarzt Grüner in Radolphzell spricht sich über diesen Erfund dahin aus, daß eine statt gefundene Entzündung diese Afterbildung erzeugt habe, obwohl an der Ruhe, auf näheres Nachforschen bey dem Eigenthümer, niemals andere Krankheitszeichen beobachtet wurden — als seit einigen Monaten her — ein plögliches ohnmachtartiges Zusammenstürzen.

Daß ferner die hie und da erfolgten schnellen Ohnmachten, so wie der plögliche Tod leicht erklärbar sind, wenn man bedenke, wie der in der rechten Herzhöhle frey hängende, an den Klappen der großen Lungenschlagader befindliche fremde Körper von einigen Unzen schwer durch den beständigen Reiz häufige Unordnungen in den Bewegungen des Herzens und in dem Kreislauf hervorrufen, und endlich durch das Vordringen desselben und durch die Verstopfung der großen Schlagader und also durch den einsmal völlig gehinderten Austritt der Blutmasse der schnelle Tod herbeigeführt werden mußte.

Grüner will die praktischen Thierärzte hierauf aufmerksam machen, derartige und ähnliche Todesfälle auf das genaueste zu untersuchen, und sich ja nicht durch die Vermuthung, allenfals eines vorhandenen Milzbrands, oder Milzseuche iren leiten zu lassen, und Schrecken zu verbreiten; wo sie bloß mit einer ganz andern Krankheitsform, als mit der eingebildeten zu thun haben.

F.

Die in dem Hufeland'schen Journal angezeigte, und pünktlich gegebene Belladonna-tinktur gegen die Ansteckung des Scharlachfiebers.

Der Landphysikus Dr. Waldmann in Karlsruhe führt in seiner Erfahrung an, daß in 3 Häusern zu Bulach, und in einem Hause zu Beyersheim, wo das Scharlachfieber sporadisch herrschte, die Schuttkraft der Belladonna-tinktur sich bestätigt habe; indem keines der in diesen vier Häusern noch übrigen gesunden Kindern, welche sich dem Gebrauche der Belladonna unterzogen, von dem Scharlachcontagium ergriffen worden, obschon sämmtliche mit ihren zuerst erkrankten Geschwistern in Berührung gekommen sind.

§.

Der Amtphysikus Dr. Wiech in Bretten meldet, daß in mehreren Orten des Bezirks der Scharlach sporadisch vorgekommen, und daß derselbe während 4 Wochen 3 Individuen in Menzingen, und 2 in Bretten, und 3 in Rinklingen behandelt habe — und daß diese Krankheit überall nur auf Ein Haus beschränkt worden, und daß in diesen Orten, so wie in Gondelsheim, sämmtliche noch gesunde Kinder der angesteckten

Häuser, wenn die Belladonna-tinktur pünktlich genommen worden, von der Ansteckung frey geblieben sind — zur einzigen Ausnahme nur eines Kindes, welches schon 5 Tage lang die Belladonna genommen, und den Scharlach noch bekommen hat.

§.

Der zufällig erschienene Ausschlag an den Zeugungstheilen nach der auf der Brust geschehenen Einreibung der Brechweinsteinsalbe.

Der praktische Arzt und Bezirkschirurg *K u s m a u l* in Graben bemerkt, daß er seit 1819, in welchem Jahre er zum erstenmal nach dem Einreiben dieser Salbe bey einem Erwachsenen einen pustulösen Ausschlag an den Genitalien in dem Juliushospital in Würzburg erfolgen gesehen, diese sonderbare Nebenwirkung dieser obschon häufig angewendeten Salbe zwar nicht mehr beobachtet habe.

Indessen hätte er vor vier Monaten wegen hartnäckigen Hustens diese einem jährigen Bauernknaben in Neuthard auf der Brust einreiben lassen, und nachdem die Blattern auf dieser Stelle sich kaum zeigten, hätte auch der Knabe über ein Brennen und Sucken

an den Geschlechtstheilen sich beklagt, wo auch an den beiden Seiten des Hodensacks dieselbe Art Pusteln wie auf der Brust wahrgenommen worden sind. Diese Salbe wurde wiederholt auf der Brust eingerieben, und so wie sich die Blattern hier vermehrten, vermehrten sich auch jene an dem Hodensack, und das Abrocknen und Heilen der Pusteln am Scrotum stand in gleichem Verhältniß mit diesen an der Brust.

Später nach einem Monat wurde einem halbjährigen Kinde in Graben wegen eines hartnäckigen Krampfhustens diese Salbe in die Brust und in die Herzgrube eingerieben. So wie sich hier die Blattern zeigten, sind auch schon an den Seiten des Hodensacks solche hervorgekommen, und sind selbst diese bey dem fortgesetzten Einreiben auch an der obern innern Seite der Schenckel entstanden, so daß endlich selbst das ganze Scrotum damit bedeckt gewesen ist.

Die Anwendung der Salbe wurde nun ausgesetzt, und auf die von den Pusteln besetzten stark-entzündeten Stellen einige mit frischer Butter bestrichenen Lappen gelegt. So wie die Entzündungsröthe sich verloren, und auch die Pusteln sich zu verlieren anfingen, hat man die Salbe wieder in die Brust eingerieben. Als darauf hier kaum einige Blattern sich bildeten; so war der ganze Hodensack, der weit mehr Empfänglichkeit für diese zu haben schien, schon wieder damit bedeckt. Wegen des ohnehin wenigen Nutzens der Salbe bey diesem Kinde, wie schon bey vielen andern, unterblieb das Einreiben, wornach auch die Pusteln von selbst bald wieder heilten.

Wenn diese Erscheinung gerade nicht mehr zu den Neuigkeiten gehört, so verdient sie doch eine Erwähnung, obgleich Aerzte von Ansehen sie durchaus nicht als consensuell zugeben, sondern behaupten wollen, daß wenn von der in die Brust eingeriebenen Brechweinsteinsalbe ein Pustelausschlag an den Geschlechtstheilen entstände, die letztern bestimmt mit dieser Salbe besudelt worden seyen.

Indessen jene in Causalverbindung entstandene Pusteln an den Geschlechtstheilen, und an der Nähe derselben wollten einmal dadurch erklärt werden, daß bey der in dem Kindesalter thätigen Function der lymphatischen Gefäße, und bey der daher gleichzeitigen Aufsaugung einiger also aufgenommenen Theile des Stibiums, dann auch in die innere mit großer Zahl derselben Lymphgefäßen besetzte Fläche des Oberschenkels u. hinzugezogen, und auf die wärmere und ausschwitzende Haut sich abgesetzt, und diese Pusteln also, bald wie äußerlich auf der Haut der Brust, verursacht haben könnten.

Diese freylich viel zu gesuchte, und viel zu bedingte Erklärung muß nur durch eine reine und wiederholte Erfahrung — nämlich durch die pünktlichsten Versuche, wobey jedwede Verunreinigung und Besudelung mit der Salbe sorgfältigst verhütet wird, entweder zur Wahrheit erhoben, oder aber als Irrthum verworfen werden.

Zwey ungefähr im fünften Monat der Schwangerschaft verdorbene und noch eilf Monate in der Gebärmutter zurückgehaltene Leibesfrüchte.

Die Ehefrau des M. S. in Neudorf hat die in jeder der vorherigen sieben Schwangerschaften gewöhnlichen Zeichen an sich bemerkt, wobey sich aber dießmal im dritten Monat öfters leichte Blutungen aus der Gebärmutter, ohne sie zu beachten, einstellten.

Nach einem weiteren Monat ist sie von heftigen Schmerzen in dem Kreuze und in dem Unterleibe mit vermehrten, und weiterhin mit wehenartigen Empfindungen von solch beträchtlichem Blutabgang überfallen worden, daß sie in einem Ohnmachtähnlichen Zustande in das Bett gebracht werden mußte.

Nach einiger Erholung wollte sie die Untersuchung des Hebärztes, um sich über das Daseyn eines diese Zufälle verursachenden fremden Körpers zu überzeugen, durchaus nicht gestatten, und man mußte bloß auf die Anwendung der dergleichen Blutungen hemmenden Mittel — der Zimmtinktur — der verdünnten Schwefelsäure, und wegen des krampfhaften Zustands — des Mohnsafts, und des Aufgusses der Baldrianwurzel sich beschränken.

Die hierauf in der Nacht gestillte Blutung und Schmerzen kehrten jedoch am andern Tag in dem nämlichen Grade zurück. Die nämlichen innerlichen, und dann nebenbey auch äußerlichen Mittel wurden ohne bleibende Wirksamkeit versucht — so daß endlich die Angehörigen an einen benachbarten Arzt sich gewendet haben, welcher ein Chinadecoct mit Zimmtinktur zu einiger Mäßigung der dennoch immer viele Monate lang noch zeitweise fortdaurenden Blutung, und weil nichts fruchten wollte, bloß den Zimmthee verordnet hat.

Nach dem Zustande der äußersten Entkräftung und dann doch wieder einiger Erholung hat sich ein in Menge und Beschaffenheit mäßiger weißer Fluß mit zuweilen in dem Kreuze und Unterleib einschießenden Schmerzen eingestellt. Zu diesen nachher verschlimmerten Zufällen gefellten sich ein fauler Geschmack in dem Munde, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen, besonders Frösteln, Druck und Schwere in dem Unterleib, und entstellte Gesichtsbildung. Endlich nach Verfluß etlicher Wochen bemerkte die Kranke den Abgang eines zähen, dicken mit Blutstreifen vermischten Schleims, in welchem sie bey genauer Untersuchung kleine Beinchen und zwar (wie nachher der praktische Arzt Kußmaul anschaulich entschieden hat, zwey abgegangene Rippen, und nach der Beschreibung der Frau selbst noch die Schulterblätter und Oberschenkelbeine) — und nach mehreren Tagen zwey zylindrische Beinchen — die Knochen der untern Extremitäten — vorgefunden hat.

In dem folgenden Monat war der Schleimfluß noch reichlicher, jedoch ohne in demselben Knochen zu entdecken. Auch zeigte sich dann wieder die Blutung aus der Gebärmutter, welche in einen zur Dymnacht erschöpfenden Blutfluß mit vielen und großen geronnenen Stücken ausartete, und in denselben, in dem Leintuch eingeschlagen, ein von der darauf gelegenen Frau ganz platt gedruckter, ungefähr bis in den fünften Monat entwickelter Foetus, mit einer schwachen und zarten Nabelschnur hervorgezogen worden, dem das rechte am Kniegelenke abgefaulte Oberschenkelbein gefehlt hat.

Nach der wegen der neuerdings eingestellten Schmerzen und Blutung vorgenommenen Untersuchung hat man einen schwammigten Körper — den Mutterkuchen der so eben abgegangnen Frucht aus dem Muttermunde hervor — und nachher einen weichen rechterseits am Grunde der Gebärmutter fest anhängenden und mit Mühe loszutrennenden, hautig-rund umgebenen Körper heraus geschafft, welcher für einen vermoderten Embryon deutlich anerkannt werden mußte, an welchem die durch Fäulniß nach und nach abgegangnen Gliedmaßen, und die Brust fehlten, der Kopf und Rumpf aber noch ziemlich wohlbehalten waren.

Diesem nach waren also die beyden Foetus, von der Empfängniß angerechnet, 16 Monate lang in dem Fruchtbehälter, und nach der unvollkommenen Ausbil-

zung der abgegangenen Beinchen, besonders der Tibia, ungefähr 10 Monate lang der Fäulniß überlassen. *)

*) Die anhaltenden Blutungen aus der Gebärmutter, wenn diese von fressenden Geschwüren zc. nicht desorganisirt ist, müssen allerdings die Geburtshelfer jedesmal sehr aufmerksam und meistens schließen machen, daß ein fremder vorhandener Körper, als die reizende Ursache derselben anzunehmen, und zur Wegschaffung dieses möglicherweise einzuschreiten seye. Auch diese Geschichte der anhaltenden und zum Theil ungeheuren Verblutung zc. giebt den Beweis hievon; derselben Ursache freylich durch die Natur endlich meist beseitigt worden ist: so daß die langwierig und gefährlich kranke Frau nachher bis zur kräftigen Gesundheit zurückkehrte, und wieder schwanger, zuletzt von einem wiewohl schwächlichen am innern Wasserkopfe kranken Kinde zur gehörigen Zeit entbunden wurde.

8.

A u s t a l t e n.

Badenweiler Bad.

Der Ort Badenweiler, welcher südlich von der Bergstraße in dem Breisgau auf dem Abhang des vorstehenden niedern Gebirgs, an dem Fuße des sogenannten Blauen liegt, ist von der Römerzeit her wegen der Thermen schon bekannt, wovon die merkwürdigen Reste der von diesen vormals in einem großen und symmetrischen Baustyl schön angelegten Bäder den geschichtlichen Beweis liefern. *)

*) Die verschüttete Ruine derselben ist in dem Jahr 1786 aufgegraben, und von dem ausgezeichnet-archaeologische Kenntnisse besitzenden Hofprediger Preuschen zuerst beschrieben worden. Sie ist 342 Schuh lang, und darin sind zwey Vestibule gegen Morgen und gegen Abend, und dann vier Hauptbassins, deren beyde Außere größer als die Mittleren sind, vorhanden; welche Letztere zwey runde Einschnitte haben, und welche Erstere zwey völlige länglichte Vierecke bilden. Die Bassins haben fünf Schuh Tiefe, und sind mit drey achtzehn Zoll hohen Fußtrittten abwärts versehen. Die großen Badräume und Vertiefungen, deren Wände mit glatten blaulicht marmorartigen Platten, mit einem röthlichen Titt eingelegt

Das dortige Heilbad ist von den alten und mittlern Zeiten in dem wohlverdienten Rufe der besondern Heilsamkeit. Die Hauptquelle, welche in dem Ursprung die Wärme von 22 Grade Reaumur's hat, liefert in jeder Stunde 88 neue Ohm Wasser, und es werden außerdem noch von dem nämlichen Wasser anderer Quellen die Badgasthäuser versehen, so daß in jeder Stunde 186 neue Ohm Badwasser selbst zu 1000 Bäder, wenn anders die Vorrichtungen dazu da wären, benutzt werden könnten. Uebrigens waren die Badanstalten in den Gasthäusern vormals nicht zu rühmen, theils weil die Bäder in kellerähnlichen Vertiefungen zugerichtet wurden, theils weil die erforderliche Keilichkeit mangelte. Dieses ist aber nun so viel thunlich für jezo beseitigt; auch ist indessen ein großer schöner Gasthof daselbst erbaut, wo alle Rücksicht auf die Bequemlichkeit, und die Keilichkeit, und die gute Bewirthung, und den Gebrauch der Bäder genommen worden ist; welche Verbesserungen das verdiente Lob von den inländischen, und besonders den vielen ausländischen Gästen erhalten haben.

Das Wasser der Thermen ist gerade wegen des

waren. — Diese Schwimmbäder — außer noch mehreren andern für zwey Personen Platz gebenden Kleinern — konnten wohl mehrere hundert Personen fassen. Bey jenen sind ferner noch zwey Rondelle zum Aus- und Ankleiden, und zum Salben, und fünf rechtwinklichte größere Behältnisse zu den Schwizbädern angebracht.

geringsten Gehalts der Salze und Erden sowohl zum Baden als zum Trinken vorzüglich heilsam; denn in hundert Lothen desselben sind nach der veranstalteten Analyse: $2\frac{4}{10}$ Gran kohlensaure noch basisch reagirende Kalkerde, $1\frac{4}{10}$ Gr. schwefelsaure Kalkerde, $1\frac{1}{10}$ Gr. salzsaure Bittererde, $\frac{5}{10}$ Gr. salzsaure Kalkerde, und $\frac{1}{10}$ Gr. Extraktivstoff, und also $4\frac{3}{4}$ Gr. nach Kdrcuter, und in einem etwas veränderten Verhältniß dieser Bestandtheile $4\frac{7\frac{1}{2}}{13\frac{1}{2}}$ Gr. nach Salzer, und also in einem Civilpfund zu 32 Loth $1\frac{5\frac{8}{10}}{100}$ Gr. nach Kdrcuter, und $1\frac{3}{10}$ Gr. nach Salzer enthalten; so daß auch wegen dessen seltenen Reinheit und Leichtigkeit zur künstlichen Bereitung verschiedener Mineralwasser dieses vor einiger Zeit vortheilhaft benutzt worden ist.

Der innerliche und äußerliche Gebrauch dieser lauen Thermen hat sich nach alten und neuen Erfahrungen gegen die Verstopfungen der Eingeweide, gegen die Unterdrückung der hartnäckigen Wechselfieber, gegen den weißen Fluß, gegen die Unordnung, und auch gegen das frühzeitige Aufhören der Menstruation, gegen die Unfruchtbarkeit, und endlich gegen die sonst unbezwinglichen Gliederschmerzen wirksam bewiesen; wozu freylich zum Theil auch die erquickende reine Luft, die interessante Gegend, rückwärts in dem hohen Gebirg, und vorwärts in dem Rheinthal zu einer Ausdehnung der Aussicht auf gewissen Punkten, besonders auf der Terrasse bey dem Bergwerkhaus Baden von vierzig Stunden weit — wozu ferner die aufheiternde nahe Bergreisen die vermehrten Verschönerungen — die verbesserten

Wohnungen, und die mehr entsprechende und genügende Bewirthung allerdings auch beytragen mögen — so also, daß dieser Badort immer mehr und mehr in Ruf und Aufnahme kommen wird; dießfalls auch in dem vergangenen Sommer die Anwesenheit vieler Fremden aus der Schweiz und aus dem Elsaß, und auch aus dem Inlande vorläufig schon die Hoffnung gegeben ist.

§.

Siechenhaus in Pforzheim.

Die in den ältern Zeiten gemischte Anstalt der Badischen Markgrafschaften — nämlich des Waisen-, des Zucht-, des Irren und Siechenhauses in Pforzheim hat wegen der angefallenen bedeutenden Großherzoglichen Lande nothwendig getrennt werden müssen — so daß die Waisen in ihren Geburtsorten, und auf dem Lande zu der mehr angemessenen Beschäftigung, und zur gesunden Verpflegung unter eine gute Aufsicht gegeben — daß auch die Züchtlinge in die größern Arbeitshäuser gebracht, und bloß die Irren und Siechen in dem alten weitläufigen Lokale vorerst noch belassen worden sind. Indessen hat sich die Anzahl dieser Unglücklichen seither gar sehr vermehrt, so daß manche Schwierigkeiten überhaupt, und daß auch eine erschwerte

Ordnung, und Unschicklichkeit und Nachtheil die Folge davon seyn mußten.

Unser gnädigster, immer das Zweckmäßige und Gute im Auge habende Regent hat daher auf den sehr begründeten Ministerialantrag die Trennung der Anstalt der Siechen von den Irren, bey welchen der Anblick der obwohl abgeschieden wohnenden, doch aber oft in dem Freyen wandelnden Erstern — und besonders der unheilbaren Fallsüchtigen u., oft sehr eckelhaft und schreckhaft eingewirkt hat, allerdings genehmigt. Ein eigenes Lokale in dem erhöhten, gesund liegenden und abgesonderten Theil der Stadt ist dazu ausersehen, und es ist dießfalls der Bau eines geräumigen großen Hauses mit einem daranstoßenden großen Garten schon angefangen worden, wodurch der Verwahrungs- und Heilungszweck menschenfreundlich erreicht, und wodurch mancher von fremden besuchenden Aerzten gemachte Tadel beseitigt worden ist, und diese Anstalt in dieser Hinsicht auch nichts mehr zu wünschen übrig lassen wird.

8.

Verz

B e r o r d n u n g e n .

Neuer Anlaß zu dem Verbot der Anwendung der schädlichen Mineral- und Pflanzstoffe zum Färben der Conditorey- und Zuckerwaaren.

Ein durch die Stadt Off. reisender Handelsmann hat bey einem Zuckerbäcker kleine Confituren, Zuckererbsen zc. gekauft, und diese unter etliche Kinder der Verwandten in seiner Heimath vertheilt, welche von dem Genuß zu gleicher Zeit von mehr als 3omaligen Erbrechen — und von Vergiftungszufällen ergriffen, jedoch durch zeitige Hülfe wieder gerettet worden sind.

Der in amtliche Untersuchung nachher gezogene Conditior, von welchem diese rothen, blauen, grünen und gelben Zuckerwaaren gekauft worden, hat erklärt, daß er zu der gelben Farbe — das Gummigutt, zu der blauen — das Berliner Eisenblau, zu der grünen — Gummigutt mit Berlinerblau verwendet, welches Verfahren er in allen Orten seiner Wanderschaft gesehen habe, ohne eine nachtheilige, vielweniger gefährliche Wirkung vermuthen zu dürfen.

Bey der Wahrscheinlichkeit, daß auch hie und da auf die nämliche Weise die Färbung der Zuckerwaaren seither geschehen ist, und forthin auch geschehen kann, und bey der vermuthlichen Gefahr, daß zu diesen allerhand Mineralfarben noch verwendet werden mögen, hat diese Geschichte allerdings die Veranlassung gegeben, eine oberst-polizeyliche näher bezeichnete Verordnung zur Abwendung gefährlicher Folgen in den Großherzoglichen Landen zu erlassen — und also die Anwendung der schädlichen Mineral- und Pflanzenfarben — namentlich des Gummigutts, des Grünspans, des Auripigmets, der arsenikalischen blauen Schmalte, der Berlinerblau und der übrigen metallischen Stoffe und Mischungen überhaupt, zum Färben der verschiedenen Gattungen von Conditorey- und Zuckerwaaren den Zuckerbäckern sowohl als den damit handelnden Kaufleuten streng zu verbieten, und den Erstern zum Gebrauch vorzuschreiben, und zwar:

zu dem Gelbfärben — den Safran, Saflor, Curcum, Ringelblumen im Aufguß;

zu dem Rothfärben — den Saft von Kirschen, Saurachbeeren, Himbeeren, so wie die Abkochung von Fernambuck, Klapperrosen, Cochenill;

zu dem Blaufärben — reinen Indig, Blauholz, Lackmus;

zu dem Grünfärben — das Saftgrün, die Mischung des Schüttgelbes mit reinem Indig —

die Abkochung desselben mit Ringelblumen,
und endlich

zum Vergolden und Versilbern nur ächtes Gold
und Silber zu verwenden.

Zur Befolgung dieser Verordnung sind die sämtlichen Sanitätsbeamten bey eigener Verantwortlichkeit angewiesen, von der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der angewendeten Farben bey den in ihren Bezirk zum Verkauf bestimmten — besonders bey solchen durch eine lebhafte Farbe sich auszeichnenden Zuckerwaaren durch die genaue chemische Untersuchung jeden Jahrs sich zu überzeugen, damit in dem ersten Falle diese Waaren, wären sie von den Inländern verfertigt, wären sie auch von den in den Großherzogl. Landen handelnden Ausländern eingebracht, amtlich in Beschlag genommen, und je nach Befund weiterhin vertilgt werden, wo sodann überdieß, je nach dem Verhältniß des angerichteten Schadens die Strafe ermessen werden solle.

Hier möchte man wohl auf die im Ausland verarbeitete und zum Verkauf häufig eingeführten mit Mineralfarben gezierten Spielsachen, welche von den Kindern zur Unterhaltung oft, und gewöhnlich und unvorsichtig in den Mund genommen werden, aufmerksam machen — um zugleich auch den auswärtigen Polizeybehörden die Veranlassung zu geben, den Drehern, Schnitzlern &c. zu befehlen, statt der mineralischen giftigen, bloß andere unschädliche Farben anzuwenden.

Ein — und der Andere wächst auch andere — einfache und bereitete und gemischte unschädliche Pflanzen-Pigmente — und zwar:

Zum Rothfärben:

- den Fernambuck (*lignum Brasiliense.*)
- die Färberröthe (*rubia Tinctorum.*)
- das Sandelholz (*Pterocarpus santalinus.*)
- das Johanniskraut (*hypericum perforatum.*)
- Dosten (*origanum vulgare.*)
- rothe Ochsenzunge (*anchusa tinctoria. L.*)
- rothe Ruben (*beta rubra.*)

Zum Grünfärben:

- den Spinat (*Spinacia oleracea L.*)

Zum Gelbfärben:

- die Franzbeere (*rhamnus infectorius.*)
- das Gelbkraut (*reseda luteola.*)
- den Ginster (*genista tinctoria.*)
- die Rhabarber (*Rheum palmatum.*)

Zum Gelbrothfärben:

- Orlean (von der *Bixa orellana.*)
- Saffor zum Theil (*carthamus Tinctorius.*)
- Campefchenholz (*Haematoxylon Campeck.*)

Zur Blaufarbe:

- Kornblumen (*Cyanus.*)
- Waid (*isatis tinctoria.*)
- Attich (*Sambucus ebulus.*)
- Heidelbeeren (*vaccin. myrtillus.*)
- Hartriegel (*ligustrum vulgare.*)

Zum Braunfärben:

- Franzbeeren mit Potasche (*rhamnus infectorius.*)

Die Haltung der Nothapotheken betreffend.

Weil die Haltung einigen Arzneivorraths für Nothfälle nicht gänzlich untersagt werden will, so ist Folgendes zur Verhütung zugleich des dabey entstehen könnenden Mißbrauchs und sonst nachtheiliger Folgen höhern Orts verordnet worden:

Daß den Physikaten die Bestimmung, jedoch unter zulässigem Recurs, zu überlassen seye, nur diejenigen von den Bezirksapotheken sehr entfernt und in Gebirgsgegenden wohnenden Aerzte und Wundärzte zu berechtigen, einen Arzneivorrath für die Nothfälle unter Festsetzung der einzelnen mancherley Mitteln halten zu dürfen.

Daß die Physikate über die Namen der Aerzte und Wundärzte, welche die Erlaubniß dazu erhalten, so auch über die diesen bewilligten Arzneien eine Liste führen, und die Abschrift davon an die Kreisdirectorien, und eine gleiche mit den Jahrsberichten an die Sanitätscommission einsenden sollen.

Daß die Aerzte und Wundärzte den ihnen zugestandenen Arzneivorrath aus den inländischen Apotheken zu beziehen, und daß die Bezirks-sanitätsbeamten die bestimmte Menge und Gewichte der speziell zu benen-

nenden Mittel durch ihre unterschriftlich ausgestellte Anweisung jedesmal zu billigen, und den Apotheker zuvor zu legitimiren habe.

Daß jene Aerzte und Wundärzte die alsdann in Empfang genommenen Mittel nur auf solche in Form eines Receipts gefertigten Scheine mit der Bemerkung des Namens der Person, des Wohnorts derselben, so auch des Tags und des Preises wieder abgeben dürfen.

Daß diese Abgabszettel zu numeriren, und in einen besondern Kasten zu legen sind, damit der Physikus bey der gelegentlichlichen Visitation die Vergleichung des Rests mit den Abgabsscheinen genau anstellen kann — und endlich

Daß der Physikus bey diesem Geschäft über die noch gute Beschaffenheit der einzelnen Arzneien zu urtheilen, und die verdorbenen sogleich zu verwerfen habe.

Die unglücklichen Geburtsfälle, und die Untersuchung und Section der während oder gleich nach der Entbindung gestorbenen Frauen betreffend.

Um die Veranlassungen und Ursachen der Todesfälle bey Entbindungen kennen zu lernen, und um die Maßregeln zu deren künftigen Verhütung zu ergreifen,

um ferner das Benehmen der geburtshelfenden Personen zu beurtheilen, um die Nachlässigkeit und das kunstwidrige Verfahren zu rügen, und unwissende und rohe Hebammen und Geburtshelfer zu entfernen, ist in medicinisch-polizeilicher und auch artistischer Rücksicht verordnet worden, daß von jedem unglücklichen Geburtsfall und also, wenn eine Kreisende während der Entbindung, oder sogleich nach dieser gestorben, dem Physikat die Anzeige ungesäumt zu machen ist, welches sogleich an Ort und Stelle sich zu verfügen, die Untersuchung anzustellen, und nach Befund die Section auch vorzunehmen hat. Dabey solle aber in der Regel diese einfache Informativ-Untersuchung durch das Physikat hinreichend seyn; dagegen aber, wenn aus dieser in den einzelnen Fällen der gegründete Verdacht einer gewissenlosen und sträflichen Behandlung hervorgehen würde, müsse ein förmliches legales Verfahren gemeinschaftlich mit dem Amt eingehalten werden.

Charakterisirung.

Der Stadtphysikus Dr. B ö c h in Heidelberg ist mit dem Charakter eines Großherzogl. Medicinalraths, und der praktische Arzt Dr. Zeroni in Mannheim mit diesem eines Hofraths begnadigt worden.

Beförderungen und Anstellungen.

Der durch gelehrte Schriften rühmlich bekannte Professor Puchelt, Direktor der klinischen Anstalt zu Leipzig, hat von Sr. Königl. Hoheit den Ruf als ordentlicher Professor der Arzneiwissenschaft, und als Direktor der medicinisch-klinischen Anstalt in Heidelberg erhalten.

Der Militärarzt Dr. Baumgärtner in Karlsruhe ist zum ordentlichen Professor der Medicin in Freiburg nebst Uebertragung der klinischen Lehranstalt daselbst gnädigst ernannt — so auch

der Privatlehrer Dr. Geiger in Heidelberg, welcher durch sein gelehrtes und umfassendes Handbuch der Pharmacie sich vorzüglich ausgezeichnet und mit großem Beyfall und mit folgenreichem Nutzen seither bey der hohen Schule daselbst über die Pharmacie, und die dahin eingreifende Chemie — und über die Pharmacognosie vorgetragen hat, ist zum außerordentlichen Professor der Pharmacie bey der Universität Heidelberg huldreichst erklärt, und

Dr. Schüpfer als Veterinärlehrgehülfe bey der Universität Freiburg definitiv angestellt worden.

Dem gelehrten und erfahrenen praktischen Arzt und Privatdocenten Dr. Braun in Freiburg ist das Amtphysikat Waldkirch gnädigst übertragen worden; so auch

dem Hospital- und Assistenzarzt Dr. Gutsch in Karlsruhe das Stadt- und Landphysikat Bruchsal.

Der Medicinalassessor bey der Großherzogl. Sanitätscommission, und zweyter Hospitalchirurg und städtischer Assistent Dr. Bauer hat zugleich die ärztliche Besorgung in dem Civithospital in Karlsruhe erhalten; und der Dr. Hochstädter wird zugleich für die ärztliche Hospitalgeschäfte unter der Leitung des Erstern verwendet.

Der Landchirurg Niebergall in Borberg ist in gleicher Eigenschaft nach Eppingen versetzt worden, und

der Oberwund- und Hebarzt Landherr in Steinbach hat das dadurch erledigte Landchirurgat Borberg erhalten.

Der Stabschirurg Hungerbühler in Zell ist zum Landchirurg des Bezirks Schönau, in den Amtsjug Schönau, ernannt.

Se. Königl. Hoheit haben die standesherrliche fürstlich Fürstenbergische Präsentation in Hinsicht der Physikatsbesetzung gnädigst angenommen und genehmigt, wo demnach

der Physikus Fährdrieh in Neustatt als solcher für den Bezirk Haslach;

der Assistenzarzt Martin Martin in Pfullendorf für den Bezirk Neustatt;

der Assistenzarzt Roman Bauer in Appenweiher für den Bezirk Heiligenberg, und

der praktische Arzt Johann Martin für den nun konstituirten Bezirk Möhringen angestellt worden sind.

Der praktische Arzt Förster in Lahr ist zum Physikatsassistenten mit dem Charakter eines Physikus und mit dem tarifmäßigen Wartgeld ernannt.

Der Amtspophysikus Siegel in Neckerbischofsheim hat die erledigte Physikatsstelle Ladenburg erhalten — und der Amtspophysikus Dürr in Philippsburg ist in gleicher Eigenschaft nach Neckerbischofsheim versetzt worden.

Das vacante Landchirurgat Weinheim ist dem Landchirurggen Blattner in Ladenburg gnädigst übertragen worden.

Befoldungszulagen.

Der verdiente Landchirurg **Halbenwang** in Gernsbach hat eine doppelte Zulagsactie erhalten.

Dem Physikus **Reichle** in Hilzingen, Bezirks Blumenfeld, ist die tarifmäßig Stabsphysikats-Befoldung, und zugleich zur Beförderung der sanitätsamtlichen und ärztlichen Landgeschäfte die Pferdfourage in Werth zu 120 fl. gnädigst ertheilt worden.

Dem Stabschirurg **Brunner** in Ewatingen, Bezirks Bonndorf ist eine Befoldungs-Aufbesserung gnädigst verwilligt, und eben so

dem verdienten Oberlandchirurg **Gallbrunner** in Endingen.

Pensionirung und Entlassung.

Der Stabschirurg **Schlotterbeck** in Todtnau, in dem Bezirk Schönau, ist pensionirt.

Der seitherige Landchirurg **Boppelle** in Freiburg ist vom Staatsdienst entlassen.

Sterbefälle.

Doctor **Hänle** in Karlsruhe ist am 23. Juny d. J. gestorben. Seine Apotheke in Lahr, welcher er mit Pünktlichkeit und Geschicklichkeit lange Zeit vorgestanden, hat er endlich seinem Sohn abgetreten, um verschiedenen naturwissenschaftlichen Zweigen einzig sich zu widmen. In der gelehrten Welt hat er durch zwey kleine Schriften — über die Bereitung des Salmiacs &c. und durch das ausführliche Lehrbuch der Apothekerkunst, und durch das Magazin der Pharmacie sich sehr ausgezeichnet.

In dem letzten Jahre erhielt er ein eigenes Lokale in dem Lyceumsgebäude, um da chemischen, und dahin eingreifende oder damit verwandten Lehrvorträge für Techniker theoretisch und praktisch zu halten. In seinem schon vorgerückten Alter, und bey seiner unermüdeten Anstrengung ereilte ihn aber ein unerwarteter schneller, doch sanfter Tod, zum Bedauern seiner vielen wissenschaftlichen Freunde.

Der Freiburger Professor Dr. Sch ü ß ist am 12. July d. J. mit Tod abgegangen.

Er war ein Schüler des vortrefflichen Pet. Frank in Pavia, hat zwar nach der Rückkehr in das Vaterland — zu Bruchsal — manche Widerwärtigkeit erfahren, jedoch weiterhin das domstiftische Physikat Odenheim erhalten; freywillig verließ er dieses, und lehrte in seine Geburtsstadt zurück. Er war ein fleißiger Beförderer der Schutzpockenimpfung, und wurde nachher durch den ihm von der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens zuerkannten Preis seiner Schrift über die medicinische Polizen rühmlich bekannt.

Sofort bekam er von der Badischen Regierung den Ruf zum Physikat Wiesloch, und dann mit einer Besoldungszulage diesen zum Physikat Bühl, und endlich diesen zur medicinischen Lehrstelle an der Universität Freiburg. Der beste Wille, und der unermüdete Fleiß verließen ihn auch nicht in der letzten seine Verhältnisse und seine Gesundheit verkümmern den Zeit. Er starb in Baden, wo er Linderung suchte, an einem organischen Fehler des Magens.

Der Geheimehofrath Joh. Joseph Z a n d t in Karlsruhe, ist am 28. Oktober d. J. an dem Ende des 83sten Jahrs seines Alters gestorben.

Mit den nöthigen Schulkenntnissen ausgerüstet hat er sich der Wundarzneikunst gewidmet, und sodann deshalb die Anstalten in Basel und Bern benützt.

Zur weitem Ausbildung ist er als ein fleißiger und talentvoller Jüngling von dem damaligen unvergeßlichen Markgrafen Carl Friedrich unterstützt worden, wodurch man ihn in den Stand gesetzt hat, in dem Jahr 1765 nach Berlin zu reisen, und sich als akademischer Bürger bey der Universität daselbst immatriculiren zu lassen, und die öffentlichen und auch die privaten Lehrvorträge der berühmten Professoren — Gleditsch, Gerhard, Schmucker, Bisguer, Henckel, Meckel, Pollas, Sprögel und Walter zu benutzen. Die jezo noch vorgefundenen Zeugnisse von dem seltenen Fleiße desselben, und von den ausgezeichneten wissenschaftlichen Fortschritten in der Experimentalphysik, der Arzneimittellehre, der Botanik, der Physiologie, der Anatomie nach allen ihren Theilen, der Samiotik, der Pathologie, der Therapie, der Verbandlehre, und vorzüglich der theoretischen und praktischen Chirurgie und Geburtshülfe — diese Zeugnisse bewähren die rühmliche Befähigung des damals jungen Mannes, welche ihm auch den Weg zur wundärztlichen Anstellung bey dem Königl. Preussischen von Kaschenbahr'schen Regiment gebahnt haben.

Indessen hat er diesen Vortheil verlassen, hat sich vorzüglich wegen des berühmten damaligen anatomischen und chirurgischen Lehrers L o b s t e i n, und wegen des einen großen Ruf gehabt habenden Geburtshelfers F r i e d nach Straßburg begeben, und ist in dem Jahr 1770 in das Vaterland zurückgekehrt, wo er alsbald als Leibchirurg der Frau Mutter des durchlauchtigsten Markgrafen Carl Friedrichs in Durlach angestellt worden ist. Obwohl ihm nachher durch seine die Kenntnisse und Brauchbarkeit schätzenden Freunde ein Ruf in dem Preussischen Staate vorbereitet werden wollte, so blieb er dennoch dem

Vaterlande sich widmend; und er hat weiterhin unermüdet, und mit dem glücklichsten Erfolg, und, man kann sagen, mit Berühmtheit die Bezirkswundärztlichen und hebärztlichen Berichtigungen höherer Art immerhin unverdroffen besorgt, so daß er auch den Ruf in die Residenz Karlsruhe — als Hebammenmeister und Lehrer zugleich in den Markgräflisch Badischen Unterlanden in dem Jahr 1790 erhalten hat.

Zur Würdigung dessen wissenschaftlicher und praktischer Verdienste wurde ihm in dem Jahre 1797 der Charakter eines Raths, und im Jahr 1808 dieser eines Medicinalraths ertheilt; zuvor er schon als Mitglied zu der neu konstituirten Generalsanitäts-Commission beigezogen worden ist.

Als ein ausgezeichnet geschickter und gewandter, und glücklicher Geburtshelfer hat er sich auch bey der Entbindung Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin bewährt, weshalb ihm eine ansehnliche Besoldungsaufbesserung verwilligt, und sofort als Beweis der höchsten Huld und Gnade des jetzt gnädigsten Regenten der Charakter eines Großherzogl. Geheimen-hofraths ertheilt, und er mit dem Ritterkreuz des Sähringer Löwenordens gnädigst ausgezeichnet worden ist.

In dem Jahre 1822 ist er als Mitglied von der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde aufgenommen worden.

Große Verdienste hat er sich durch die Einführung und Beförderung der Vaccination erworben. Mehr Tausende sind durch ihn vor den natürlichen Pocken geschützt.

Uebrigens seit den letzten Jahren verließen ihn die Kräfte des Körpers, obwohl sein Geist immer noch lebhaft geblieben; und so mußte er von seiner geschäftvollen und nützlichen Wirksamkeit zurücktreten — zu dem innigen Bedauern des Publicums, welches mit Dankbarkeit dessen vielseitige und allge-

meinen Verdienste anerkannt, und welches während seiner endlichen Hinfälligkeit eine herzliche Theilnahme geäußert hat.

Dieses also zum Andenken des biedern und ehrwürdigen, dem Dienste des Fürsten und der Nebenmenschen sich gewidmeten Mannes.

Ferner sind gestorben:

Der Landchirurg Moscherosch in Weinheim am 30. Juny d. J.

Der Amtsphysikus Dr. Rouffy in Ladenburg am 23. July d. J.

Der Stabschirurg Krust in Eberbach am 2. August d. J.

Der pensionirte Stadt- und Amtsphysikus Dr. Enroth in Ueberlingen am 3. August d. J.

Der Landchirurg Krumm in Emmendingen am 29. August d. J.

J.

Ertheilung der unbeschränkten Lizenz
und zwar:

der ärztlichen: an

Karl Geiger von Rastatt.

Konrad Straubhaar von Waldshut.

Johann Nepomuck Weber von Ehngensstadt, Bezirk
Blumenfeld.

Martin von Dw von Bisingen, Bezirk Radolpzhell.

Constantin Wenz von Munzingen, Bezirk Freiburg.

Joseph Burkard von St. Trudpert, Bezirk Stausen.

Karl Huhn von Schwarzach, Bezirk Bühl.

Joseph Müller von Freiburg.

der pharmaceutischen: an

Heinrich Ludwig Sommerschuh von Karlsruhe.

Joh. Gottfried Hindenburg von Weinheim.

der wundärztlichen: an

Joseph Burkard von St. Trudpert.

Joh. Jakob Traub von Lahr.

Wilibald Böhler von Waldshut.

Joseph Herr von Prechtthal, Bezirk Waldkirch.

Heinrich Gaus von Kuppenheim, Bezirk Rastatt.

der hebärztlichen: an

Joh. Nepomuck Weber von Ehngensstadt.

Joh. Jakob Traub von Lahr.

Joseph Burkard von St. Trudpert.

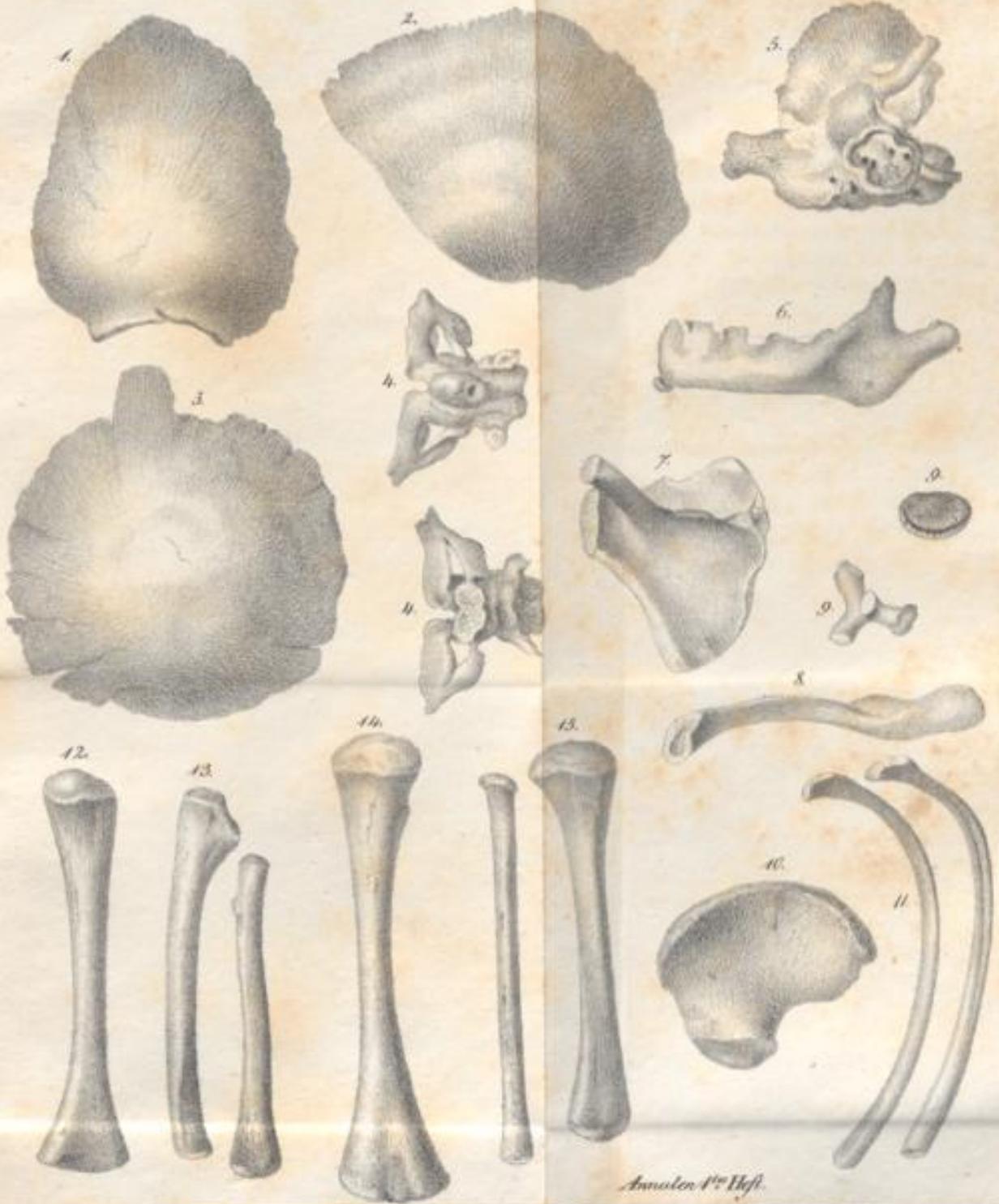
Wilibald Böhler von Waldshut.

Joseph Herr von Prechtthal.

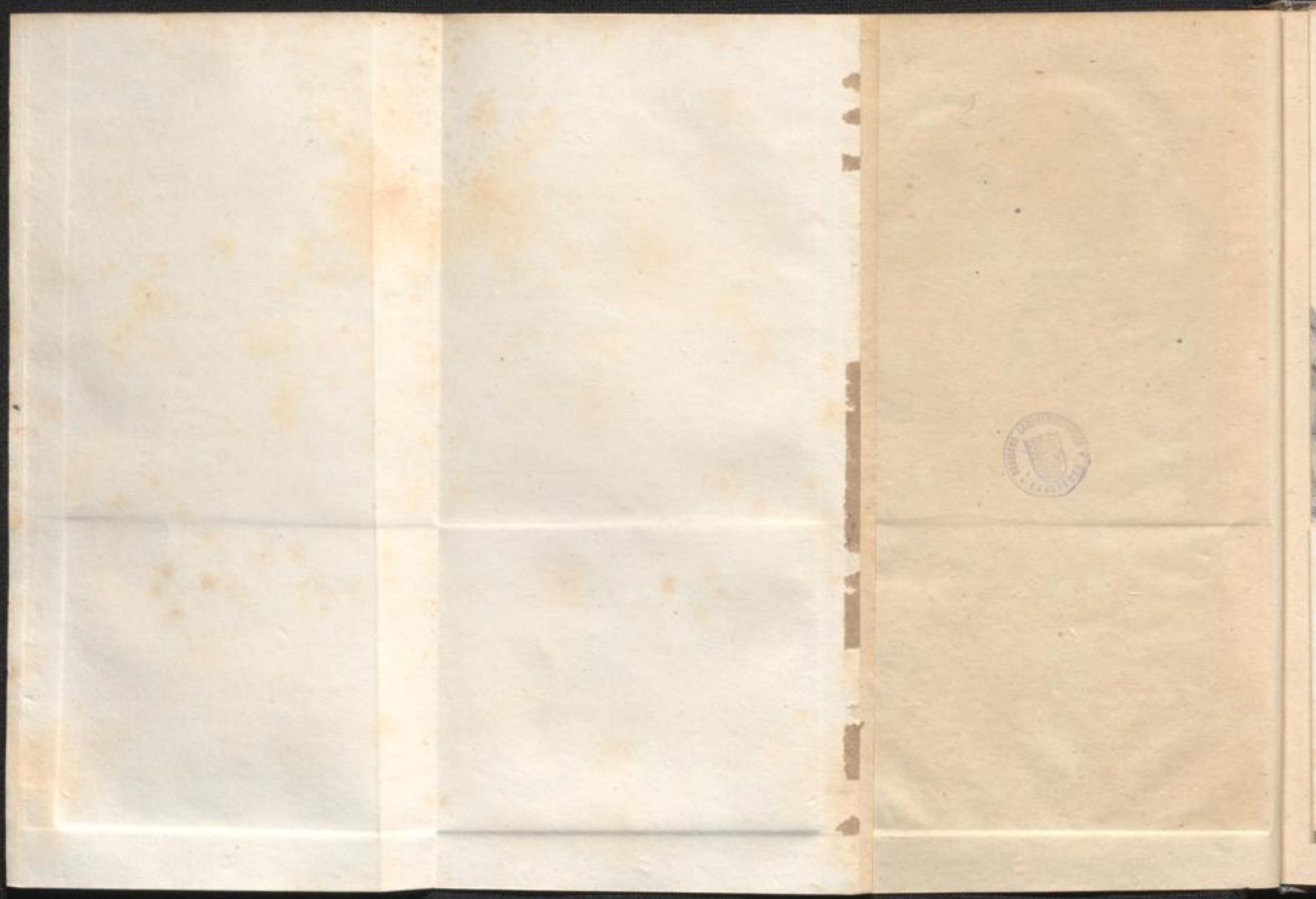
der thierärztlichen: an

Johann Grünbacher von Steinmauren, Bezirk Rastatt.
 Franz Kaspar Koch von Buchen.
 Peter Eckert von St. Georgen, Bezirk Freiburg.
 Joh. Kaiser von Willstett, Bezirk Kork.
 Anton Diebold von Hügelsheim, Bezirk Rastatt.
 Leonhard Buffet von Wendlingen, Bezirk Freiburg.
 Joseph Meiningen von Schonach, Bezirk Tryberg.





Annalen 1^{er} Heft.





M. ...

L. ...

